

Epistemologie der Postmoderne

Eine erkenntnistheoretische Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist der neuen Epoche

von A. M. Berger

Epistemologie der Postmoderne

*Eine erkenntnistheoretische
Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist
der neuen Epoche*

A. M. Berger

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2022 A. M. Berger

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN: 978-3-7568-0109-1

Hinweis: Dieses Buch ist gemäss der schweizerischen Orthographie
verfasst, daher wird statt des Eszett (ß) ein doppel-S verwendet.

Inhaltsverzeichnis

1. Präambel.....	1
2. Theorie der Postmoderne.....	19
2.1 Von der Moderne zur Postmoderne.....	19
2.2 Eudokese: Herzstück postmoderner Epistemologie.....	30
2.3 Bedeutung der postmodernen Epistemologie.....	36
3. Das Narrativ.....	46
3.1 Konzept des Narratives.....	46
3.2 Die Zeugung des Narratives.....	51
3.3 Auswirkung des Narratives.....	55
4. Praxis der Postmoderne.....	58
4.1 Das Bild in der Postmoderne.....	58
4.2 Politik und Postmoderne.....	63
4.3 Der Film als Kulturphänomen der Moderne.....	73
4.4 Die Angst vor dem Unbekannten.....	79
5 Die Neuschöpfung der Realität.....	86
5.1 Die Relativierung der Ästhetik.....	86
5.2 Die Verehrung der Hässlichkeit.....	92
5.3 Der Mensch erhebt sich zum Gott.....	96
5.4 Das neue Mittelalter; oder, „Clownwelt“	101
6. Nachwort.....	111
7. Addendum: Kurzgeschichte.....	120

1. PRÄAMBEL

„Die Wissenschaften steuern alle in unterschiedliche Richtungen und haben uns bislang nur wenig Schaden zugefügt, doch eines Tages wird uns das Aneinanderfügen einzelner Erkenntnisse so erschreckende Perspektiven der Wirklichkeit und unserer furchtbaren Aufgabe darin eröffnen, dass diese Offenbarung uns entweder in den Wahnsinn treibt oder uns aus der tödlichen Erkenntnis in den Frieden und den Schutz eines neuen dunklen Zeitalters flüchten lässt.“

– H. P. Lovecraft

Der Mensch war im Ursprung, wie jedes andere Geschöpf, kein rationales Lebewesen, sondern, wie das Tier, ein Wesen geleitet von Trieben, Instinkten und Verlangen, welche ihm das Überleben und schliesslich seine weitere Entfaltung überhaupt erst ermöglichten. Erst die Entwicklung des abstrakten Denkens konnte die Grundlage für das rationale Denken darbieten, wenngleich nicht jedes abstrakte Denken bereits rational ist. Seither lebt der Mensch in einem Zwiespalt zwischen seinen Ur-Sein, dem Irrationalen; und dem abstrakten Rationalen. Die soziale Natur des Menschen erlaubte in Zusammenhang mit dem rationalen Denken komplexe Zivilisationen aufzubauen, während die irrationalen Triebe und Instinkte ein entgegengesetzter Ausschlaggeber für die emotionale Entwicklung wurden; eine Evolution, die

keineswegs linear ist, sondern zirkular: Auf Epochen in welche Rationalität im Zeitgeist vorherrschend ist, folgen Epochen in welchen die irrationalen, emotionalen, instinktiven Urtriebe die Überhand erlangen.

Das Konzept der Erkenntniswissenschaft oder Epistemologie entstand im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts, als erstmals erkannt wurde, dass das, was wir als Realität empfinden, nicht eine vollkommene Realität ist, sondern eine Wahrnehmung der Realität, welche, infolge der Kapazität unserer Sinne und der Verarbeitung von deren Signale durch unseren Verstand, zusammengesetzt wird. Diese einstmals revolutionäre, jedoch heute schon fast alltägliche Feststellung, ebnete den Weg für die Ideen darüber, wie wir, obgleich unserer unvollkommenen Wahrnehmung, Erkenntnisse festhalten können; allen voran die Dialektik, die einfache Juxtaposition einer These mit seiner Antithese, um in der daraus folgenden Synthese eine Erkenntnis zu erlangen. Illustrativ für diese Entwicklung ist die kopernikanische Wende: in dem Augenblick, in welchem man den Geozentrismus überwand, und somit fundamental erkannte, dass das, was eine scheinbar unanfechtbare Tatsache der Sonne in ihrer Bewegung am Himmel sei, tatsächlich die Erde ist, welche die Sonne umkreist, so waren unsere Sinne, die diese Erkenntnis nicht hätten erreichen können, in ihrem Makel ein für alle Mal entlarvt.

Viele dieser Ideen waren nicht grundlegend neu, sondern entstammten philosophischen Ideen, die mindestens schon von den alten Griechen formuliert worden waren, und welche die philosophische Bewegung der Aufklärung entsprechend wieder aufgriff und weiterentwickelte. Jedoch richtete sich dieses Denken gegen die zu dem Moment geltenden Grundsätze (z.B. Kants „Kritik der reinen Vernunft“ wurde von der katholischen Kirche auf die Liste der verbotenen

Bücher gesetzt), was die kontinuierliche Alternanz zwischen Rationalität und Irrationalität veranschaulicht.

Ebenso wie, gemäss dem Sender-Empfänger-Modell, für das gegenseitige Verständnis von Sprache eine gegenseitig geteilte Kodierung des Signals bzw. der Botschaft notwendig ist, so bildet sich schlussendlich, der Sprache gleich, eine gesellschaftlich weitgehend geteilte Prädominanz in der Erkenntnistheoretischen Auffassung oder Epistem, welches man auch als den sog. Zeitgeist verstehen kann, welcher Prägend für jedwede Epoche ist.

Die Ideen der Aufklärung wurden eventuell von der Gesellschaft assimiliert, und etablierten sich von dem Moment an als der vorherrschende Zeitgeist. Infolgedessen kam das auf, was von hier an als die Epoche der Moderne bezeichnet werden soll. Eine Epoche die nicht gleichzusetzen ist mit der Aufklärung als wegweisende Bewegung, sondern als eine folgende praktische und gesellschaftliche Implementation von deren, einst bahnbrechenden, Ideen. Die Konsequenz hiervon sollte, vor allem in Wissenschaft und Technik, eine aussergewöhnliche Entwicklung der Zivilisation sein: die Gesellschaft wandelte sich in kaum zweihundert Jahren von Kerzenlicht, Pferdekutsche, Aderlass und Druckerpresse zu Atomenergie, Düsenflugzeug, Antibiotika und Internet.

Das Prädikat „postmodern“, welches an sich nicht neu ist, und dessen teils sehr beliebige oder subjektive Verwendung, weist, gemäss einer strukturalistischen Anschauung, eine Anerkennung dessen auf, was hingegen als modern zu verstehen ist. Die Postmoderne als eine klar definierte Epoche bzw. als Epistem war bisher kaum oder gar nicht als solche erkannt oder beschrieben worden. Es ist Absicht dieser Schrift, den definitiven Übergang der Epoche der Moderne in die der Postmoderne aufzuzeigen, und letztere epistemologisch zu definieren.

Als Epoche ist die Moderne durch den geltenden epistemologischen Zeitgeist einzugrenzen: Sie resultiert aus der Wende von der Prämoderne, dessen Epistem auf dem Dogma basiert, hin zum Epistem des Rationalismus, welches aus der Aufklärung hervorgeht. Die Postmoderne ist folglich eine erneute Wende, welche auf Grundlage vor allem des Poststrukturalismus in einen neuen epistemologischen Zeitgeist führt, welcher in diesem Fall im Wesentlichen der Emotionalität obliegt. Die fundamentalen epistemologischen Grundlagen, welche in einer Epoche vorherrschend sind, sind insofern als das definierende Element für die Epoche zu verstehen, wie auch die nun anbrechende bzw. angebrochene Postmoderne.

Seit Anbeginn der Zivilisation entsteht eine Alternanz zwischen Rationalität und Irrationalität, wobei zu keinem Zeitpunkt eine dieser Tendenzen vollkommen Dominierte: Eine rein irrationale Gesellschaft würde den animalischen Urtrieben verfallen, jegliches Konzept von Zivilisation verwerfen, und, den Tieren gleich, sich nur noch von niederen Instinkten führen lassen; eine rein rationale Gesellschaft wäre ein kaltherziges Konstrukt, welches die Gesellschaft skrupellos an abstrakte theoretische Modelle anzupassen suchen würde, oder gar den Menschen aufgrund seiner innewohnenden Irrationalität auslöschen könnte.

Die Übergänge zwischen Epochen sind zumal fließend, so kann man die tatsächlichen Anfänge der Postmoderne vor allem im Laufe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts platzieren, angetrieben von den Traumata der industrialisierten Kriegsführung und dem Einfluss der Massenmedien sowie deren propagandistischer Anwendung, aber auch die wachsende Komplexität der globalisierten Gesellschaft und deren Diskurses, sowie dem gesellschaftlichen Zerfall des christli-

chen Glaubens, allesamt Phänomene die bis dahin geltenden Moral- und Wertvorstellungen in Frage stellten.

Ebenso wie der christliche Glaube, Grundlage des prämodernen Dogmas, eventuell in Form von Reformation, Studium der Philosophie und moralischer Grundlage zum wesentlichen Bestandteil der Moderne wurde; so wurde schliesslich auch der Rationalismus der Moderne in seiner abgewandelten Form zum Treiber der Postmoderne in Form von Poststrukturalismus, Dekonstruktion, Szientifismus und Relativismus.

Der Wandel erreichte eine exponentielle Beschleunigung nach Einbruch des 21. Jahrhunderts: die Intensivierung der Identitätspolitik als praktischer Auswuchs der Intersektionalität, die Präsidentschaft von Donald Trump wider allen Prognosen, oder auch die sog. Pandemie von 2020-2022 können als wesentliche zeitgeistliche Katalysatoren verstanden werden, soziokulturelle Steckenpferde die, unbeachtet ihrer tatsächlichen jeweiligen Bedeutung, in fast allen Facetten des Alltags präsent wurden, jegliche kulturelle Grundlage verdrängten, und schliesslich diesen Übergang vollendeten, wodurch Phänomene der Moderne nach und nach nur noch residual vorkommen sollten.

Im Jahre 2022 sind es genau drei Jahrzehnte seit Fukuyama das sog. „Ende der Geschichte“ zu ersehen meinte. Seine Erkenntnis war insofern relevant, dass er unwissentlich einen fundamentalen Umbruch des modernen bzw. aufgeklärten Zeitgeistes ausdrückte und somit ein unfreiwilliger Vorreiter der Postmoderne wurde. Die Ansicht, dass die liberale Demokratie der politische Endzustand der Menschheit sei, ist ein Gedanke der, bei rationaler Betrachtung und mit den Erfahrungen nach der Jahrtausendwende, von Arroganz und Emotionalität strotzt, aber vom postmodernen Denker als reelle Tatsache wahrgenommen werden kann: von einer

emotionalen Präferenz wird ein, vermeintlich rationaler, Idealzustand abgeleitet, welcher aber tatsächlich nur auf emotionaler Grundlage zu rechtfertigen ist, obgleich er mit selektiv ausgewählten Fakten, entnommen aus einer immer grösseren Flut an Daten, beschmückt werden kann. Der fast religiöse Kult, der sich um die liberale Demokratie gebildet hat, welcher in ihrer Abwesenheit unweigerlich das Böse sieht, und der hingegen fast jede Handlung unter dessen Deckmantel zulässt, ist ein treffendes Beispiel für eine post-moderne Fassade eines Ideals, ein Bild eines Idealzustandes welches die Fehler und Unvollkommenheiten bedeckt, und damit auch freilich zulässt.

Baudrillard hat einst das Konzept des Simulacrum geprägt, und dieses Konzept muss hier aufgegriffen werden, doch das Simulacrum, indem es lediglich als Bild postuliert war, erkennt lediglich einen Bestandteil der Postmoderne, welche sich schlussendlich durch eine veränderte Grundlage in der Erkenntnis der Realität entfaltet, nämlich das, was hierin als emotionale Realität bezeichnet werden soll. Während ein Simulacrum ein Bild ist, das vorgibt eine Realität zu repräsentieren, welche gar nicht existiert, so führt sich dieses Phänomen in der Postmoderne auf Ebene der Wahrnehmung fort und bildet eine Hyperrealität aus, welche infolge eines Prozesses diskursiver Auseinandersetzung einer daraus resultierenden emotionalen Ausrichtung folgt.

Die emotionale Realität ist ein Simulacrum in der Wahrnehmung, nicht ein Bild einer Realität, die nicht existiert, sondern die emotional geformte Erkenntnis über eine Realität, die nicht existiert; welche konstruiert wird auf Grundlage von selektiv ausgewählten Simulacra, Bildern, die eine Realität darstellen, welche ebenfalls nicht existiert. Hierin liegt der bedeutende Schritt der Postmoderne, der diese von der Moderne ein für alle Mal abtrennt: Nicht mehr die Bilder

der Realität unterscheiden sich, sondern die Realität selbst, insofern sie durch das Individuum erkannt wird, erlangt unterschiedliche Zustände, als handle es sich um Paralleluniversen.

Es ist das logische Resultat daraus, dass die bildliche Wahrnehmung, d.h. die Wahrnehmung der Realität über den Zwischenschritt des Bildes, zu einem grösseren Teil der Wahrnehmung wird, als dass es die sinnliche Wahrnehmung der Realität selber wäre, wodurch in der Praxis eine zusätzliche Ebene der Wahrnehmung hinzukommt: Die Realität wird vom Bild wiedergegeben, und das Bild wird von unseren Sinnen wahrgenommen. War das Bild in der Moderne noch der Wahrnehmung der Realität untergeordnet, so hat die immer grössere Komplexität unserer Welt das Bild zu einem unumgänglichen Mittler zwischen Realität und Wahrnehmung erhoben.

Diese Situation trifft auf das Simulacrum, jedoch ohne das Bewusstsein darüber, dass sie es tut, weshalb folglich auch der Dialektische Prozess umgangen werden kann, indem bereits These und Antithese selbst nicht mehr der Realität entsprechen: Die jeweiligen abgebildeten Thesen und Antithesen werden nicht als der imperfekten Wahrnehmung untergeordnet gesehen, sondern, bedingt durch das Bild (dessen Verfälschung unbemerkt bleibt) bereits als synthetisch und folglich nicht einem dialektischen Prozess zu unterziehen.

Der Grundsatz der Aufklärung, die eigene Wahrnehmung als unvollkommen zu betrachten, und sich folglich tiefgreifenderer Mechanismen zu bedienen, welche die rationale Erkenntnis jenseits der Wahrnehmung zu erfassen erlauben, ist somit in der Praxis aufgehoben, indem die Entstehung des Bildes selbst ein Teil unserer Wahrnehmung wird, aber die Unkenntnis über diesen Faktor des Bildes ein der

Dialektik fremdes Simulacrum zulässt, welches dann als Erkenntnis betrachtet wird.

Die Bequemlichkeit dieser Simulacra, welche anschließend bewusst oder unbewusst den vorhanden emotionalen Erwartungen nachempfunden werden, führt in seiner Konsequenz dazu, dass nicht mehr das Bild die Realität abzubilden sucht, sondern die Realität selbst dem hyperrealen Bild folgen soll, dessen abgebildete Realität höhergestuft wird, als die Wahrgenommene. Schliesslich werden die Sinne als makelbehaftet anerkannt, nicht aber das Bild. Dies wird in der Praxis ersichtlich indem z.B. die Sprache als Ursache verstanden wird, und über die Sprache die Realität geformt werden soll, anstatt dass die Sprache der Realität hauptsächlich deskriptiv gegenübersteht. Im repräsentativen Sinne sucht man ebenso, dass die Realität zuerst im Abbild ideal ist; nicht in der sinnlichen, sondern in der zuerst ins Abbild übersetzten Wahrnehmung. Die Realität ist dann ideal, wenn das Bild der Realität ideal ist. Ob die Realität, die abgebildet wird, tatsächlich ideal ist, ist nicht mehr von Relevanz, da, indem alle Erkenntnis nun über das Bild geschehen muss, auch erst die abgebildete Realität wirklich real ist. Dies weist ebenfalls nach, wie die Erzeugung des Bildes die Dialektik umgehen kann.

Die zunehmende Komplexität unserer Welt macht diese immer weniger über unsere eigene sinnliche Wahrnehmung greifbar, stattdessen ist es unausweichlich, dass sich die Wahrnehmung des Bildes bedient; wobei allerdings das Bewusstsein über die Begrenzungen in der Abbildung von Realität, analog zu den Begrenzungen unserer eigenen Sinne, noch nicht ausgeprägt ist. Somit entsteht die paradoxe Situation, dass das Erlangen einer neuen Ebene der Wahrnehmung, welche erlauben sollte, eine viel weitreichendere und komplexere Realität wahrzunehmen, erst einmal zu einer

erneuten Situation der Unkenntnis führt, wie es vor den Erkenntnissen der Aufklärung bezüglich unserer sinnlichen Wahrnehmung bereits der Fall war.

Indem das Simulacrum nicht als solches erkannt wird und somit die Verfälschung der Wahrnehmung ebenso wenig, folgt aus dem Konflikt zwischen diesen Ebenen der Erkenntnis, welche nicht als solche erkannt werden, die logische Interpretation einer Unzulänglichkeit des rationalen Denkens, welches der Aufklärung entstammte. Ein Gedanke, welcher auch dem Poststrukturalismus zu Grunde liegt.

Da die rationale Erkenntnis schon im Vorherein oftmals im Konflikt mit den emotionalen Neigungen stand, die dem menschlichen Wesen innewohnen, und nun diese Kapazität für die rationale Erkenntnis untergraben wird, wird alsdann unweigerlich die Emotionalität zur Ausflucht aus dieser Unkenntnis, und somit zum Wegbereiter für die emotionale Realität als letztendliche Antwort auf die fehlende Kohärenz der Erkenntnisse.

Ein somit immer wieder erscheinendes Phänomen ist das der Perversion aufgeklärter Werte und Ideale, welche nur noch als Fassade gehandhabt zu werden brauchen und zeitgleich ihren ursprünglichen Absichten entsagen können. Diese Verzerrung bleibt durch diese neue Möglichkeit einer bildlich generierten Fassade weitgehend unerkannt. Die Postmoderne wirkt den Mechanismen der Moderne dadurch gezielt entgegen. Andererseits wird die Moderne selbst in ihrem Wert der Rationalität dadurch untergraben, dass die technische Entwicklung ein solches Übermass an Information, in derart rasantem Rhythmus herbeigeführt hat, dass eine rationale Dialektik nur schwer mithalten kann.

Die gesellschaftliche Tragik der Aufklärung ist, dass sie, wenn man die ideellen Postulate betrachtet, selber den Grundstein legt für ihren Niedergang, indem humanistische Ideale definiert wurden, welche, in Abwesenheit rationaler Gegenüberstellungen, nach und nach der Emotionalität folgend ad absurdum geführt werden können, bis sie schliesslich, infolge einer unermesslichen gesellschaftlichen Komplexität, in der Postmoderne zu ihrem eigenen Gegenteil entstellt werden, in Form sentimentalistischer Stereotypen, die dann zur quasi-dogmatischen ad hoc Vorgabe instrumentalisiert werden. Die postmoderne Wahrnehmung bestätigt sich damit selbst: Die Vorgabe ist wahr, weil jeder der sie anzweifelt auch jegliche Grundlage der akzeptierten Wertvorstellung anzweifelt, und seine Kritik folglich ungültig ist, da ihr Ursprung ausserhalb des Spektrums der tolerablen Wertvorstellung liegt.

Diese fortschreitende Verringerung des zumutbaren Meinungs- und Ansichtsspektrums führt mit sich, dass sich spezifische Ansichten zu tiefgreifenden Realitätsauffassungen entwickeln, wodurch diese nicht mehr als ein möglicher Weg unter vielen innerhalb der Realität verstanden werden, was sie auch einer dialektischen Prüfung unterliegen liesse, sondern als Realität selbst; während alle anderen Ansichten eine unsinnige oder gar pathologische Entfernung von der Realität darstellen. Dies wird im öffentlichen (v.a. medialen) Diskurs ersichtlich, worin nicht nur das Meinungsspektrum extrem beschränkt wird, was faktisch einer diskursiven Gleichschaltung gemäss einer dogmatischen Vorgabe entspricht, sondern auch jegliche Abweichung, die erscheinen könnte, als realitätsfremd, pathologisch oder subversiv angeprangert wird, was auch rechtfertigt, sie sofort mit aller Kraft zu unterdrücken, ohne dass auch nur die Chance eines dialektischen Austausches zugestanden werden muss. Dies wird folglich nicht als Unterdrückung des Diskurses und da-

mit als Angriff der aufgeklärten Wertvorstellung verstanden, sondern lediglich als die Pflicht, eine Gefährdung der gesellschaftlichen Wertgrundlagen im Keim zu ersticken, als handle es sich um eine Gangrän, die abgegrenzt und entfernt gehört, bevor sich die Fäulnis ausbreitet.

Von wesentlicher Relevanz bezüglich der Entwicklung der Moralvorstellung ist hierbei auch der allmähliche Rückgang in der Prävalenz der christlichen Moralität. Das Konzept der christlichen Moralität ist dabei nicht buchstäblich als eine „biblische“ Moralität zu verstehen, zumal die moderne christliche Moralität eine Abwandlung dieser ist: Die biblischen Konzepte von Moralität bildeten eine Grundlage, auf welcher sich schliesslich die spätere christliche Moralität entwickelte. Während der Aufklärung kristallisierte ein modernes Verständnis der christlichen Moralität als moralische Grundlage der westlichen Zivilisation, welche zumeist implizit war, da in einer grösstenteils homogenen Kultursphäre keine Notwendigkeit darin bestand, die moralische Grundlage, wie auch nicht andere kulturelle Grundlagen, explizit festzuhalten. Dies entwickelt sich in der Postmoderne nach und nach zur Auffassung einer Abwesenheit kultureller wie moralischer Grundlagen, und entsprechend zu einem Ausgangspunkt für den moralischen Relativismus, der das endgültige Entfallen der christlichen Moralität als gesellschaftlich geteilte Moralvorstellung erlaubte.

Diese Abwesenheit einer kohärenten Moralvorstellung führt zu einer Form von moralischem Vakuum, welches durch das was man eine „ad hoc Moralität“ der emotionalen Hysterie nennen kann, gefüllt wird, und somit einen Nährboden für die emotionale Realität schafft. Die Abwesenheit einer gesellschaftlich geteilten und akzeptierten Moralität entzieht dem Prozess für die rationale Wahrnehmung die Grundlage einer objektiven Moralvorstellung, wodurch

zwingend eine neue Moralität definiert werden muss, welche sich alsdann an den emotionalen Urtrieb heftet.

Somit ist die immer weiter verringerte kulturelle Homogenität ebenfalls ein Treiber dieses Wandels, indem das kulturelle Verständnis und der gesellschaftliche Zusammenhalt untergraben werden, stattdessen ersetzt durch das Simulacrum der digitalen und virtuellen Massenkommunikation, welche die Möglichkeit besitzt, einen Eindruck von weitreichend geteilter Ansicht zu vermitteln, und welche erst über diesen Anschein überzeugend wird, eine sog. selbsterfüllende Prophezeiung.

Von besonderer Bedeutung ist ebenfalls der bereits erwähnte Faktor eines Informationsüberflusses. Das Smartphone ist als neues Sinnesorgan mit uns verschmolzen, und das Internet ist die bildliche Dimension, die es wahrnimmt. Klare Folgerungen oder Rückschlüsse sind ohne eine pragmatische Distanz von den einzelnen Daten erschwert oder gar verunmöglicht, und stattdessen wird es möglich, mit einer selektiven Betrachtung stets die jeweiligen Erwartungen zu erfüllen, welche schon im Vornherein definiert werden können. Indem jedmögliche Realität wahrgenommen werden kann, wird nicht Offenheit und kritisches Denken geschürt, sondern die eifrige Selektion und nachfolgende Anheftung an eine Realität, die dieser emotional ergründeten Wertvorstellung entspricht.

Indem die Emotion zum entscheidenden Faktor bei der Akzeptanz einer Erkenntnis wird, entsteht die perverse Möglichkeit, gegensätzliche Konzepte zu harmonisieren, indem die ursprüngliche Bedeutung abstrakter Konzepte durch andere Bedeutungen getauscht werden; so wenn man zum Beispiel durch Diskriminierung Gleichheit, durch Zwangsvorgaben Freiheit oder durch Gewalt Frieden schaffen will. Die berühmte Phrase aus Orwells Dystopie „1984“:

„Krieg ist Frieden; Freiheit ist Sklaverei; Unwissenheit ist Stärke“ erlangt die Position einer fast schon realistischen Aussage, eine Realsatire, welche nicht mehr zwischen Realität und Parodie zu unterscheiden ist. Als lapidares Beispiel gelte die in den letzten Jahren gar zu oft gesprochene Phrase: „Meinungsfreiheit bedeutet nicht Freiheit von Konsequenzen“, scheinbar frei nach dem Tyrannen Idi Amin: „Es gibt Redefreiheit, aber ich kann keine Freiheit nach dem Reden garantieren.“

Wissenschaft wird statt des empirischen Vorganges zumal von einem Modell-basierten Konzept ersetzt, welches nicht unbedingt an und für sich unzulässig oder unwirksam ist, aber je nach Situation nur eine grobe Annäherung darstellt, welche allerdings, der damit zusammentreffenden wissenschaftlichen Fassade einer allwissenden Wissenschaft nachlaufend, als absolute, gar dogmatische, Wahrheit wahrgenommen wird; oder sogar Modellierungen unternommen werden, welche schon im Vornherein mit der Absicht erstellt werden, die Schlüsse zu erlangen, welche dem Vorurteil der emotionalen Realität entsprechen.

Während die Wissenschaft gemäss dem aufgeklärten Denken der Prozess war, wie man Annahmen oder falsche Auffassungen in Frage stellen und allenfalls entlarven konnte, so umgeht die Postmoderne diesen Mechanismus mit einem Vorgang, der sich selbst als wissenschaftlich ausgeben kann, aber trotzdem der emotionalen Realität untergeordnet ist, und zugleich dieser die Legitimierung gibt, die der aufgeklärte Geist erwarten würde. Es entsteht ein Paradox, worin der vermeintlich wissenschaftliche Vorgang angezweifelt werden müsste (ebenso wie es mit dem Bild als Simulacrum geschieht), was zwar dem Wert der kritischen Hinterfragung entspricht, aber gegen den Wert des Empiris-

mus geht. So kann die Postmoderne eine dermassen absurde Aussage prägen wie „an die Wissenschaft glauben“.

Eine wissenschaftliche Erkenntnis welche, wie schon die kopernikanische Wende, einer weitreichend eingebürgerten, aber falschen Erkenntnis widersprechen sollte, würde sich erneut vor derselben Art von emotionaler oder hysterischer Opposition finden, welche in diesem Falle aber durch vermeintlich wissenschaftliche Erkenntnisse beschwichtigt würde, und diese Widerlegung durch die emotionale Empfangsbereitschaft sowie die scheinbar wissenschaftliche Erläuterung weitestgehend akzeptiert würde. Der Moment, in dem eine neue kopernikanische Wende vorkommen sollte, wäre ebenfalls das Ende der Postmoderne.

Phänomene, welche aus der Kritik und Opposition des Dogmatismus der Prämoderne entsprangen, werden somit zu neuen Dogmen instrumentalisiert. Hierdurch können die seit Jahrhunderten verwurzelten Ideale der Aufklärung nicht nur umgangen, sondern unterwandert und als Fundament für die emotionale Realität der Postmoderne zweckentfremdet werden.

Es ist keineswegs zufällig, dass sich in fast allen tiefgreifenden gesellschaftlichen und politischen Konflikten der jüngsten Vergangenheit durchgehend zwei Lager bilden, welche sich mit bemerkenswerter Kohärenz durch unterschiedlichste Angelegenheiten ziehen. Diese zwei ideologischen und ideellen Gräben treffen auf keine der traditionellen soziopolitischen Dichotomien zu (links-rechts, progressiv-konservativ, liberal-autoritär, usw.), stattdessen handelt es sich um die konkrete Auswirkung dieses zeitgeistlichen Wandels, d.h. die Dichotomie modern-postmodern. Es treffen zwei verschiedene Auffassungen bezüglich der Realität selber aufeinander, einerseits die einer objektiven Realität welche durch die Dialektik als Erkenntnis verstanden wer-

den kann, und innerhalb welches sich eine politische Idee oder Ideologie befindet; und die der emotionalen Realität, welche erstere Auffassung nicht als ein anderes politisches Ideal versteht, sondern als eine fehlgeleitete Auffassung der Realität selbst infolge von Pathologie, Gehirnwäsche, o.ä., und welche folglich nicht als ebenbürtige Position zu werten ist, sondern nur noch als abstruse Wahnvorstellung einer inexistenten Realität.

Auch hier werden aufgeklärte Ideale pervertiert und dogmatisiert, allen voran das Ideal der Demokratie, welches ebenso zu einer sinnfreien Fassade verkommt: Sinnlose Wahlen zwischen Mitgliedern einer geschlossenen politischen Elite werden zu einem schicksalhaften Ritual stilisiert, wobei der Ausgang schlussendlich keine nennenswerten Einwirkungen hat, da die meisten tiefgreifenden politischen Entscheidungen von einem bürokratischen Koloss, zusammengestellt von Staatsdienern, die keinerlei demokratischen Wahl unterliegen, getroffen werden, und ebenso enormen globalistischen Druckmechanismen ausgesetzt sind. Hinter der Fassade der Demokratie kann der Staat ohne jegliche Grenzen in die Privatsphäre der Bürger regieren, mögliche Gegner des Systems ausschalten und vertraulichen, geopolitischen Machtgeflechten Folge leisten; d.h. alle nur denkbaren totalitären Handlungen begehen, und sich trotzdem als Garant von Freiheit inszenieren.

Es hat sich somit eine ganze Konstellation von Phänomenen gebildet, deren Leitfaden es ist, die Ideale der Aufklärung zu pervertieren und stattdessen zu Vehikeln für die emotionale Realität zu machen. Der dem aufgeklärten Geist angeborene Sinn für das Aufgeklärte wird durch die vielen Fassaden von Simulacra betäubt und neutralisiert, um so dem schlummernden Instinkt der Emotionalität freien Lauf zu lassen.

Für den emotionalen Geist ist das Oberflächliche zumal ausreichend, um daraus ein Ganzes zu konstruieren, somit reicht das Abbild bzw. die Fassade einer Realität aus, um die Erwartungen des emotionalen Geistes zu befriedigen: Eine Struktur die stabil erscheint, wird als stabil wahrgenommen; oder ein Gericht das schmackhaft aussieht, muss auch genüsslich sein. Die kognitive Dissonanz, die aus einem möglichen Aufprall einer scheinbar unausweichlichen faktischen Realität und einer solchen emotionalen Realität entsteht, weicht in die emotionale Realität selber aus, indem z.B. andere Faktoren aus der Informationsflut heraufbeschworen werden, um diese Diskrepanz innerhalb der Erwartungen der emotionalen Realität zu rationalisieren.

In einem kulturellen Umfeld, welches eine extrem verkürzte Halbwertszeit für die Wahrnehmung und Deutung der Realität bietet, und zugleich eine extreme Vernetzung von Informationen, ist dieser Prozess der emotionalen Realität schliesslich eine praktikable Ausflucht, um der scheinbaren Anforderung nachzukommen, sowohl dem globalen Informationsfluss gerecht zu werden wie auch weitreichende Kenntnisse verschiedenster Themen vorzuweisen. Denn es bildet sich eine Erwartungshaltung in der dem Narrativ folgenden Masse eines Bekenntnisses zum jeweiligen Dogma, welche das Individuum unter Druck setzt sich dieser Erwartung zu unterwerfen.

Zu jeder Zeit agiert das postmoderne Individuum in der Konzipierung des eigenen Denkens entsprechend dem Dogma, infolge dessen, dass es geistig und ideell bedrängt wird, aber zugleich den Ausweg durch das Narrativ der emotionalen Realität findet. Hierbei geht allerdings der Wert des Individuums verloren, das Individuum existiert nur noch als Störfaktor gegen die vermeintliche Harmonie des Narratives (erneut eine Fassade, in diesem Falle von sozialer Harmo-

nie) und wird entsprechend vor die Wahl gestellt, neutralisiert oder gesellschaftlich geächtet zu werden. Hierin liegt die letzte Konsequenz der Postmoderne in Form eines despotischen Massenphänomens, das sich durch alle Facetten des Lebens zieht, jedoch immer hinter der verleugnenden Fassade des Ideals.

Es ist aufschlussreich, dass die Postmoderne aus den Wohlstandsgesellschaften herausgeht, wo das einstige alltägliche Mühsal stattdessen durch komplexe, abstrakte und vielschichtige Erschwernisse verdrängt wurde; was schlussendlich auch zu einer Wahrnehmung führt, welche weniger auf faktische, rationale Phänomene und deren Konsequenzen abgestimmt ist, sondern mehr auf tieferliegende und wenig ersichtliche Einwirkungen abgestimmt ist, welche nicht direkt sondern nur noch abgebildet wahrgenommen werden können, während zugleich das Rationale als unzulänglich ausgeblendet wird.

Vor allem eine Heimtücke liegt der Erkenntnis bezüglich dieser Epistemologie der Postmoderne zu Grunde, in Form der eigenen Verleugnung der emotionalen Wahrnehmung, durch welche sie fundamental konstituiert ist. Der postmoderne Zeitgeist gibt sich jederzeit als rational aus, obgleich diese Rationalität lediglich auf einem Simulacrum baut, welches als Produkt einer Flut an Information ermöglicht wird. Die Postmoderne ist ohne die Moderne gar nicht erst möglich, denn sie anerkennt selber die Moderne, d.h. die Werte und Ideen der Aufklärung, als Ideal, und wandelt dieses Ideal über das Bild, nun in ein Wahrnehmungsmechanismus, in eine Fassade um, die jederzeit erfüllt sein wird, wodurch sich die emotionale Realität entfaltet. Die Essenz der Postmoderne ist eine Fassade des Ideals.

Anmerkung zur sog. objektiven Realität

Die Existenz einer objektiven Realität ist eine Frage, der seit Anbeginn der Metaphysik nachgegangen wird, und welche infolge des Relativismus in der Postmoderne zu erneuter Prominenz gelangt. Die Infragestellung oder gar Leugnung einer objektiven Realität wird zur Grundlage, um folglich jegliche vermeintlich objektive Erkenntnis in Frage zu stellen. Hierin wird die Sprache zu Nutze gemacht, indem die gängige Definition einer objektiven Realität als eine Realität, die unabhängig ihrer Betrachtung oder Wahrnehmung ist, und diese folglich durch das Doppelspaltexperiment widerlegt worden wäre. Indem allerdings dieses Experiment empirisch ist, weist es zwar nach, dass die Betrachtung in der Quantenphysik ein beeinflussender Faktor sein kann, vermeint allerdings hierbei die Subjektivität der Realität objektiv nachzuweisen. Dies setzt, wie der Empirismus selbst, eine objektive Realität voraus, im Rahmen, welcher die Subjektivität nachgewiesen würde. Es entsteht ein Paradox.

Die Hypothese einer subjektiven Realität setzt voraus, dass diese folglich nicht objektiv nachzuweisen wäre. Der Versuch dieser Unmöglichkeit wäre folglich Anerkennung der Hypothese der objektiven Realität. Schlussendlich kann die objektive Realität wahrlich nicht bewiesen werden, hält aber innerhalb des Empirismus und des Rationalismus eine unangefochtene logische Konsistenz. Folglich geht auch dieser Text im Grundsatz von einer objektiven Realität, im Sinne einer absoluten, aber nicht unbedingt der Betrachtung unabhängigen, Realität aus.

2. THEORIE DER POSTMODERNE

2.1 VON DER MODERNE ZUR POSTMODERNE

„Nicht die Neugierde, nicht die Eitelkeit, nicht die Betrachtung der Nützlichkeit, nicht die Pflicht und Gewissenhaftigkeit, sondern ein unauslöschlicher, unglücklicher Durst, der sich auf keinen Vergleich einlässt, führt uns zur Wahrheit.“

– G. W. F. Hegel

Mitte des 18. Jahrhunderts wies der schottische Arzt James Lind mit einem Versuch nach, dass der Konsum von Zitrusfrüchten effektiv waren für die Behandlung der Seefahrerkrankheit Skorbut. Schon lange zuvor war dieser Effekt beobachtet worden, doch setzte es sich nicht als generelle Therapie oder Vorbeugung durch, wohl weil die Erkenntnis, noch nicht definitiv etabliert, sich nicht verbreitete, auf Vorurteile stiess oder als Aberglaube abgetan wurde. James Lind machte einen Versuch mit an Skorbut erkrankten Matrosen, welche unterschiedliche Nahrungs- oder Heilmittel bekamen. Die Erkenntnisse wurden zwar nicht von Anfang an korrekt interpretiert, und man ging noch der Auffassung nach, es sei die Säure, welche den Körper heilte, anstatt der noch unbekannten Vitamine, doch ebnete dieses Experiment den Weg, Zitrusfrüchte als Heilmittel gegen Skorbut einzusetzen. Um die Jahrhundertwende wurde schliesslich die Effektivität in Behandlung und Vorbeugung

von Skorbut durch Zitrusfrüchte endgültig erkannt, und diese Krankheit, die seit Jahrhunderten die Seefahrer geplagt hatte, verschwand innert weniger Jahre fast vollkommen.

Die Anekdote zeigt sehr greifbar auf, wie sich, auf einfacher logischer Rückfolgerung bauend, die wissenschaftliche Methode verbreitete. Die Theorie des Miasmas als Krankheitsverursacher, welche seit dem Mittelalter und noch früher gängig gewesen war, ist ein typisches Beispiel für eine fehlerhafte Folgerung, welche nicht der wissenschaftlichen Methode gerecht wurde und folglich mit der Zeit verworfen wurde. Nichtsdestotrotz lag diese Theorie nicht in allen Ansichten vollkommen falsch, und die deren entsprechenden Handlungen zeigten zumal auch Wirkung, so zum Beispiel in der Bekämpfung gewisser Seuchen wie Cholera, indem man einige Handhabungen bezüglich Hygiene und Reinlichkeit befolgte. Dies ist wiederum ein Nachweis für die inhärente Kapazität für Logik im Menschen. Die Grundidee der wissenschaftlichen Methode sollte mit dieser Kapazität zusammenfinden: Wenn also nun bewiesen wurde, dass die Matrosen welche Zitrusfrüchte bekamen sich vom Skorbut erholten, und andere nicht oder weniger merkbar, so entsprach die Folgerung, dass Zitrusfrüchte einen positiven Effekt haben könnten, einer logischen Folgerung, und damit auch einer anfänglichen wissenschaftlichen Methode.

Rückblickend erscheinen solche Geschichten beinahe gespenstisch: Ein Ansatz für die relativ simple Behandlung einer Krankheit, welche abertausende Seefahrer betroffen hatte und noch immer betraf, braucht noch Jahrzehnte, gar Jahrhunderte, bis er schlussendlich als Erkenntnis akzeptiert wird und Verbreitung findet. Die grundlegenden Konzepte der Aufklärung, welche in der Epoche der Moderne mündeten, sind uns heute so vertraut, dass sie meistens als vollkommen selbstverständlich gesehen werden. Jedes Kind

lernt schon in der Schule die Grundlage der wissenschaftlichen Methode, und hätte mit Leichtigkeit die Theorie verfolgen können, dass Zitrusfrüchte den Skorbut heilen, sobald hierzu eine Beobachtung existierte. Eine Beobachtung als These zu formulieren und diese durch Experimentieren nachzuweisen oder zu widerlegen, scheint uns heute von einer einfachen, unanfechtbaren Logik, jedoch war es einstmals so einschlagend, dass es eine komplette Umkehr des Zeitgeistes und damit eine neue Epoche mit sich brachte, welche alsdann eine präzedenzlos rasante Entwicklung der Wissenschaft herbeiführte.

Die wissenschaftliche Methode ist nur eine, wahrlich sichtbare Idee, die aus der Aufklärung hervorging. Sie folgt dem Konzept der Dialektik, welches schon den alten Griechen entstammte und von Hegel schliesslich als der Prozess beschrieben wurde, welcher der Moderne zu Grunde liegt. Es ist ein Anzeichen für einen Wandel im Denken, worin neue Ideen so gut wie grenzenlos bedacht werden konnten, und für ihr eigenes Meritum gesehen werden sollten: Hielten sie einem dialektischen Prozess stand, so sollte dies anerkannt werden. Wenn nicht, so waren sie gleichwohl verwerflich. Was heute unspektakulär scheint, war zu seiner Zeit ein Affront gegen das Dogma, welches stattdessen diktierte, was als Wahrheit gelten sollte und was nicht. „Eppur si muove“, „und sie bewegt sich doch!“, sagte der Legende nach Galileo Galilei, nachdem er seinem Werk *Dialogo* und den darin enthaltenen Theorien abgeschworen hatte. Eine sicherlich erfundene Äusserung, deren Anekdote aber illustriert, wie er an die durch das Dogma gesetzten Grenzen gestossen war.

Das Dogma war keine universelle Vorgabe, doch es setzte auf solche Weise klare Grenzen zu polemischen Themen. Es ist vor allem in den kontroversen Ideen, wo diese geistigen

Schemata zur Geltung kommen, da durch die Infragestellung tief verwurzelter vermeintlicher Wahrheiten eine starke kognitive Dissonanz ausgelöst wird. Denn sowohl wie der Mensch eine angeborene latente Kapazität für die Logik hat (in Form des abstrakten Denkens), so obliegt er folglich auch einer Kognition, welche Muster und Struktur erkennt, und sich davor sträubt, eine solche akzeptierte Struktur im Nachhinein als falsch zu erkennen und zu verwerfen. Dieser ewige Konflikt zwischen logischer Erkenntnis und struktureller Kognition übersetzt sich im Gesellschaftlichen als Konflikt zwischen Rationalität und Irrationalität: Die Rationalität, welche, der Logik folgend, neue Erkenntnisse sucht, und die Irrationalität, welche sich nach eindeutigen, definitiven und emotional gefälligen Strukturen sehnt.

Der Grundstein für das Aufkommen der Postmoderne entstammt dem poststrukturalistischen Denken, indem durch Relativismus die Erkenntnis als Resultat der Dialektik in Frage gestellt wurde. So sollte demnach ein absolutes oder objektives Konzept von Logik aufgrund der Subjektivität und Vorurteile des Menschen nicht möglich sein, und sich stattdessen lediglich um Ausdruck von Macht- und Herrschaftsverhältnissen handeln; d.h. die Subjektivität des Menschen macht eine objektive Erkenntnis unmöglich. Somit entstand bereits das postmoderne Konzept des Störfaktors als Hürde für die zuvor definierte zu erwartende Reaktion. Ein Konzept das im Grunde lediglich eine heimtückische Negierung des Rationalismus darstellt, da die Dialektik sich gerade eben als Prozess etabliert hatte, der trotz der Subjektivität des Menschen zu einer objektiven Erkenntnis führen könnte. Der Poststrukturalismus ist im Grunde lediglich als ein Ausdruck von Frustration gegenüber einer unzufriedenstellenden Realität zu verstehen, und folglich als ein Versuch, die Realität direkt über die Wahrnehmung zu formen. Indem diese Idee sich nicht der Dialektik unterordne-

te, sah sie auch keine Notwendigkeit, dialektisch verteidigt zu werden. Stattdessen wurde sie in einem Moment von aufblühender Emotionalität als humanistische Antwort auf die kalte Rationalität der Dialektik aufgegriffen, und konnte über die folgenden Jahrzehnte allmählich Wurzeln schlagen. Der Poststrukturalismus ist zur Moderne, was die Aufklärung zur Postmoderne ist.

Obgleich es unterschiedliche Epocheneinteilungen in Philosophie, bildender Kunst, Politik, usw. gibt, welche auch untereinander nicht unbedingt übereinstimmen müssen, so wird in diesem Text eine Einteilung angestrebt, welche sich am Epistem, d.h. der zeitgeistlich vorgegebenen erkenntnistheoretischen Ansätze orientiert. Das Verständnis über die Entwicklung eines vorherrschenden und gesellschaftlich weitgehend geteilten Epistems als Essenz des Zeitgeistes soll als Grundlage für die Definition und zeitliche Begrenzung dieser Epochen gelten. Hierdurch können Prämoderne bzw. Mittelalter eindeutig von Antike und Moderne abgegrenzt werden. Und erst die Definition einer solchen Moderne erlaubt uns, eine tatsächliche Epoche der Postmoderne zu definieren, als eine Epoche, die in erster Linie dadurch definiert ist, dass sie nicht mehr mit der Moderne übereinstimmt, indem das rationale, aufgeklärte Denken nicht mehr die Ultima Ratio der Erkenntnis ist.

Besonders erkennbar wird dieser Vorgang bei Themen, denen die individuelle Meinung als deren Natur zu Grunde liegt, wie es zum Beispiel die Politik wäre, sich aber im öffentlichen, sozial akzeptablen Diskurs ein markant beschränktes Meinungsspektrum entwickelt. Die Präsidentschaftswahlen der Vereinigten Staaten im Jahre 2016 und der vorangehende Wahlkampf sind hierfür ein dermassen demonstratives und eindringliches Beispiel, dass man dieses Ereignis gar als Wendepunkt des Wandels zwischen Mo-

derne und Postmoderne einordnen sollte. Einerseits die extreme Einseitigkeit im öffentlichen Diskurs, deren Disproportion zur *opinion publique* unwiderlegbar durch die schlussendlichen Wahlresultate nachgewiesen wurde (ohne deshalb als unzutreffend anerkannt zu werden), andererseits die auf emotionaler Hysterie basierende, realitätsferne Beschreibung Trumps (rechtsradikal, rassistisch, gefährlich, usw.), welche durch seine Amtszeit faktisch entkräftet wurden, und welche zugleich bei hypothetischem Zutreffen als logische Folgerung die Infragestellung des ganzen politischen Systems mit sich ziehen sollten, falls dieses tatsächlich einem solchen vermeintlichen Tyrannen, den ungeheuerlichsten Diktatoren der jüngsten Geschichte gleich, an die Macht verhelfen würde.

Den Ideen von Aufklärung und Dialektik folge leistend wäre es keineswegs verwerflich solche, im Nachhinein als vollkommen überzogen ersichtliche Ansichten zu publizieren, jedoch hätte dann allerdings der dialektische Prozess diese alsbald entlarven müssen. Allermindestens wäre ersichtlich, dass kein wirklicher weitreichender und tiefgreifender dialektischer Prozess bei diesem ganzen Ereignis stattfand, sondern stattdessen eine Reihe von dogmatischen Behauptungen und Prinzipien definiert wurden, welche zum Leitfaden des öffentlichen Diskurses wurden, und sich durch den zumeist erfolgreichen Akt der Ächtung jeder abweichenden Stimme durchsetzen konnte, indem diese, wie zuvor beschrieben, ausserhalb einer vermeintlichen ethischen Grundlage platziert wurde, welche aber wiederum keiner traditionell akzeptierten ethischen Auffassung entsprach, sondern ad hoc durch die Erhebung sentimentaler Impressionen zu einer ethischen Richtlinie entstand. Die epistemologische Grundlage der Aufklärung, welche die westliche Gesellschaft seit Anbruch der Moderne geleitet hatte, wurde zum ersten Mal in Abwesenheit einer Ausnah-

mesituation wie es eine totalitäre Diktatur, ein Krieg oder eine Katastrophe hätte sein können, im öffentlichen Diskurs über ein Ereignis von tiefgreifender Bedeutung, in diesem Falle die Wahlen der grössten westlichen Weltmacht, ausgesetzt, ohne dass dies weiter in Frage gestellt wurde, und anschliessend, auch nach unwiderlegbarem Nachweis von dessen Falschheit, nicht aufgearbeitet. Damit wurde definitiv der Rubikon überschritten, worin eine Wahrheit akzeptiert werden konnte, welche offensichtlich nicht einem dialektischen Prozess hatte standhalten müssen, sondern die aufgrund der emotionalen Satisfaktion als Erkenntnis akzeptiert wurde.

Der Prozess der Dialektik wird in der Postmoderne in perverser Weise transmutiert: In der Praxis gilt als höchste Instanz nicht mehr die Vernunft oder die Logik, sondern ein dogmatisches Diktat, welches sich allerdings als solches verleugnet und sich stattdessen als vermeintlich dialektische Erkenntnis ausgibt, wobei der tatsächliche dialektische Prozess gar nicht erst zugelassen wurde, sondern nur noch als Baudrillard'sches Simulacrum existiert. Eine Dialektik wäre als solche vorhanden, wenn eine These (auch eine polemische) in gleichwertiger Ausgangslage seiner Antithese entgegengestellt werden kann. In der Postmoderne wird eine polemische Antithese auf Grundlage einer jederzeit und immer aufs Neue emotional ergründeten „ad hoc Moralität“ als unmoralisch, menschenverachtend, minderheitenfeindlich, usw., bezeichnet und folglich als ausserhalb der Grenzen des ethisch tolerablen platziert und dann verworfen. Folglich existiert die Möglichkeit einer Antithese nur als soweit an die These angeglichen, dass sie praktisch identisch ist; alsdann kann eine vermeintliche Dialektik stattfinden, bei welcher allerdings These und Antithese nicht in freier Aussprache argumentiert werden, sondern im Vornherein angeglichen wurden. So kann dieser Prozess die „Sicherungsmecha-

nismen“ der Moderne in Form des dialektischen Prozesses im Anschein umgehen.

Verschiedene Erscheinungen treiben dieses Phänomen, und machten es möglich, dass sich dieser Prozess vorherrschend werden könne. Von wesentlicher Bedeutung ist, dass Rhythmus und Menge an Informationen oder Informationsderivaten derartig gross sind, dass der dialektische Vorgang Schwierigkeit hat, mit den immer neuen Wahrnehmungen mitzuhalten, und die tatsächlichen Erkenntnisse zwischen den endlosen vermeintlichen Erkenntnissen untergehen. Die neuen Informationen oder Kenntnisse dieser Zeit, welche bereits auf den Errungenschaften der grossen Ära der Erfindungen (zwischen ca. Mitte des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts) bauen, werden zunehmend komplexer, z.T. so sehr, dass die Forschung selbst auf eine eher der Beobachtung als dem Verständnis entnommene Kenntnis, sog. deskriptives Verstehen, zurückgreifen muss. Dies muss keineswegs bedeuten, dass solche Erkenntnisse nicht gültig wären, da sie zumeist auch als deskriptiv, begrenzt und einem zukünftigen, definitiveren Verständnis obliegend gesehen werden, jedoch schaffen solche unklaren Erkenntnisse schnell Unbehagen, vor allem wenn auf diesem unsoliden Fundament Entscheidungen gefällt werden, welche von einschlagender Bedeutung sind. Unvollständige Erkenntnisse sind in der Wissenschaft zweifelsohne tolerabel, jedoch auf deren Grundlage eine gesellschaftliche Dialektik durchzuführen ist schwierig, da die Erkenntnisse selbst inhärent unvollständig sind.

Somit wird die Postmoderne auf gewisser Ebene durch eine Dialektik-Ermüdung getrieben: Die immer grössere Geschwindigkeit und Komplexität der Realität erhöht proportional das Verlangen nach neuen und klareren Erkenntnissen, während zugleich die tatsächlichen Erkenntnisse, auf-

grund ebendieser Komplexität, weniger und weniger klar werden, sondern immer ferner von einer greifbaren Erkenntnis sind. Dies führt zu geistiger Frustration, angesichts der weitreichenden Ungewissheiten, die sich ausbreiten, und entsprechend zu einem unterbewussten Wunsch nach absoluten Antworten, welche den Menschen rezeptiv für einfache, aber vermeintliche oder gar falsche Erkenntnisse macht.

Die Reaktion auf diese Situation wirkt sich auf die Bedeutung des Bildes aus. Das Bild wird zu einer notwendigen Erweiterung des Wahrnehmungsprozesses, indem es diese unermesslichen Mengen an Informationen kondensiert, vereinfacht oder symbolisiert. Jedoch ist das Bild, ebenso wie die menschlichen Wahrnehmungssinne, unzuverlässig, obgleich es aber derzeit nicht in seiner Fehlbarkeit erkannt wird. Denn das Bild hat sich in der Moderne so rasant entwickeln können, dass das Verständnis über das Bild als Simulacrum noch nicht durchgehend angenommen wurde, sondern das Bild stattdessen zwingend als Abbild der Realität verstanden wird. Dies resultiert in einer Interferenz der Erkenntnis: Eine Wahrnehmung, welche über den Zwischenschritt des Bildes geschieht, wird, dem dialektischen Prozess folgend, als Erkenntnis festgehalten, jedoch die Möglichkeit, dass das Bild, als Simulacrum, keine Abbildung der Wahrheit ist, wird gar nicht erst in Erwägung gezogen, sondern das Bild als unangefochtenes Abbild der Realität gehandhabt.

Schliesslich kommt die Fortführung der Ideale der Aufklärung selbst als selbstzerstörender Faktor der Moderne hinzu. Obgleich Rationalität und Emotionalität sich zumal entgegenwirken (wenn z.B. eine rationale Handlung emotional unbefriedigend ist), so ist eines der Ideale der Aufklärung der Humanismus, die Berücksichtigung des Menschen,

der menschlichen Natur und somit auch der menschlichen Gefühle. Indem dieses Ideal allerdings ad absurdum zum Sentimentalismus potenziert wird, obgleich es weiterhin die Fassade der aufgeklärten Haltung beibehält, wird es zu einem weiteren Steigbügelhalter für den Rückbau des Rationalismus, um stattdessen eine durch und durch emotionsbasierte Handlung zu begünstigen.

Die Schwierigkeit der rationalen Interpretation der Realität, welche auch deren Etablierung in der Entwicklung des menschlichen Geistes stets zurückhielt, ist, dass sie Überwindung der instinktiven emotionalen Reaktion auf die Wahrnehmung der Realität erfordert. Das Schlucken einer bitteren Medizin wird wider dem emotionalen Instinkt akzeptiert, im rationalen Wissen der heilenden Eigenschaft dieser. Das Tier ist dieser Erkenntnis nicht fähig, und wird die Medizin nicht freiwillig schlucken.

Die emotionale Realität der Postmoderne macht sich die durchgehende Notwendigkeit einer solchen Bemühung um das rationale Denken zu Nutze, um stattdessen eine, dem emotionalen Instinkt folgende, vermeintliche Erkenntnis als rationale Erkenntnis auszugeben, und dass diese folglich vom Geist akzeptiert wird. Im Sturm der Informationen ersetzt die Epistemologie der Postmoderne mit der Emotion den Haltepunkt, den der Rationalismus nicht mehr bieten kann. Schlussendlich verfällt das Individuum in die Geborgenheit des emotionalen Behagens, also der Akzeptanz dessen, was vor allem emotional statt rational gefällig ist.

Der paradigmatische Wechsel im Verständnis über unsere Wahrnehmung der Realität und dem Bezug dessen zur Realität selber ist es, der, indem die essentielle Definition des aufgeklärten Denkens und damit der Moderne aufgehoben wird, auch den nachweislichen Wandel in eine neue Epoche darstellt, welcher dadurch ermöglicht wurde, dass

dieses Denken, einer Darwin'schen natürlichen Auslese ähnlich, sich im Gegensatz zu anderen, schnell verworfenen epistemologischen Einfällen gegen das aufgeklärte Denken durchsetzen und somit gesellschaftlich gedeihen konnte.

2.2 EUDOKESE: HERZSTÜCK POSTMODERNER EPISTEMOLOGIE

„Es gibt viele Leute, die wie Schulkinder ihre Rückschlüsse über das Leben erreichen; sie täuschen ihren Meister, indem sie die Antworten aus einem Buch kopieren, ohne selbst die Rechnung gemacht zu haben.“

– Sören Kierkegaard

Um die Epistemologie der Postmoderne zu definieren, ist es vorangehend unablässig zu verstehen, dass die Realität, wie sie in der Moderne verstanden wird nicht eine absolute sondern eine rationale Realität ist; die Wahrnehmung der Realität ist uns Menschen durch unsere unvollkommenen Sinne nur begrenzt möglich, und die Entwicklung des Rationalismus beruhte darauf, über den Prozess der Dialektik uns zu erlauben, gewisse faktische Wahrheiten, trotz der Unzulänglichkeiten unserer Wahrnehmung, festzuhalten. Dieser Prozess, dessen sich die Allermeisten gar nicht explizit (aber doch implizit) bewusst sind, ist es, welcher in tiefgreifender Weise in der Postmoderne pervertiert wird, um, statt über diesen rationalen Vorgang einen emotionalen Vorgang zu schaffen, welcher schlussendlich in einer komplett unterschiedlichen Wahrheitserkenntnis mündet. Dieser Prozess soll von hier an als Eudokese bezeichnet werden.

Eudokese, aus dem Altgr. „eudokesis“, Befriedigung, Zustimmung (eu = gut, dokeo = scheinen, denken, eine Meinung haben) verdrängt die Dialektik als fundamentaler Pro-

zess der Erkenntnis der Realität. Dies geschieht über drei wesentliche Schritte:

1. Werte, Moralität, Ideale usw. werden dekonstruiert, wodurch die objektive zeitgeistlich-gesellschaftliche Grundlage den Wertvorstellungen entzogen wird (objektiv hier gemeint nicht im Sinne einer objektiven Logik folgend, da Wertvorstellungen stets ein subjektives Konstrukt sind; sondern als eindeutig, objektiv definierte Wertvorstellung).

2. Nachdem die Wertvorstellungen ihrer Objektivität entzogen wurden, können diese infolge momentaner emotionaler Hysterie ad hoc neu definiert werden. Aus einer subjektiven Vorliebe, Erwartung oder Vorurteil wird eine emotionale Wertvorstellung definiert.

3. Dieser emotionalen Wertvorstellung wird anschließend die Wahrnehmung der Realität unterworfen, was in der von hier an als „emotionale Realität“ bezeichneten Pseudoverkenntnis resultiert. Diese vermeintliche Erkenntnis ist nicht mehr durch den rationalen Prozess gegeben, sondern sie wird immer den zuvor schon definierten Erwartungen entsprechen. Eine Kognitive Dissonanz ist nicht mehr möglich.

Im ersten Schritt der Eudokese werden grundlegende Werte über die Dekonstruktion neu definiert, in einem Prozess, der im Poststrukturalismus seinen Ursprung hat, und stets unter scheinbarer Erhaltung der zuvorigen Wertvorstellung agiert. Die Konzepte werden in ihrer ursprünglichen Bedeutung relativiert, dekonstruiert und ad absurdum geführt, sodass in den sinnentleerten Behälter eine neue Definition eingesetzt werden kann, welche der immanenten Gefühlslage entsprechen wird. Somit definieren sich die gesellschaftlich akzeptierten Werte nicht mehr durch fortgeführte, kulturell angeglichenen und akzeptierte Prinzipien,

sondern durch das emotionale Empfinden zu jedem Zeitpunkt. Die richtige Wertvorstellung ist die, welche dem Gemüt der Empfindung entsprechend bekommt.

Es entfällt bereits die aufgeklärte Anerkennung unserer begrenzten Sinneswahrnehmung, deren logische Folgerung wäre, dass die emotionale Reaktion auf einen Impuls, aufgrund dieser imperfekten Wahrnehmung sowie der Irrationalität der Emotionen, nicht der Rationalität entsprechen muss.

Bedeutend ist hierbei, wie teils dieselben Ideale der Aufklärung, welche Grundlage für das vorherrschende rationale Denken der Moderne waren, zu verzerrten, emotionalisierten oder gar hysterischen Maximen gestaltet werden, welche ein emotionales Denken begründen. Anders gesagt, werden die Ideale, die einst das rationale Denken einführten, in einem engen, emotional ausgerichteten Interpretationskorsett dogmatisiert, wobei jegliche Abweichung sofort als irrational oder moralisch verwerflich gilt. Diese emotionalisierten Maximen, indem sie im Anschein den aufgeklärten Idealen entsprechen, monopolisieren die Anerkennung einer Idee, Ansicht, o.ä., als rational oder moralisch, wodurch bereits ein Schisma zwischen Moderne und Postmoderne entsteht, da keine der beiden Denkweisen mit der anderen vereinbar ist.

Die Gleichzeitigkeit von dogmatischem Absolutismus und emotionaler ad hoc Wertvorstellung führt zu gesellschaftlicher Spannung, wobei eventuell eine vorherrschende eudoketische Erkenntnis die anderen unterdrückt, bzw. die dissonanten Individuen zwingt, diese zu akzeptieren, wodurch schlussendlich das Narrativ entsteht: Anstatt einer dialektischen Konkurrenz, bei welcher die logischste und überzeugendste Argumentation für die Meisten schliesslich obsiegt und aus Überzeugung willig assimiliert wird, zwingt das

Narrativ, getrieben von seiner eigenen Massivität, zur Akzeptanz, unter impliziter Androhung gesellschaftlicher Ächtung, während abweichende Ansichten ausgeschlossen werden (eine massgebliche Erscheinung hiervon wäre die sog. „cancel culture“). Die Erscheinung einer weitverbreiteten Falschauffassung ist in der zeitgeistlichen Wahrnehmung nicht mehr möglich, da die am weitesten verbreitete Ansicht fast unausweichlich als Wahrheit anerkannt und aufgezungen wird.

Der postmoderne Zeitgeist obliegt somit vorgeblich einer der Moderne entsprechenden Fassade von z.B. dem Begehren nach Freiheit, Gerechtigkeit, Frieden, Gleichheit, Wissenschaft, Logik, usw., doch im Gegensatz zur Moderne werden diese Ziele nicht als ein rationales Vorgehen ersucht, sondern durch ein emotionales Vorgehen, bei welchem das Gemüt, in seinem Wunsch, diese Begehren zu erreichen, befriedigt werden soll, obgleich sie erreicht werden oder nicht. Lediglich das emotional befriedigende Bild dieser Werte ist dann von Bedeutung. Es entsteht die emotionale Wertvorstellung.

Gemäss der emotionalen Wertvorstellung folgt ein Prozess, welches in kompletten Widerspruch zum rationalen Prozess der Moderne bezüglich des ursprünglichen Wertes stehen kann, ohne dass dieser Widerspruch erkannt wird, weil es hingegen im letzten Schritt der Eudokese die Realität selbst ist, welche dieser emotionalen Wertvorstellung untergeordnet wird. In der Praxis gibt es somit keine rational anerkannte und definierte Vorstellung der Realität mehr, welche sich vom emotionalen Denken loslösen könnte, weil die Wertvorstellung selbst, welcher die Pseudoerkenntnis der Realität untergeordnet wird, dem emotionalen Diktat folgen muss: Das, was der emotionalen Wertvorstellung entspricht, ist auch moralische Richtlinie.

Diese neugeschaffene emotionale Wertvorstellung ist es, welche schlussendlich die Grundlage bildet für die emotionale Realität, eine Pseudoerkenntnis der Realität durch den Prozess der Eudokese anstatt der Dialektik, sodass nun der epistemologische Vorgang nicht mehr auf der Berücksichtigung des Dogmas (Prämoderne) oder der Rationalität (Moderne) beruht, sondern auf der Emotionalität. Allerdings hat die emotionale Realität mit dem Dogma die Gemeinsamkeit, dass sie ein Verständnis der Realität ist, welches nicht einem rationalistischen Verständnis obliegt, und somit der Begrenzung der eigenen Wahrnehmung bewusst wäre, ebenso wenig wie es einen klaren Ankerpunkt in einer objektiven bzw. absoluten Realität hat, sondern wo stattdessen eine Erkenntnis der Realität zugrunde liegt, welche schon a priori über die Emotionalität definiert wurde, und entsprechend die Interpretation der Realitätswahrnehmung durch den Prozess der Eudokese an diese Definition anpasst. Die Eudokese führt somit zu keiner kognitiven Dissonanz, da diese eine Erkenntnis der Realität voraussetzt, welche in Konflikt mit einer vorherigen, unvollständigen oder falschen Auffassung stünde.

Dieser Vorgang wird vor allem dadurch aufgezeigt, dass die Aktion (im Sinne des menschlichen Handelns) nicht mehr auf eine rational ergründete Reaktion ausgelegt ist, sondern auf die emotional erdachte Erwartung einer Reaktion. Eine bewusste oder unbewusste Unterscheidung zwischen der Wahrnehmung der Realität und der Realität selbst, somit der fundamentalsten Basis für das aufgeklärte Denken, fällt weg, und die Definition der Realität bezieht sich nun einzig und allein auf das, was eudoketisch als Realität empfunden wird: die emotionale Realität.

Es entstehen nun zweierlei Konfliktsituationen: Einerseits wird die gemeinsame, unabdingbare Grundlage der

dialektischen Epistemologie, die rationale Interpretation der Realität, entzogen und anstelle dessen werden unzählige, teils gegensätzliche Interpretationen der Realität ermöglicht. Hierin liegt der Ursprung für die in der Gesellschaft nun erkennbare Häufung von Auseinandersetzungen bezüglich Ansichten, die gemäss anderer Realitätswahrnehmungen als extremistisch oder Radikal gelten, von Unmöglichkeit, Kompromisslösungen zu finden, von selektiver Sentimentalität, von Doppelmoral, usw., usf..

Andererseits wird die rationale Realität nicht unbedingt vom darauffolgenden, auf die emotionale Realität bezogenen Handeln betroffen sein. Stattdessen wird, gemäss dem modernen Blickpunkt, ein solches Vorgehen als oberflächlich und unecht verstanden. Dem modernen Blickpunkt erscheint die Postmoderne wie die Fassade eines Ideals, ein leeres Abbild der gewünschten Utopie, während diese Fassade für die Postmoderne insofern real ist, dass sie die ersehnte, emotional gefällige Wahrnehmung erbringen kann. Die wahrgenommene Realität ist in der Postmoderne die einzige denkbare Realität.

2.3 BEDEUTUNG DER POSTMODERNEN EPISTEMOLOGIE

„Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer.“

– Francisco de Goya

Ein massgebendes Beispiel für die Funktionsweise des beschriebenen Vorganges wäre das Konzept der gesellschaftlichen Diskriminierung, z.B. nach Geschlechtern, Ethnie, Randgruppen, o.ä.. Das Ideal der Aufklärung welches hier den Ausgangspunkt darstellt ist das der Gleichheit, die Idee, damals ein revolutionärer Ansatz in einer Welt von Ständen und Kasten, dass jeder Mensch gleichwertig ist und gleiche Behandlung verdient. Die Ungleichheiten, die in der Gesellschaft seit eh und je aufzufinden sind wurden von der Moderne stets in rationaler Denkweise verstanden, als dass man sie reduzieren aber nicht vollkommen eliminieren kann oder gar soll, da sie auf eine oder andere Art dem menschlichen Wesen intrinsisch sind. Unterschiedliche Personen haben unterschiedliche Eignungen, Kapazität und Potential, und das Ziel der Gleichheit war es stets, eine Gleichberechtigung zu schaffen, welche jedem Individuum die Möglichkeit gibt, sich seiner Kapazität entsprechend zu entfalten, und nicht eine Gleichstellung, welche jedem Individuum das gleiche Potential und damit auch ein gleiches Resultat ersehen würde.

Dagegen stehen Vorurteile, welche der menschlichen Psyche zwanghaft innewohnen, oder unterschiedliche individuelle Umstände. Je weiter man sich dieser Einflüsse bewusst

würde, umso mehr könnte man sie, so weit wie realistisch möglich, überwinden. Implizit war das Ideal stets verstanden als etwas was, wie ein Polarstern, wegweisend zu sein hatte, aber nie völlig erreicht werden könnte. Ist man nun aber der Utopie des Ideals verschrieben, so ist dieser Zustand unbefriedigend, da diese Überlegung akzeptiert, dass die Utopie nie vollkommen erreicht werden kann. Die Utopie der absoluten Gleichstellung wird zur emotionalen Wertvorstellung, einem faktischen Ideal welches vollkommen zu erfüllen ist.

Da dies allerdings, logischerweise, nicht möglich ist, gilt es einen Grund zu finden dafür, wieso diese Utopie nicht erreicht werden kann. Hierdurch kann, ja muss sogar, die einstmals etablierte Erkenntnis, dass Utopien grundsätzlich kaum bis gar nicht zu erreichen sind, ausgeblendet werden. Stattdessen werden Störfaktoren ergründet in Form von Erscheinungen, die wider die emotionale Wertvorstellung sind. Hierin ist die Eudokese ausschlaggebend, da es emotional befriedigend ist, die Hürde zur Utopie in dem zu sehen, was dieser neuen, emotionalen Wertvorstellung im Wege steht, anstatt die mögliche Konfliktsituation zwischen Wertvorstellung und Erkenntnis zu sehen; denn gemäss der Erkenntnis der emotionalen Realität ist die Utopie sehr wohl praktikabel. Wie in einem Märchen soll das moralisch richtige Handeln stets vom Schicksal belohnt werden, und das moralisch verwerfliche Handeln bestraft werden.

In dem beschriebenen Beispiel wird dieser Störfaktor z.B. als „systemischer Rassismus“, „Patriarchat“, „Privilegien“ usw. definiert, also als ein vages Konzept, welches keiner objektiven Definition unterworfen ist, sondern überall dort, wo die (auf eine emotionale Realität ausgerichtete) Handlung nicht das erwünschte Resultat erbringt, als entsprechender Störfaktor eingesetzt werden kann.

Nun kann jegliches unzufriedenstellendes Vorkommnis aufgeklärt werden: Entspricht der Sachverhalt nicht den Erwartungen, so ist dies nicht eine Reaktion, welche die Unzulänglichkeit der Aktion nachweist (Dialektik); sondern die Aktion war die Richtige aber die unbefriedigende Reaktion wurde durch den Störfaktor ausgelöst (Eudokese), was auch die emotionale Erwartung befriedigt, von Anfang an richtig gehandelt zu haben. Die Hyperrealität ist es, welche derweil die Plethora an Nachweisen für diesen Störfaktor liefern wird.

Folglich muss nun, um das erwünschte Resultat zu erhalten, nicht die Aktion angepasst werden, sondern dem Störfaktor entgegengewirkt werden; somit geht auch nicht die kognitive Dissonanz daraus hervor, dass die Aktion unzulänglich gewesen sei. Die moderne Vorgehensweise wäre, zuerst ein Ideal zu definieren, dann die logisch folgende Aktion durchzuführen, die Reaktion zu betrachten, und schließlich die Aktion je nach Ausgang anzupassen, damit die Reaktion sich dem Ideal immer weiter nähert. Die Postmoderne hat im Vornherein bereits entschieden, dass die Aktion richtig ist, und die Reaktion die richtige sein wird, sofern kein zuvor unbekannter Störfaktor vorliegt. Wenn die erwartete Reaktion nicht eintritt, werden auxiliäre Aktionen unternommen, um die Reaktion in Richtung des gewünschten Ideals zu verzerren, als würde man die Perspektive in der Betrachtung eines Kreises so sehr verzerren, bis dieser als Quadrat erscheint, anstatt zu versuchen, ein Quadrat zu zeichnen.

Hierdurch ist auch die Funktionsweise der postmodernen Identitätspolitik erläutert, und es wird ersichtlich, wie ein Gedankengang auf der Suche nach dem ursprünglichen aufgeklärten Ideal (Gleichheit) eine systematische Unterscheidung nach Identitäten oder Gruppierungen vornimmt, ohne

darin einen Gegensatz oder eine Doppelmoral zu sehen, denn es ist lediglich das Beheben des Störfaktors welcher die einzig korrekte Reaktion (gemäss der emotionale Realität) verhindert.

Ein weiteres massgebendes Beispiel ist die sog. „Klimakrise“, welche sich auf eine vermeintlich unmittelbare klimatische Katastrophe bezieht, die hauptsächlich aufgrund des CO₂ Ausstosses eintreten sollte. Dieses Phänomen ist als soziopolitische Bewegung inzwischen fast vollkommen unabhängig von der allfälligen wissenschaftlichen Realität. Stattdessen folgt aus den modernen Ideen von Natur- und Umweltschutz die postmoderne (da emotionale) Idee, die Welt vor dem Untergang retten zu müssen; eine Art von Vorhaben, welche sich in Religionen oder spirituellen Bewegungen über die ganze Weltgeschichte findet, so wie die Menschenopfer der Azteken um die Götter gnädig zu stimmen oder die Rettung der Seelen vor den Fegefeuer im Christentum.

Der eudoketische Aspekt wird in der Reaktion auf dieses Problem ersichtlich, da das generelle Verfahren am seltensten mit einer tatsächlichen, eigenverantwortlichen Anpassung des Lebensstils, um der Problematik Herr zu werden, zusammenhängt. Stattdessen stützt sich diese Bewegung einerseits auf Proselytenmacherei in Form der unterschiedlichen, zumeist sehr intensiven Proteste, welche die restliche Bevölkerung von der Notwendigkeit, gegen diese unmittelbare Katastrophe zu agieren, überzeugen sollen. Andererseits entsteht ein Ablasshandel in den unterschiedlichsten Formen, CO₂-Kompensationstaxen, Kohlenstoffgutschriften („carbon credits“), Klimasteuern, Klimafonds, usw.. Das ganze Konzept entspricht somit emotional gefälligen Handlungen von Geisselung und Kreuzzug, worin bei letzterer ein ad hoc Feindbild geschaffen wird, welches anschliessend be-

kämpft wird. Die Überzeugung Anderer oder die Busse für die eigenen Verfehlungen, welche, keineswegs zufällig, prä-modernen Auffassungen der Religion entsprechen, werden zu den tugendhaften Handlungen, um diesen Kampf auf der Seite des Guten zu unterstützen.

Erneut handelt es sich bei dieser ganzen Situation um eine Herausforderung, welche niemals tatsächlich zu lösen wäre, da es einerseits keine klare Zielmarke gibt, welche aufzeigen würde, dass das Problem zumindest weitgehend aus der Welt geschaffen ist, noch gibt es eine klare Quantifizierung des Problems selbst, d.h. inwiefern der CO₂ Ausstoß sich auf das Klima auswirkt, bzw. um welche Proportion dieser reduziert werden müsste um die Katastrophe tatsächlich abzuwenden, da sich die Forschung weitgehend auf untereinander oftmals stark abweichende Modellierungen bezieht (und andererseits auch selbst schon unter dem Druck des Narratives steht). Dies erlaubt auch die Voraussagen laufend anzupassen und immer neue vermeintlich letzte Gelegenheiten aufzuzeigen, welche das Gefühl einer unmittelbaren Katastrophe erhalten: Logischerweise müsste aber, wenn eine oder gar mehrere vermeintlich letzte Gelegenheiten bereits überschritten wurden, die Erkenntnis folgen, dass entweder jegliches Handeln nun sinnlos ist, oder aber diese letzten Gelegenheiten lediglich eine Hyperbel waren, und dass folglich in Zukunft, Äsops Fabel vom Hirtenjungen der Wolf rief folgend, von solchen Übertreibung abgesehen werden sollte.

Hingegen kann jede Naturkatastrophe, jede Abweichung von der absoluten meteorologischen Norm, oder gar der natürliche Klimawandel instrumentalisiert werden, um die Auswirkungen der Klimakatastrophe aufzuzeigen. In reinsten Form der Eudokese ist jede negative Situation auf den

Störfaktor zurückzuführen, und jede positive Situation auf die richtige Aktion dagegen.

Somit ist es möglich, eine aufwendige gesellschaftliche Posse durchzuführen, deren Bezug zur Realität kaum noch mehr als oberflächlich und somit auch faktisch unbedeutend ist; innerhalb der emotionalen Realität hingegen wird der Wunsch, das ultimative Gute zu tun, befriedigt. Ein Gutes, was derartig nobel und bedeutsam ist, dass es eben auch rücksichtslose und aufgezwungene Handlungen erfordert. Ebenso wird die emotionale Erwartung erfüllt, dass alles Negative auf das Feindbild zurückzuführen ist.

Der Sinn der ganzen Übung ist schlussendlich nicht der, das Problem an sich tatsächlich zu lösen, sondern lediglich einen emotionalen Wunsch, für „das Gute“ zu kämpfen, zu befriedigen. Perverserweise verunmöglicht dieses Phänomen letzten Endes eine tatsächliche Dialektik zum eigentlichen Sachverhalt, da kaum noch ergründbar ist, inwiefern die vermeintlichen Erkenntnisse, welche die Behauptung einer Klimakatastrophe stützen, tatsächlich empirisch sind und nicht dem Druck des Narratives entsprungene Simulacra sind; bzw. inwiefern dies der Fall bei der Untergrabung der kritischen Haltung sei.

Es ist wichtig zu verstehen, dass Moralität nicht an sich objektiv ist, sondern erst durch die gesellschaftliche Akzeptanz zu einer objektiven moralischen Grundlage wird, um ebenfalls zu verstehen, dass Moralität gewandelt werden kann, und eine Diskrepanz innerhalb einer Gesellschaft über die moralischen Grundlagen zu einer tiefgreifenden Spannung oder gar Spaltung führen kann, indem beide Seiten kein Verständnis mehr für die andere aufbringen können. Ein Phänomen, das an die Eroberer erinnert, welche über das unchristliche Verhalten der angetroffenen Ureinwohner schockiert waren, und es folglich als ihre Pflicht sahen, ih-

nen den christlichen Glauben wie auch die christliche Moralität einzuflössen.

Eine objektive Moralität ist als eine solche zu verstehen, die, wie ein Regelwerk, aus klaren, abstrakten Konzepten besteht, und gesellschaftlich übergreifend akzeptiert wird. Die Moralvorstellungen einer Gesellschaft werden sich immer wandeln, wie auch Regeln oder Gesetze angepasst werden, jedoch geschieht dies in schrittweiser und kollektiver Manier, indem durch einen dialektischen Prozess alte Konzepte in generellem Einverständnis verworfen und neue Konzepte miteinbezogen werden. Ähnlich und sehr merkbar geschieht diese Wandlung des Zeitgeistes in der Entwicklung der Sprache, worin gewisse Ausdrücke nach und nach als veraltet empfunden werden und deren Verwendung nachlässt, während hingegen andere Ausdrücke sich an Beliebtheit erfreuen. In der Moderne geschah dies auf eine organische Art, indem das Abweisen oder Aufnehmen von alten bzw. neuen Ausdrucksarten erst durch punktuelle Anwendung vorgeschlagen wurde, und dann von den anderen Individuen entweder akzeptiert oder abgewiesen wurde, und sich entsprechend einbürgerte oder nicht.

In der Postmoderne wird eine grosse Bedeutung auf eine aggressive Evolution der Wertvorstellungen gelegt (da diese der jeweiligen emotionalen Hysterie entspricht) worin das, was nicht mehr einer Wertvorstellung entspricht auch folglich verpönt und, wenn möglich, aus dem kulturellen Kanon verbannt wird. Verschiedene oder veraltete Ansichten sind nicht nur solche, sondern auch ein Affront gegen die Realität selbst, denn das Bild hat einen höheren Stellenwert als die Realität, somit hätte das Zulassen von etwas Verwerflichem im Bild auch das Billigen dessen in der Realität zur Folge.

Entsprechend wird auch eine vorgegebene Änderung der Sprache angestrebt wird, mit der Absicht, die Realität zu

verändern. Und obgleich diese Entwicklung der Wertvorstellungen als Gegebenheit akzeptiert wird, so wird die Subjektivität der Moral verleugnet, was logisch ist: Denn nur eine objektive, absolute Moral könnte sich jegliche Werte auf absolute Weise zuschreiben und somit andere moralische Vorstellungen verpönen und ächten. Für die Postmoderne ist das, erneut, keine Doppelmoral: Freiheit und freies Denken wird nur innerhalb der Begrenzung des Moralischen akzeptiert, und moralisch ist das, was emotional gefällig ist. Sobald etwas emotional verstörend ist, ist es auch unmoralisch, und somit darf diesem Denken auf moralischer Grundlage jegliche Akzeptanz entzogen werden. Erneut kommen aufgeklärte Konzepte zum Einsatz, jedoch mit einem emotional ergründeten Massstab.

Der rationalen Betrachtung hält dieses Verständnis nicht stand, da dieser ausschlaggebenden Ansicht über die moralischen Grenzen keine Legitimierung zu Grunde liegt. Das bringt die Frage über den Ursprung der Moralvorstellung der Gesellschaft auf. Bis in die Epoche der Moderne war die Moralität des europäischen Kulturraumes durch die christliche Moral geprägt, so wie in den meisten Kulturen Religion und Moralvorstellung stets ineinander verflochten auftraten. Diese ist nicht, wie oftmals manichäisch angedeutet, eine biblische Moralität, sondern eine Moralvorstellung, die ursprünglich von den christlichen Werten abgeleitet wurde. In der moderne konnte die Realität von der Moralität abgetrennt werden, sodass das, was der Realität entsprach, nicht unbedingt mit unserer Moralität vereinbar sein musste. Somit war Moralität als ein Konstrukt akzeptiert, und die Realität als eine absolute Wahrheit, welche sich metaphysisch der menschlichen Kontrolle entzieht.

Auch hierin pflanzte die Moderne den Samen der Postmoderne in Form des Laizismus, welcher zeitgenössisch als

„Trennung von Religion und Staat“ missverstanden wird, im Ursprung allerdings als „Trennung von Kirche und Staat“ erdacht war. (So ist zum Beispiel in der Präambel der schweizerischen Bundesverfassung von 1848 zu lesen „Im Namen Gottes des Allmächtigen!“, obgleich die schweizerische Eidgenossenschaft von 1848 als säkularer Staat nach den Idealen der Aufklärung begründet wurde. Ähnlich geschieht es in einigen anderen säkularen Ländern, welche in ihrer Verfassung oder Grundgesetz einen Gottesbezug beinhalten.)

Man muss hierzu verstehen, dass die Kirche zumal auch eine politische Macht war und ist, somit galt es die Staatsgründung von dieser als unabhängig zu definieren, nicht allerdings deswegen von einer generellen christlichen Weltanschauung, welche von einer grossen Mehrheit explizit oder implizit geteilt wurde, auch unabhängig ihrer eventuellen Glaubensausrichtung.

Die in der Postmoderne geläufige Abwendung vom traditionellen Glauben, obgleich in einer passiven, unterschwelligen Verbreitung, wie auch eine sog. „diverse Gesellschaft“ welche kein gemeinsames kulturelles Fundament mehr besitzt, negiert zugleich auch die gesellschaftlich geteilte Grundlage der christlichen Moralität. Das Fehlen einer solchen gesellschaftsübergreifenden Moralvorstellung wird durch eine neue Moralvorstellung ersetzt, welche von der emotionalen Wertvorstellung abgeleitet wird: Was gegen die emotionalen Wertvorstellungen geht, wird als unmoralisch definiert. Über abstrakte, schwer zu definierende und damit wandelbare Begriffe wie nunmehr „Hass“, „toxisch“, „-istisch“, „-phobisch“ usw. wird dieser Ächtung von unmoralischen Werten kundgetan.

Wenn in der Moderne versucht wurde, durch Dialektik einer objektiven Realität immer näher zu kommen, so flüchtet die Postmoderne durch die Eudokese vor dieser hypotheti-

schen objektiven Realität, welche im Widerspruch zu den Erwartungen der emotionalen Wertvorstellung stehen kann, in eine selbstgeschaffene Hyperrealität, die mit dieser Erwartung im Einklang ist, und welche jegliche Abweichung durch vermeintliche Störfaktoren abtun kann. In der Praxis wird dies ermöglicht durch den extremen Überfluss an Daten und Information, und die praktische Schwierigkeit, daraus eine objektive Realität zu erörtern, was im Grunde erlaubt, jedmögliche emotional gefällige Realität zu erstellen und sie a posteriori mit Begründungen zu versehen. Auch hier legte die Moderne, mit der Entwicklung der empirischen Wissenschaft, den Grundstein für die Postmoderne.

Zu gleicher Zeit schafft der sich stets beschleunigende Rhythmus des Alltags einen Wunsch nach schnellem, sofortigem Pläsier; nach Antworten ohne die intellektuelle Bemühung, komplexe Sachverhalte zu rationalisieren und somit einer rationalen Wahrheit auf die Spur zu kommen, oder gar die Ungewissheit zu akzeptieren. Es entstehen somit eine Reihe von emotional ergründeten Anschauungen der Realität welche gegeneinander konkurrieren, bis sich eine dieser Anschauungen durchsetzt und zur zeitgeistlich akzeptierten Wahrheit wird: Das Narrativ.

3. DAS NARRATIV

3.1 KONZEPT DES NARRATIVES

„Keine Qualität der menschlichen Natur ist so erstaunlich ... wie die Tendenz, mit anderen mitzuempfinden, und durch Kommunikation ihre Neigungen und Gefühlslagen entgegenzunehmen, so unterschiedlich sie auch von unseren wären. ... Selbst Menschen des höchsten Ermessen finden es schwierig, ihrer eigenen Vernunft oder Neigung, entgegen derer ihrer Freunde und Begleiter, nachzugehen. Diesem Prinzip müssten wir die grosse Uniformität zuschreiben, die wir in Launen und Denken derer einer Nation beobachten.“

– David Hume

Das Narrativ ist entspringt aus einem kollektiven Prozess der emotionalen Realität, und definiert eine vorherrschende Auslegung der emotionalen Realität. Ebenso wie es mit der emotionalen Realität geschieht, verleugnet das Narrativ, dass es ein solches überhaupt ist, sondern es versteht sich stattdessen lediglich als entweder faktische bzw. empirische Realität oder aber als vorherrschende Meinungen und Ansichten. Der Kreislauf, der hieraus hervorgeht ist vergleichsweise leicht zu beobachten: Die dem Narrativ entsprechenden Erkenntnisse und Ansichten werden als weitgehend akzeptiert empfunden, folglich werden sie wiedergegeben in

der Absicht, Zustimmung zu erhalten, also werden sie noch allgegenwärtiger als sie waren, und werden sie als richtig empfunden. Die Kehrseite ist von noch grösserer Bedeutung: Erkenntnisse und Ansichten, welche dem Narrativ widersprechen, werden auf Grundlage der weitgehenden Akzeptanz des Narratives unterdrückt oder geächtet. Der Zeitgeist der Postmoderne treibt sich somit selbst voran. Das Individuum wird hierbei vor zwei Möglichkeiten gestellt: Die Anerkennung des Narratives, über den eigenen Erkenntnissen und Ansichten, oder das Widersetzen gegen das Narrativ und die folgende gesellschaftliche Reaktion; wobei beide Möglichkeiten geistig demoralisierend sind, sei es durch die Selbstverleugnung, oder durch die gesellschaftliche Ächtung.

Das Narrativ unterscheidet sich vom prämodernen Dogma, bei welchem König, Kirche oder sonstige Institutionen die geltenden Wahrheiten verkündeten, welche dann von der Masse angenommen wurden, gerade weil diese von den höheren Instanzen kamen, welche aufgrund ihrer erhabenen Position einen unangefochtenen Anspruch auf die Verkündung der Dogmen hatten. Das Narrativ hingegen baut sich darauf auf, die einzig wahrheitsgetreue und moralisch akzeptable, und deshalb scheinbar logisch vorherrschende, Wahrheit zu sein. In dem Moment in dem sich das Narrativ etabliert hat, kann es nicht mehr angezweifelt werden, da jeglicher solcher Zweifel sofort als realitätsfremd oder unmoralisch angeprangert würde.

Ähnlich dem Phänomen des prämodernen Dogmas wird die Definition der Wahrheit zentralisiert, indem diese von scheinbar erhabenen Stimmen, welche die Legitimität haben zu entscheiden, was nun tatsächlich wahr ist und was nicht, verkündet wird. Unterschiedlich ist allerdings die Abwesenheit einer expliziten Autorität zur Verkündung dieser

Wahrheit (somit, erneut, die eigene Verleugnung des Phänomens). Nur geschieht dies nicht auf additive Weise, um fehlende Informationen zu ergänzen, sondern auf subtraktive Weise, indem aus diesem massiven Überfluss das gewünschte herausgepflückt und somit die emotionale Realität untermauert wird. Dadurch werden diese Stimmen nicht empfunden, als würden sie die Wahrheit diktieren, sondern lediglich im Fluss der Information die Saat von der Streu trennen.

Grosse soziale Netzwerke, Printverlage, Fernsehsender, Politiker, Prominente, usw., usf., werden zu den sogenannten „Gatekeeper“, die Torwächter für die Verbreitung von Information und den Austausch von Wissen; sie achten darauf, dass nichts dem Narrativ Widersprüchliches die Auszeichnung des legitimen Inhaltes erhält, unter dezentraler Androhung, im Stile einer Omertà, selbst nicht mehr als Teil der seriösen, moralisch reinen Gesellschaft gesehen zu werden. Das Narrativ hält sich selbst aufrecht indem die Akzeptanz der emotionalen Realität, welche als emotionale Moralvorstellung unweigerlich das Vakuum der nun verschwundenen christlichen Moralvorstellung füllt, jegliches Anzweifeln nicht nur unmöglich macht, sondern es direkt aus der Realität in das Reich des Sinnlosen oder gar Unmoralischen verbannt.

Der Einfluss dieses Narratives wirkt sich eventuell auch auf die residuale Dialektik aus, wo sie u.U. noch stattfinden würde. In jeglicher Diskussion welche Themen umfasst, die durch ihre Komplexität auf die zuorigen Verarbeitung von Daten in konkrete Informationen angewiesen wäre, verschwindet jegliches Vertrauen in diese Informationen, wie auch in die Absichten des Andersdenkenden: Denn entspricht die These den Vorgaben des Narratives, so wird zu erwarten sein, dass diese als durch das Narrativ voreinge-

nommen gesehen wird; entspricht die These nicht den Vorgaben des Narratives, so wird zu erwarten sein, dass die Antithese als durch das Narrativ voreingenommen gesehen wird.

Da es Aufgrund des zuvor erwähnten Überschusses an Daten und Information nicht mehr tragbar ist, erst an eine nachvollziehbare und unvoreingenommene Information zu kommen, sind diese Vorurteile kaum noch aus der Dialektik zu entfernen. Die Postmoderne wirkt sich somit auch auf ein isoliertes modernes Denken aus, indem es jeglicher Angelegenheit, deren Komplexität über der einfachen Abstraktion liegt, d.h. jenseits einer grundlegend nachvollziehbaren These und Antithese, die Basis für Dialektik und Empirismus entzieht.

Das wirklich freie, rationale Denken ist somit, ausserhalb begrenzter, kaum bedeutsamer Kreise, nicht mehr als gesellschaftlicher intellektueller Austausch möglich. Das Einzige, was innerhalb des freien Denkens angenommen wird, ist das, was auch zu den im Vornherein durch das Narrativ definierten zu erwartenden Folgerungen kommt. Alles andere gilt im besten Fall als unseriös, im schlimmsten Fall als verachtend oder gefährlich. Die Grenzen der emotionalen Moralität lassen nur noch das, was Teil der emotionalen Realität ist, durchdringen. Ebenfalls wird die Grundlage geschaffen für die Begrenzung der Rede- bzw. Meinungsfreiheit, indem dass Ansichten oder Ideen, welche wider die emotionale Moralität sind, mit Aussagen gleichgestellt werden, welche gegen die gesellschaftlich entschiedene Gesetzmässigkeit sind, wie Verleumdungen, Beleidigungen, Aufrufe zur Gewalt, usw., wodurch die emotionale Moralität zur Richtlinie wird über das, was ausgesprochen werden kann.

Das der emotionalen Moralität entgegenwirkende Verhalten wird in der emotionalen Realität zum Delikt eingestuft,

und das Nichtvorhandensein eines faktischen Deliktes als Fehler des Systems abgetan, welcher zumal die Lynchjustiz nicht nur rechtfertigt, sondern gar als Akt des Rechts erfordert. Der sprichwörtliche wütende Mob, der mit Fackeln und Heugabeln auf den Häretiker losgehe, sieht sich alsdann nicht als Täter, sondern als Opfer dieser systemischen Ungerechtigkeit, und als Vollstrecker von ultimativer Gerechtigkeit.

3.2 DIE ZEUGUNG DES NARRATIVES

„Das Problem der Fiktion ... ist, dass sie zu sinnvoll ist. Die Realität ergibt niemals Sinn.“

– Aldous Huxley, *Das Genie und die Göttin*

Während die Beschreibung der Funktionsweise des Narratives vergleichsweise einfach ist, so ist das Verständnis über den Ursprung dessen umso undurchsichtiger. Es steht fest, dass das Narrativ aus einem Konstrukt von emotionalen Idealen besteht, doch dies trifft schliesslich nur auf den Vorgang zu mit welchem die emotionale Realität definiert wird, und nicht die ursprüngliche Erzeugung. Die Möglichkeiten, Ideale der Aufklärung zu verzerren, oder gar andere emotional wirksame Ideale auszusuchen, die als Grundlage für das Narrativ in Frage kommen, sind hierbei sehr breit, lediglich hat sich die westliche Gesellschaft in den übergreifendsten, abstraktesten bereits an eine Reihe dieser Ideale festgefahren.

Das Narrativ ist allerdings nicht ein statischer, monolithischer Block, sondern ist wie ein lebender Organismus immer im Wandel, ändert und entwickelt sich durchgehend; was auch mit dem relativistischen Ursprung des Poststrukturalismus übereinstimmt. Wenn man auf die Erzeugung weniger globaler Teile des Narratives achtet, so wird das Aufkommen besser veranschaulicht. Am allerersten Ansatz dieser Entstehung ist ein endloser, wenngleich impliziter Hoheitskonflikt, ein Sprudel verschiedener Ideen, Konzepte oder Weltanschauungen, welche gegeneinander konkurrie-

ren. Der darwinschen Theorie der Evolution gleich setzen sich schlussendlich die Gedankengänge durch, welche beim empfänglichen Intellekt, gleich einem Samen in fruchtbarer Erde, am besten gedeihen können, auch dank einer grösseren Durchsetzungskraft, welche ebenso einer stärkeren Förderung geschuldet sein kann.

Der Schauplatz dieses Konfliktes ist die extreme Vernetzung und beinahe unbegrenzte Möglichkeit der Kommunikation. Hier existiert bereits die erste Selektion, bei welcher Gedanken, die dem bereits existierenden Narrativ zu stark entgegengesetzt sind, durch die erwähnten „Gatekeeper“ in der Entwicklung gehemmt werden, indem ihnen die Reichweite der globalisierten und vernetzten Kommunikation verwehrt wird. Ideen, die sich innerhalb des existierenden Narratives durchsetzen können, werden nicht durch rationale Dialektik getrieben, sondern durch einen quasi-feudalistischen Wettkampf, auf Grundlage der Zugfähigkeit jeder Idee, wobei diese Fähigkeit einerseits und anfänglich der emotionalen Einwirkung obliegt, und andererseits der Massivität. Folglich gilt, dass sich die Zugfähigkeit einer Idee durch deren Verbreitung (sofern diese erreicht wird) selbst potenziert, gleich einem Schneeball der, immer grösser werdend, die kleineren verschlingt und durch diese noch grösser wird.

Die Verbreitung und Popularisierung von Ideen ist an sich selbstverständlich kein neues Phänomen, sondern kam schon seit Anbruch des abstrakten Denkens auf. Der bedeutendste Unterschied zu diesem Vorgang, z.B. in der Moderne, ist, dass es sich hier nicht mehr um einfache Ideen oder Ansichten handelt, welche man teilen möge oder nicht und trotzdem als fremde Ideen oder Ansichten tolerieren kann; sondern dass diese Ideen Teil der emotionalen Realität und somit auch des Narratives sind, und, als absolute Wahrheit

oder massgebliche moralische Richtlinie geltend, alle abweichenden Ideen und Ansichten ausschliessen.

Nachweis hierfür sind die entsprechenden Auseinandersetzungen, sowie das durchgehende Drängen dieser Ideen als unablässige, unausweichliche Wahrheiten, die den, der sie missachten sollte, als moralisch verwerflichen, boshaften oder perversen Menschen darstellt (emotionale Moralität). Das Narrativ stellt keine Ansicht dar, sondern eine absolute Wahrheit, wodurch das Infragestellen des Narratives der Verleugnung der Realität gleichgestellt wird. Dies macht es praktisch unmöglich das Narrativ aus einer rationalen Position anzufechten.

Der oftmals von kritischen Kommentatoren aufgezeigte quasireligiöse Eifer, mit dem viele dieser Ideen vorangetrieben und in alle Aspekte des Alltags eingebracht werden ist eine logische Interpretation des Phänomens: Beim prämodernen religiösen Dogma war es ebenfalls ein Narrativ einer nicht-rationalen Realität, welche mit möglichen anderen Realitäten, auch der rationalen ab der Epoche der Aufklärung, konfrontiert wurde. Im Fehlen eines breiteren Verständnisses des postmodernen Zeitgeistes, bleibt aus dem aufgeklärten Blickpunkt nur noch der Vergleich der Verbreitung postmoderner Realität und Festlegung des Narratives mit dem religiösen Dogmatismus des Mittelalters übrig.

Je weiter die Evolution der Ideen von Weltanschauung voranschreitet, umso grösser wird auch ihre Reichweite, und umso mehr müssen sie mit dem zuvor vorherrschenden Zeitgeist kompatibel sein. Ebenso wie die Postmoderne nicht auf einen Schlag eintrat, sondern über einen Zeitraum von Jahren oder Jahrzehnten, so ist die Entwicklung des Narratives an diesen menschlichen Rhythmus gebunden, welcher mit der natürlichen intellektuellen Trägheit des Menschen, neue Konzepte aufzufassen, zusammenhängt.

So sind zum Teil die abstrusesten Weltanschauungen in Form ernsthaft formulierter (und tolerierter) Ideen zu finden, wenn man nur danach sucht. Hier wird auch die Schlüsselfunktion der vernetzten Kommunikation ersichtlich, denn anstatt, dass Ideen physisch in ihrer Reichweite und somit dem potenziellen Nährboden begrenzt sind, kann nun jede Idee gezielt ihren idealen Nährboden in Form ähnlich gesinnter Individuen finden. Keine Idee wird mehr durch fehlende Kommunikation im Keim erstickt, und wenn sie einmal an der Inquisition der „Gatekeeper“ vorbeikommt, kann sie den Evolutionsprozess antreten.

Inwiefern dieser Evolutionsprozess organisch vor sich geht oder von gewissen Einflüssen gesteuert wird wäre sicherlich Anlass für eine gänzlich eigene Analyse. Schlussendlich ändert es aber nichts am Prozess an sich, da die Funktionsweise gleichermassen darauf beruht, Ideen zu erstellen, die sich dann selbständig weiterverbreiten können. Diese Evolution, durch eine Art von „natürlicher Selektion“, ermöglicht es alsdann, dass die Weltanschauung, die schliesslich geläufig wird und die Grundlage für das Narrativ bildet, nicht aufgezwungen werden muss, sondern von der Gesellschaft freiwillig angenommen wird.

3.3 AUSWIRKUNG DES NARRATIVES

„Wir leben in einem Alptraum der Falschheiten, und es gibt wenige, die ausreichend wach und bewusst sind, um die Dinge für das zu sehen, was sie sind. Unsere erste Pflicht ist es, die Illusionen wegzuräumen und einen Sinn für die Realität wiederzuerlangen.“

– Nikolai Berdyaev

Angesichts seines emotionsbasierten Erzeugungsvorganges kann das Narrativ nur infolge einer Inversion des emotionalen Zustandes der Masse bedeutend abweichen. Gemäss kritischer Betrachtung dieses Zeitgeistes mag die Annahme nahe liegen, dass das Narrativ verworren und erratisch wirkt, und eventuell durch miteinander unverträgliche Ideen in sich zusammenfallen müsste. Obgleich dies geschehen könnte, so hat die Epoche der Postmoderne gerade erst ihren Anfang vollendet und die Moderne überwunden. Das eventuelle und unweigerliche Ende dieser Epoche ist nicht abzusehen, und es gibt keinen Grund zu interpretieren, dass die Präsenz des Narratives in absehbarer Zeit zu schwinden beginnen sollte. Es sind lediglich die regelmässigen Prozesse der Entwicklung und Erneuerung, welche nicht in Funktion des postmodernen Zeitgeistes gedeutet werden.

Ebenso wenig sollte diese Epoche zu einem gesellschaftlichen Kollaps im traditionellen Sinne führen. Die Verleugnung der Realität ist an sich keine unüberwindbare Hürde für das Fortbestehen einer Gesellschaft, wie uns unter-

schiedliche Epochen der Menschheitsgeschichten ersichtlich machen. Statt eines Kollapses kommt es zu einer Involution im Gebiet der Vernunft und des Rationalismus, und einem gradualen Verfall der aufgeklärten Strukturen, was in einem „neuen Mittelalter“ mündet (welches auch schon von zahlreichen anderen Analysen erkannt worden ist), in welchem die postmodernen Äquivalente von Dogma und Aberglaube, namentlich Narrativ, emotionale Moralität und emotionale Realität, die Prinzipien der Moderne ablösen.

Der Aufprall zwischen Realität und emotionaler Realität ist ein Phänomen, das sich weiterhin häufen wird. Gewisse Sachverhalte haben allzu klare faktische Auswirkungen, die nicht ignoriert werden können, welche allerdings anschließend auf neue, emotionale Interpretationen zurückgeführt werden, und somit eine Akzeptanz einer rationalen Realität weiterhin verhindern. Ein Fall, welcher zwar ins Reich des Absurden gehört aber sich trotzdem vorgetragen hat, war die Behauptung, welche teils allen Ernstes geäußert wurde, der einfachen rechnerischen Gleichung $2+2=4$ liege rassistisches, kolonialistisches oder sonstiges politisch inkorrektcs Denken zu Grunde, und entsprechend sei dies eigentlich nur eine von möglichen mathematischen Interpretationen. Es ist leicht zu ersehen, wie alsbald die Applikation eines solchen Schlusses zu einem Aufprall mit der objektiven Realität führen sollte; aber auch wie solche abstrusen Ideen die extremsten Auswirkungen des Relativismus darstellen.

Obgleich dieses Beispiel, wie erwähnt, durch seine besondere Überspitzung von den allermeisten noch als Unsinn erkannt wird, so gibt es weniger auffällige Situationen, welche sich eindringlicher der emotionalen Realität unterordnen lassen, und die Auswirkungen und somit auch der Aufprall mit der faktischen Realität nicht erkannt werden. Stattdessen treiben diese Situationen die Entwicklung des Narrati-

ves weiter an, indem neue Rückschlüsse der emotionalen Realitäten erfordert werden, um diese Diskrepanz der Realitäten zu rationalisieren.

Das Fehlen eines rationalen dialektischen Prozesses verunmöglicht eine Kohärenz in der Wertvorstellung, wodurch Phänomene, die gemäss modernen Ansicht als unterschiedliche Massstäbe, Hypokrisie oder Scheinheiligkeit definiert sind, ohne weiteres mitgetragen werden, da, gemäss der postmodernen Auffassung, die Realität jeweils anders verstanden wird, wodurch die Inkohärenz zwischen unterschiedlichen Verhaltensweisen bezüglich gleichen oder ähnlichen Situationen auch nicht mehr als solche gesehen wird.

So entstehen unweigerlich Friktionen und Konflikte in der Gesellschaft, welche nur noch durch Auferlegung eines Narratives und der darauffolgenden Demoralisierung eingedämmt werden können. Eben solche Konflikte finden auch auf Ebene der gesellschaftlichen und politischen Ordnung statt, wodurch auch diese Ebenen destabilisiert werden, mit der Folge von politischer Unruhe und Instabilität, und einer Rückbildung zu feudalistischen Prinzipien der politischen Ordnung.

4. PRAXIS DER POSTMODERNE

4.1 DAS BILD IN DER POSTMODERNE

„Das Simulacrum ist nie das, was die Wahrheit verbirgt – es ist Wahrheit, die die Tatsache verbirgt, dass es keine gibt. Das Simulacrum ist wahr.“

– Jean Baudrillard

Die Entwicklung jeglicher Zivilisation hat die Entwicklung des Bildes mit sich geführt, das Bild nicht nur als visuelles Artefakt und Repräsentation, sondern vor allem als konzeptuelles Bild, sowohl der Realität wie auch von Ideen, Idealen, Konzepten, Konstrukten, usw.. Das Bild ist, in diesem Sinne, ein notwendiges Element um eine komplexe gesellschaftliche Ordnung, wie es eine Zivilisation ist, in konzeptueller und damit verständlicher Art und Weise verstehen und entwickeln zu können. Die Moderne erlaubte durch ihre rationalistische Grundlage eine aussergewöhnliche Entwicklung der Zivilisation und der Wissenschaft, und folglich eine drastische Weiterentwicklung des Bildes, auch als unumgängliche Notwendigkeit, um die immer grössere Komplexität der modernen Welt überhaupt begreifen zu können. Das Bild, welches als ein Abbild der Realität erkannt wird, erlangt somit nach und nach eine Position als Mittler zwischen Realität und Wahrnehmung, indem ein immer grösserer Teil der Wahrnehmung der Realität über die Wahrnehmung von

Bildern geschieht und nicht von über die sinnliche Wahrnehmung der Realität.

Baudrillard beschrieb das Simulacrum als das Abbild einer Realität, die nicht existiert, bzw. einer Simulation, und somit als Bestandteil einer Hyperrealität, worin Realität und Simulation insofern nicht mehr voneinander zu unterscheiden sind, dass beide mit gleichem scheinbarem Realitätswert als Bild bzw. Simulacrum wahrgenommen werden. Die logische Konsequenz des Simulacrums ist eine fehlende Erkenntnis darüber, was Simulation und was Realität ist, da ohne das Verständnis, ob die Repräsentation eines Bildes die einer tatsächlichen Realität ist, und wie diese eingegrenzt wird, auch kein Verständnis mehr darüber möglich ist, was Realität ist und was Simulation.

Das Bild ist kein zuverlässiger Leitfaden über die Realität, sondern Simulation und Realität verflechten sich in einer gleichberechtigten Ebene der Hyperrealität, und folglich entstammt die Erkenntnis nicht von einer Wahrnehmung der Realität, sondern des Produktes von Simulation und Realität. Indem allerdings die Wahrnehmung sich selbst nicht mehr auf die Realität bezieht, sondern auf das Bild, welches Darstellung einer Realität sein kann, oder aber auch als Simulacrum eine Simulation als Realität darstellen kann, wird diese Verfälschung des Wahrgenommenen nicht erkannt, und die Simulation als Realität wahrgenommen.

Der Rationalismus der Moderne mochte einstmals als ein auf unbezwingbarer Logik beruhendes System der Dialektik erscheinen, welches, durch seine intrinsischen Mechanismen, die Fehlbarkeit der menschlichen Wahrnehmung überwindet, um erstmals eine objektive Realität aufzuzeichnen (zumindest objektiv im Sinne, dass sie jenseits der subjektiven Wahrnehmung liegt).

Allerdings kommt dieses System alsbald selbst ins Wanken: Durch das Bild als nun schon fast systematischer Bestandteil unserer Wahrnehmung wird dieser eine zusätzliche Ebene zugefügt (das Abbilden der Realität durch das Bild als erste, und die sinnliche Wahrnehmung des Bildes als zweite), und diese zusätzliche Ebene durch ein Simulacrum getäuscht. Diese Täuschung wird erst dann ermöglicht, wenn die Erzeugung des Bildes als Simulacrum eine solche Kapazität der Darstellung von Simulation als Realität erlangt, dass diese Darstellung nur noch über einen gesonderten dialektischen Prozess zu unterscheiden wäre.

Diese Simulation, welche im Simulacrum als Realität abgebildet wird, kann nur als solche erkannt werden, wenn sie kritisch betrachtet und der Dialektik unterzogen würde, wofür allerdings ihre Existenz und ihre Unterscheidung zur Realität überhaupt erst anerkannt werden muss, was in der Postmoderne noch nicht der Fall ist, da dieser Schritt erst einen schmerzhaften Prozess der Infragestellung dieser neuen meta-Wahrnehmung, welche nun in der Generierung des Bildes geschieht, mit sich führen muss, ebenso wie die Aufklärung die sinnliche Wahrnehmung in Frage stellte. Die fehlende Abgrenzung zwischen Realität und Simulation führt stattdessen zu einer unterbewussten Verunsicherung, da, in der Unwissenheit bezüglich der Simulation als nicht-Realität, der altbekannte dialektische Prozess nicht mehr die Kohärenz liefert, die eine objektive Realität nachweisen würde. Wenn nun die Existenz von Simulation und Simulacrum nicht erkannt wird, so wird stattdessen die Dialektik sowie die Existenz einer objektiven Realität in Frage gestellt.

Der Poststrukturalismus greift diese Verunsicherung auf und schafft eine neue Orientierung mithilfe des Relativismus, welcher als konzeptueller Vorläufer der emotionalen

Realität eine bequeme, weil emotional gefällige, Position zulässt, welche die Realität als relativ und somit subjektiv klassifiziert, und hierbei die rationale Erkenntnis supplantiert. Dies wird zu einer notwendigen Grundlage für die Postmoderne, welche sich im Grundsatz und den Ideen des Poststrukturalismus folgend von der Existenz einer rationalen bzw. absoluten Realität abwendet und im Relativismus die Antwort auf die Unzuverlässigkeit der Dialektik findet. Was die Postmoderne allerdings definiert, ist die gleichzeitige Vorgabe von Rationalität: Die nicht-Erkenntnis der Simulation entstammt schlussendlich dem Festhalten am Rationalismus der Aufklärung; und der Relativismus wird auch nur deshalb akzeptiert, weil der tatsächliche Faktor für die neu erschienene Inkohärenz der Dialektik nicht erkannt oder gar verdrängt wird.

Von Bedeutung ist ferner die jeweilige Wechselwirkung zwischen Bild und Realität, insofern der Frage, ob und wann das Bild ein Abbild der Realität ist, oder die Realität ein Derivat des Bildes. Die Realität kann in der Moderne insofern als Abbild eines Bildes vorkommen, wie es sich um ein Konstrukt handelt, wie es zum Beispiel eine politische Ordnung wäre, welche kaum Bezug zu einer vorangehenden Realität hat, sondern vom Menschen erst einem konstruierten Bild folgend konzipiert wird. In der Postmoderne wird die Realität weitgehend dem Bild untergeordnet, insofern sie auch in ihrer Wahrnehmung nur noch als Konstrukt gedeutet wird. Somit wird die Realität (durch den Prozess der Eudokese) dem gewünschten Bild angepasst, so wie auch der prämoderne Aberglaube die fehlenden Erkenntnisse durch emotional gefällige Antworten ersetzte. Das Bild wiederum ist als Konsequenz der Moderne zu verstehen, als Produkt von endlosen bildlichen Meta-Ebenen die als Grundlage ein Bild und keine Realität haben. Dies ist beispielsweise in der Er-

hebung sinnentleerter Ideale der Aufklärung oder selektiver emotionaler Leitbilder zu sehen.

Die Postmoderne, dem Poststrukturalismus entsprechend, leugnet also gänzlich die Existenz einer objektiven Realität (selbst eine, die ausserhalb der Kapazitäten der individuellen Wahrnehmung läge), was notwendig ist damit das Bild nicht mehr als ein Produkt dieser Realität dasteht, sondern zu einer von unendlich vielen möglichen Realitäten erhoben wird, und die Beziehung zwischen Individuum und Realität folglich dem jeweiligen Bild unterworfen werden kann. Es entsteht erstlich das Bild, und dieses wird zur Vorlage, um die Erkenntnis der Realität dementsprechend aufzuzeichnen.

Indem keine dialektische Interpretation der Wahrnehmung vorgenommen wird, liegt der Eudokese die Notwendigkeit zu Grunde, im Vornherein das Bild bzw. Simulacrum der (emotionalen) Realität definiert zu haben, um anschliessend, einem Aberglauben entsprechend, die Verbindung zwischen Wahrnehmung und emotionaler Realität zu bilden.

Die Befreiung vom Strukturalismus, welche für Deleuze und andere Poststrukturalisten Grund für „Jubel und Befreiung“ war ist dadurch vollzogen, bedeutet allerdings in der Praxis nicht die Befreiung von bedrückenden Strukturen, sondern von einem Bezug des Bildes und damit der Wahrnehmung zur Realität. Ein insofern eudoketischer Vorgang, dass auf emotionaler Ebene der Ausbruch aus einer mentalen Begrenzung der Rationalität darstellt, damit aber tatsächlich eine Einkehr in die Trägheit der ursprünglichen, animalischen Irrationalität bedeutet.

4.2 POLITIK UND POSTMODERNE

„Die unerträglichste aller Tyranneien ist wahrscheinlich die, die aufrichtig nur das Beste für ihre ‚Opfer‘ will. Es ist vermutlich immer noch besser, unter skrupellosen Räuberbaronen zu leben als unter Weltverbesserern, die die Moral für sich gepachtet haben. Die Grausamkeit des Räuberbarons kann zeitweise schlummern, seine Begehrlichkeit an einen Punkt der Sättigung kommen; diejenigen aber, die uns zu unserem eigenen Besten quälen, tun dies, ohne müde zu werden, denn ihr Gewissen bestärkt sie noch darin.“

– C. S. Lewis

Am 13. Juni 2021 stimmte das Schweizer Wahlvolk an der Urne gegen die Vorlage des sog. CO₂-Gesetzes. Der direktdemokratische Mechanismus, welcher in der Schweiz nahezu einzigartig ist, erlaubte es den wahlberechtigten Bürgern dieses Gesetz wider dem Willen eines Grossteils von Politik und öffentlichem Diskurs an der Urne zu versenken. Die Demokratie, welche als eines der höchsten Heiligtümer der westlichen Gesellschaft angesehen wird, findet zweifelsohne in den regelmässigen Abstimmungen der Schweiz eine seiner reinsten und vollkommensten Verkörperungen, wo ohne Umwege, Umrechnungen oder politischen Taktizismus der Wille der Mehrheit des Volkes umgesetzt wird. Kurz darauf kündigten Klimaaktivisten an, sie würden die Stadt

Zürich „lahmlegen“, bis etwas angemessenes gegen die sog. „Klimakatastrophe“ unternommen werden sollte.

Es ist ein vorzügliches Beispiel für den Aufprall der Demokratie, einem fundamental modernen politischen System, mit dem Zeitgeist der Postmoderne. Das Konzept der modernen Demokratie beruht auf der Idee, dass jeder Bürger die politische Evolution des Staates mitentscheiden darf, und hierfür auch, jedem anderen Bürger gleichgestellt, eine Stimme erhält, und die schlussendliche Entscheidung sich nach der mehrheitlichen Meinung richtet. Da man es kaum allen recht machen kann, ist das System so konzipiert, dass man dem Willen der Mehrheit folgt und sich die Minderheit diesem Willen fügen muss. Eine Voraussetzung sine qua non hierfür ist, dass alle bereit sind sich eben diesem Willen der Mehrheit zu fügen, auch wenn sie damit nicht einverstanden sein sollten. Dies setzt wiederum voraus, dass man die verschiedenen möglichen Ansichten genügend respektiert, wenngleich man sie nicht teilt, dass man bereit ist, deren Sieg an der Urne oder im Parlament hinzunehmen.

Was nun beim o.g. Sachverhalt geschieht, ist ein Phänomen, das in der demokratischen Politik nach und nach geläufiger wird: Es bildet sich ein Narrativ gemäss welchem die abweichende Meinung nicht nur eine andere ist, sondern illegitim, obgleich diese ganz klar innerhalb der gesetzlichen, verfassungsrechtlichen und sogar traditionell moralischen Grenzen agiert. Gesetze, Richtlinien und traditionelle Moralität, welche definieren was politisch und gesellschaftlich legitim ist, werden auf Berufung höherer Ideale beiseitegelegt, sei es die Menschenwürde, eine existenzielle Bedrohung oder, vor allem: die Bewahrung der Demokratie selbst. Das System wird alsdann im Namen des Systems selbst umgangen.

Was einst die Debatte über unterschiedliche Ansichten oder Handlungsweisen war (z.B. man ist für höhere oder tiefere Steuern, man ist dafür oder dagegen, dass eine Bahnstrecke gebaut wird, usw.), wird pervertiert als Debatte zwischen Gut und Böse, ausgedrückt als eine Seite, welche im Namen des Systems selber handelt, und eine andere, welche das System vermeintlich untergraben will. Das Verständnis für die konträre Ansicht löst sich in Luft auf, der Rivale wird zum Feind und Bösewicht, der mit allen Mitteln bekämpft werden darf und muss. Hierdurch folgt eigentlich, dass der demokratische Prozess, welcher darauf beruht, dass alle Teilnehmer bereit sind, sich der mehrheitlichen Entscheidung zu fügen, nicht mehr als solcher existiert, da vorgeblich nur noch eine Wahl zwischen dem System selbst, und der Aushebelung dessen bleibt. Die Idee der Demokratie als ultimative politische Legitimierung, ein Konzept, welches definierend ist für die sog. „freie Welt“, wird zugleich fortlaufend erhoben aber zugleich auf die exklusive Gültigkeit der Ansichten, die dem Narrativ entsprechen, übertragen. Der Ausschluss von Ansichten, welche nicht gefällig sind, wird als Paradox somit durch die Eudokese aufgelöst, indem diese Ansichten, welche nicht in das Spektrum des Narratives passen, als der Demokratie selber entgegengesetzt definiert werden. Indem nun die entgegengesetzte, moderne Position hingegen auf der rationalen Argumentation beruht, welche der Gegenseite Gleichberechtigung einräumt, ist sie unweigerlich im Nachteil.

Das Konzept der Demokratie wird hierdurch, entsprechend dem Prozess der Eudokese, von seiner eigentlichen Bedeutung ausgehöhlt, und stattdessen von der ad hoc Definition des Narratives ersetzt, wodurch jegliche Ansicht, die nicht dem jeweiligen Narrativ entspricht, auch als demokratiefeindlich definiert werden kann. Dies wird insofern keine falsche Behauptung, dass es in der Tat eine Ansicht ist, die

gegen das eudoketisch neudefinierte Konzept der Demokratie geht, jedoch die ursprüngliche Bedeutung von Demokratie komplett anders ist. Demokratisch ist nicht mehr das, was einem klar definierten Konzept einer demokratischen Politik entspricht, sondern das, was dem postmodernen Diskurs bekommt. Ersichtlich wird dieses Phänomen in der durchgehenden Rhetorik um die Demokratie selbst, worin innerhalb von eigentlich tolerablen (wenn auch nicht unbedingt immer gefälligen) politischen Positionen oder Parteien im öffentlichen Diskurs vermeintliche Gefahren und Bedrohungen für die Demokratie erkannt werden wollen. Die eigentliche Grenze zwischen unbeliebten und demokratiefeindlichen Positionen wird verschwommen, was schliesslich der postmodernen Position zugutekommt, da es erlaubt, neue Grenzen zu ziehen zwischen den Positionen innerhalb des Narratives, welche nun als konstituierend des demokratischen Systems gleichgestellt werden; und denen ausserhalb, welche auch vom politischen Diskurs geächtet werden können.

Die Schwierigkeit der Demokratie in der Postmoderne ist es, dass ein demokratisches System einen gemeinsam akzeptierten Rahmen voraussetzt, die emotionale Realität der Postmoderne hingegen diesen Rahmen fliessend anpasst, da sie, infolge einer relativistischen Auffassung der Realität, auch keine klar definierte Wertvorstellung anerkennt. Stattdessen sehnt sich das Narrativ nach einem den eigenen Ideen entsprechenden Despotismus, ein System, in welchem eine Intelligenzija herrscht, welche stets die richtigen und moralisch guten Entscheidungen trifft, und die pöbelnde, fehlgeleitete Masse zu ihrem Glück zwingen muss, während allerdings gleichzeitig ein Bild von freiheitlicher Demokratie beibehalten wird. Die Freiheiten, die in solch einem System gewährleistet sind, können, ohne einen kritischen Austausch dazu, immer strikter begrenzt werden, immerzu der

Betrachtung folgend, dass alle Freiheiten die aufgehoben werden auch ausserhalb des (wandelbaren) moralisch Tolerablen stehen.

Logischerweise gibt es keine zivilisierte Gesellschaft in welcher absolute Freiheit gelte, da dies einer Anarchie gleichzustellen wäre. Jedoch ist das Gleichgewicht zwischen Freiheit und der Begrenzung derselben eine der wichtigsten wie auch komplexesten Fragen, der eine freie und demokratische Gesellschaft nachgehen müsste, und entsprechend langsam und bedächtig war in der Moderne jeglicher Wandel in diesem Sinne. Änderungen in dieser Ordnung wurden über lange Zeit in einer Dialektik über den öffentlichen Diskurs ausgetragen, die unterschiedlichen Ansichten angehört, bis schliesslich eine (mehr oder minder) gesellschaftlich akzeptierte Entscheidung gefällt wurde, idealerweise bezogen auf eine Wahl oder Abstimmung. Die Unzulänglichkeit dieses Systems für den postmodernen Zeitgeist, dessen Wertvorstellung der emotionalen Hysterie folgend in ständigem Wandel ist, und welcher sich im Vornherein gegen freie Äusserungen sträubt, die nicht dem Narrativ folgen, führt dazu dass, in der Unfähigkeit das System gänzlich aufzuheben, da es als Bild erhalten bleiben muss, stattdessen innerhalb des Systems die Bestandteile als solche aufgehoben und durch Simulacra ersetzt werden.

Die Freiheit und die Demokratie bleiben in ihrer Erscheinung erhalten, im Rahmen von extrem begrenzten Interpretationen, wobei das, was nicht in diesen Rahmen passt als unmoralisch, undemokratisch, usw., also als nicht tolerabel, verstanden wird, wodurch auch dessen Ausschluss gerechtfertigt ist. Nur ist es tatsächlich nicht dass das, was nicht tolerabel ist, ausserhalb dieses Rahmens ist, sondern anders herum, dass das, was ausserhalb des Rahmens ist, folglich als nicht tolerabel gilt, gerade weil es ausserhalb dieses Rah-

mens liegt. Aus diesem Grunde ist keine Infragestellung dieses moralischen Rahmens der politischen Äusserung zu dulden.

Die Abtrennung von einer rationalen Realität in der Postmoderne und deren Ersatz durch eine emotionale Realität, welche lediglich auf Grundlage von Bildern von Realität oder aber Simulation definiert werden kann, untergräbt das funktionale Fundament eines demokratischen Systems, welches auf dem Austausch zwischen Volk und Führungsschicht beruht, namentlich zwischen Erwartungen der Wähler und Leistung der Politik. Folglich der Erweiterung der Wahrnehmung auf die beiden Ebenen von Bild und Sinnen, trägt sich der demokratische Vorgang nur auf bildlicher Ebene aus, wodurch er voll und ganz zum Simulacrum verkommt, und keinen tatsächlichen Bezug zur Realität haben muss.

Eine politische Kraft kann somit vorgeben, für ein Ideal oder eine Ideologie einzustehen; der öffentliche Diskurs wird diese Vorgabe, je nachdem ob sie dem geltenden Narrativ entspricht, fördern oder diskreditieren; und die Wählerschaft wird sich mit einer Erfüllung auf bildlicher Ebene zufriedenstellen, obgleich die wirklich transzendentalen Handlungen eine Plethora an anderen Absichten haben, welche separat oder sogar entgegengesetzt der ursprünglichen ideellen bzw. ideologischen Vorgaben wären. Beispielsweise könnte dies bedeuten, dass eine Partei unter Proklamation von Gesuchen nach Frieden und Diplomatie an die Macht käme, und alsbald in kriegерische Konflikte involviert würde, jedoch folgend einer Argumentation, dass dieser Konflikt eine Auseinandersetzung zwischen der Demokratie selbst und der Demokratie entgegengesetzter Mächte darstellt begründet, dass Krieg geführt wird im Namen des Friedens. Mit der Neudefinierung der Realität durch den Prozess der Eudokese kann schliesslich fast jeder Konflikt in einen exis-

tenziellen Konflikt erhoben werden, wodurch sich die feindliche Macht in einer Position ausserhalb jeder Möglichkeit von Diplomatie oder Verhandlung befände, was somit die kriegerische Auseinandersetzung aus Gründen der Selbsterhaltung rechtfertigt.

Die Politik verkommt zum Schlachtfeld, in welchem keine Meinungen ausgetauscht, keine Einigungen oder Kompromisse gefunden werden, sondern nur noch dem Feind mit allen erdenklichen Mitteln Einhalt geboten wird. Appelle, an den tatsächlichen Politischen Diskurs gehen dabei im existenziellen Kampf unter. Die vom öffentlichen Diskurs akzeptierte Politik hingegen wird zum einfachen Vollstrecker der Erwartungen des Narratives und verliert dabei jegliche inhärente Entscheidungskraft. Sie wird ferngesteuert vom Gedankengut des Zeitgeistes und verkommt zum blossen Vermittler zwischen der Führungsschicht und der gesellschaftlichen Ordnung.

Diese Situation erklärt die zunehmende Verschanzung jeglicher politischen Debatte in zwei Lager, welche über die verschiedensten Angelegenheiten und Konflikte korrelieren. Es sind insofern keine tatsächlich ideologischen Fronten mehr, sondern epistemologische Fronten: die der Moderne und die der Postmoderne. Mindestens seit ca. dem Jahre 2015 ist jede bedeutsame oder polemische politische und gesellschaftliche Affäre *a grosso modo* in diese zwei Denkweisen einzuordnen. Die moderne Ebene entspricht hierbei der Tradition der aufgeklärten politischen Debatte, während die postmoderne Ebene die Position eines moralischen Puritanismus erlangt: sie sieht die modernen Ansichten nicht mehr als politische Opposition, sondern als systemische und existenzielle Bedrohung.

Sobald die postmoderne Argumentation von der Bewahrung der Demokratie vom öffentlichen Diskurs angenom-

men wird, ist sie auch in ihrer Durchsetzung nicht mehr aufzuhalten, da die moderne Ansicht die entgegengesetzten Ansichten toleriert und dialektisch zu besiegen versucht, während die postmoderne Ansicht der oppositionellen Ansicht die politische Legitimierung entzieht und sie aus dem Spektrum der akzeptablen politischen Positionen zu verbannen beabsichtigt. Wird diese Ansicht vom öffentlichen Diskurs gestützt, kann eine politisch-moralische Wertvorstellung definiert werden, die folglich auch die missliebigen Ansichten aus dem Diskurs verbannt. Derweil erwartet die postmoderne Position lediglich ein Bild einer Handlung oder Entscheidung, die dem emotionalen Ideal entspricht, wenn sich auch die tatsächlichen Auswirkungen gänzlich anders, oder gar entgegengesetzt auswirken, wodurch die ständige Relativierung der Realität selber stets dieses Bild liefern kann, wodurch der öffentliche Diskurs, durch eine fehlende Realitätsgrundlage, auch keine Kritik entgegenbringen kann.

Die Politik als ein System um Konflikte in gegenseitigem Einverständnis zu lösen kann in diesem Kontext nicht mehr existieren, da ein solcher Vorgang voraussetzt, dass jede Partei die Legitimität der Anderen anerkennt, und wenn nötig auch gewisse Zugeständnisse macht. Beruht eine Position allerdings auf solchem Moralphuritanismus, in der Ansicht, dass die eigene Position einer absoluten Realitätstreue folgt während die andere die Realität nicht anerkenne und somit eine systemische Bedrohung darstellt, so wäre ein Kompromiss oder ein Zugeständnis nicht ein Akt des Pragmatismus, der erkennt dass die eigene ideelle, ideologische oder gar moralische Auffassung nicht unbedingt objektiv und absolut ist, sondern ein Akt der puren Unmoralität und Beteiligung an einer Aggression gegen das demokratische System selber. Tatsächlich bedeutet das postmoderne Konzept der emotionalen Realität, dass jegliche Ansicht zu einer

unantastbaren Maxime erhoben werden kann, und ebenso wie epistemologisch Eudokese statt Dialektik herrscht, werden auch Konfliktsituationen nicht dialektisch gelöst, sondern erst durch Angleichung an das Narrativ aufgehoben, und weitere Kritik rücksichtslos unterbunden. In der Praxis wird dies durch eine Vermehrung von Konflikten, gesellschaftlicher Spaltung und sogar Kriegen widergespiegelt, während zugleich die Rhetorik auf emotionale, gar hysterische Weise auf moralische Überlegenheit pocht.

Dieses Handeln der politischen Postmoderne hat ebenfalls eine rückkoppelnde Wirkung: Indem Probleme durch solche emotional geleiteten Handlungen nicht gelöst, sondern womöglich verschlimmert oder eskaliert werden, erlaubt dieser moralische Puritanismus trotzdem keine Abweichung, und doppelt schlussendlich mit denselben Handlungen nach, welche das Problem nicht gelöst oder gar verschlechtert haben. Die verstärkte Problematik wird hingegen als Nachweis der systemgefährdenden Kraft gesehen, und gilt als Rechtfertigung für immer härteres Durchgreifen. Einer Religion ähnlich wird jedes Problem der emotional-moralischen Verfehlung zugeschrieben, wie auch die Pest im Mittelalter eine göttliche Strafe für die menschlichen Sünden war. Nur ist es in der Postmoderne nicht das religiöse Dogma, sondern die selektive Wahrnehmung der Massen an Information, welche diesen Gedanken mit einer Fassade von Rationalität stützen.

Die Schwäche des modernen Denkens hingegen ist es, dem postmodernen Denken ebendiese Rationalität zuzuschreiben, und der darauffolgende Versuch, mit einem rational ergründeten Gegenargument zu debattieren, welches nicht den Ursprung des postmodernen Diskurses miteinbezieht. Ein Ideal, welches sich selbst kontinuierlich in Frage stellt, kann nur schwer Fuss fassen in einem offenen Aus-

tausch mit einem Ideal, welches sich selbst als absolute Antwort bietet. Hierin liegt die Unfähigkeit des modernen Zeitgeistes, diese inneren Gegensätze blosszustellen, ohne sich in manichäischen Anschuldigungen zu verfangen, welche letztendlich jegliche Anfechtung des zeitgeistlichen Wandels zunichtemachen.

4.3 DER FILM ALS KULTURPHÄNOMEN DER MODERNE

„Wir wissen, dass in der Geschichte der Künste, das Erlangen von perfektem Realismus mit der perfekten Dekadenz übereinstimmte. ... Technische Perfektion kann nur Langeweile schaffen, weil es die Natur reproduziert. Warum sollte jemand einen Film sehen, wenn er das Wahre haben kann?“

Jean Renoir

Der Film war jenseits jeden Zweifels das relevanteste kulturelle Medium des 20. Jahrhunderts, und es ist zutreffend dass die Filmkunst, als höchster kultureller Ausdruck der Moderne, welche in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts relevant wurde, und zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit Filmen wie „The great Train Robbery“ oder „Le Voyage dans la Lune“ bereits den elementaren Grundriss des modernen Filmes schaffte, anschliessend mit Anbruch des 21. Jahrhunderts seine kulturelle und gesellschaftliche Dominanz innert weniger Jahre verlieren sollte.

Der Film ist der Zenit einer Entwicklung der Form, d.h. des Mediums für den künstlerischen und kulturellen Ausdruck: Einerseits in der technischen Entwicklung, durch das Einbeziehen der visuellen, auditiven, temporären und räumlichen Dimensionen; andererseits aber auch in der expressiven Entwicklung, indem den Inhalten durch eine explizite

und konkrete Repräsentation der höchste Grad an moralischen und ideologischen Nuancen innewohnen.

Dieser weitreichende Fortschritt in der Schaffung von Filmen als Bilder oder Abbilder der Realität spiegelt einen kulturellen Rationalismus wieder, der Wunsch nach einer Kunst, deren Ideen und Konzepte in anschaulicher, tangibler, realistischer Weise ausgearbeitet werden. Selbst phantastische Geschichten werden als realistisch anmutende Inszenierung ersucht, und Animationsfilme eifern nach glaubhafter Physik, Perspektive und Plastizität. Somit soll die Form transparent sein, was zugleich nicht bedeutet, dass ein repräsentierter Realismus das Ziel ist, sondern, im Gegenteil, der fiktive Inhalt soll in seiner reinsten Form übermittelt werden.

Der Film ist somit als eine bildliche Ebene, also als Bild eines Inhaltes zu verstehen; ein explizites Bild insofern, dass es vom Zuschauer keineswegs als eine Realität bzw. Darstellung einer Realität angesehen wird, sondern als ein subjektiver Ausdruck. Indem in der Postmoderne diese Ebene des Bildes sich zu einem Teil der Wahrnehmung entwickelt, entsteht ein Hoheitskonflikt zwischen dem Bild als subjektivem Ausdruck, und dem Bild als vermeintlicher Übermittler der Realität (und damit der Wahrheit). Die Auffassung des Bildes ist somit zwiegespalten zwischen dem subjektiven Ausdruck (Moderne) und dem objektiven Ausdruck (Postmoderne).

Diese Situation spiegelt sich alsdann in der Auffassung der Filmkunst wider, indem die Konventionen, welche in der Moderne vorliegen, in der Postmoderne nicht mehr gültig sind. Betrachtet man den modernen (bzw. „klassischen“) Film, so folgt dieser eindeutig der zeitgeistlichen, objektiven Moralvorstellung, oder aber ist explizit als subversives Werk angedacht. In beiden Fällen macht der Film ein mora-

lisches Bekenntnis, welche den Rahmen für den Inhalt darstellt. Innerhalb dieses Rahmens wird mit wenig Ambiguität gearbeitet, sondern ein moralisches „schwarz-weiss“ Muster angewandt. (Ausnahmen bestätigen die Regel.)

Hierdurch kann der Film keine objektive Darstellung der Realität bieten, da diese viel zu komplex und nuanciert ist, als dass sie durch solche grob vereinfachten Muster dargestellt werden könnte, gleichwohl liegt hierin auch der künstlerische Wert einer subjektiven Darstellung, welche nur einen Ausschnitt aus der Realität betrachtet und darstellt.

In der Postmoderne erlebt dieses Konzept eine Umkehr, entsprechend wie das Bild zur unentbehrlichen Ebene in der Wahrnehmung wird, und auch zur Vorgabe für die Realität, anstatt nur ein Abbild dieser. In Abwesenheit einer objektiven Moralvorstellung, und der relativistischen Vorgabe des Poststrukturalismus folgend, übernimmt der Inhalt nun eine relativistische Moralvorstellung, welche durchgehend definiert und neudefiniert werden kann, wobei der Zuschauer diese neue Definition infolge emotionaler Wendepunkte akzeptiert. Folglich etabliert der Film eine komplexe Erzählung, welche eine realistische Darstellung der ebenfalls komplexen Realität sein soll.

Infolge allerdings der eudoketischen Wahrnehmung, ist die emotionale Realität des Zeitgeistes alles andere als komplex, und wird stattdessen nur als vereinfachte „schwarz-weiss“ Realität gesehen. Umgekehrt als beim modernen Film wird die Komplexität der Realität auf das Bild übertragen, während die moralischen Implikationen der dargestellten Erzählung ad absurdum vereinfacht werden. Während der moderne Film eine einfache Darstellung einer komplexen Realität ist, ist der postmoderne Film eine komplexe Darstellung einer einfachen Realität. Dass der Film durch diese komplexe Darstellung sich zu einer vermeintlichen

wahrheitsgetreuen Wiedergabe der (allerdings vereinfachten, relativierten) Realität wandelt, und anstatt der Erwartung eines subjektiven künstlerischen Ausdrucks die Erwartung einer Vermittlung von absoluter Realität hervorruft, ist Nachweis für die Erhebung des Bildes zur Ebene der Wahrnehmung.

Die Filmkunst, während ihrer Blütezeit, entstammte homogenen, monolithischen Kulturen (im Sinne der gesellschaftlichen Kulturauffassung), und dadurch einer klar definierten Wertvorstellung, auch wenn unterschiedliche Fazits und Ideologien, gar Kritik an derselben Wertvorstellung, jeweils ausgedrückt wurden. Die Kultur agiert als Grammatik der Kunst, und ohne eine klare kulturelle Grammatik ist auch kein künstlerischer Satzbau mehr möglich. Nur vereinzelte Worte und Ausdrücke, die keinen poetischen Zusammenhang finden, die keine komplexen Ideen ausdrücken können, sondern stattdessen einfache Ideen mit scheinbarer Komplexität versehen müssen.

Der Film, wie auch andere Kunstformen, kann in der Postmoderne keine explizite Kommunikation mehr darstellen, da, gemäss Sender-Empfänger-Modell, keine geteilte Sprache zwischen Sender und Empfänger mehr existiert, in diesem Fall Sprache auf die rationale Erkenntnis der Realität und den folglich moralischen und kulturellen Auffassungen bezogen. Erzählungen können sich nicht auf solche zwischen Sender und Empfänger geteilte Auffassung stützen, stattdessen definieren sie selbst die Realität, welche sie vermeintlich abbilden würden. Der künstlerische Ausdruck muss sich des Narratives als Ersatz für die fehlende geteilte Realitätsauffassung bedienen, und wird, womöglich unfreiwillig, zum Verstärker dieses Narratives.

Das Wort „Narrativ“ hat seinen Ursprung im lateinischen „Narratio“, Erzählung, Geschichte. Das Konzept des Narrati-

ves ist ebenso eine konzipierte Erzählung, die folglich als Solche in einer Wahrnehmung der Realität ihren Ursprung hat, aber infolge der Eudokese als emotionale Realität nicht mehr mit der ursprünglichen, objektiven Realität übereinstimmen muss. Ebenso hat in einer Erzählung, wie es beim Film der Fall wäre, diese ihren Ursprung in der Wahrnehmung der Realität, welche dann dramatisiert, parodiert, persifliert, usw., wird. Indem allerdings diese Realität nicht dialektisch als rationale Erkenntnis einer objektiven Realität, sondern eudoketisch als emotionale Realität erkannt wird, ist folglich auch keine Erzählung möglich, welche die objektive Realität und die kulturell geteilten Auffassungen als Ankerpunkte besäße. Die vermeintlichen Erkenntnisse, die das postmoderne Narrativ unterbreitet, sind aufgrund ihrer Abtrünnigkeit gegenüber dem Rationalen in ständigem Wandel, und somit auch nicht als Fundament für eine Kommunikation in Form von Erzählung brauchbar. Dies wird veranschaulicht in der Prävalenz, aktuelle (gar tagesaktuelle) Geschehnisse und Auffassungen durchgehend in die Kunstform einzubinden, wodurch hysterische und triviale Werke entstehen, die in ihrer Abwendung universeller Auffassungen keinerlei Transzendenz besitzen.

Das Kulturschaffen hat in der Postmoderne keine geistige Bedeutung mehr, da nichts gesagt werden kann oder darf, was nicht schon etliche Male gesagt wurde. Die dauernde Neuformung von Wertvorstellung, Moralität und gar Realität selbst gibt keine Gelegenheit für die dialektische Besinnung, stattdessen wird die Kunst hinter einer Fassade von Überlegung und Selbstbetrachtung zu einer weiteren Amplifikation des Narratives, welches auch die engen Grenzen des Ausdrucks definiert. Nicht mehr wird die Realität durch die Kunst abgebildet, sondern die Realität bildet das ab, was das Narrativ, durch das Sprachrohr der orthodoxen Kultur, vor-

gibt. Die Realität wird derweil selbst zu einer Nachahmung solcher Bilder.

Eine als Inklusivität kolportierte freiwillige Auflösung der Kultur und damit der Identität, wird somit zum kulturellen Dogma welches, anstatt die Menschen unter einen gemeinsamen Schirm der Kultur als Sprache, die eine Kommunikation überhaupt erst zulässt, atomisiert, und sie sprachlich auseinanderführt, wie in der Geschichte vom Turmbau zu Babel, worin die Menschen unfähig werden, sich untereinander zu verstehen. Statt eines gemeinschaftlichen Raumes bewegt sich jeder Mensch in einer individuellen Blase, in welcher er gezwungen ist, seine eigenen Werte und Weltanschauungen zu definieren, welche allerdings in Funktion des Narrativs sein müssen, wenn sie nicht mit dem Narrativ in Konflikt kommen sollen.

Übrig bleibt am Ende vom Menschen wenig mehr als eine intellektuelle Mastsau, welche von endlos vielen verschiedenen Weltanschauungen und Moralvorstellungen überwältigt wird, aber keine als geistige Grundlage akzeptieren kann, und stattdessen lediglich von der eigenen entfremdet wird, um dann selbst zu einer Erweiterung des Narratives zu werden.

4.4 DIE ANGST VOR DEM UNBEKANNTEN

„Verglichen mit diesem Menschen bin ich doch weiser. Wahrscheinlich weiss ja keiner von uns beiden etwas Rechtes; aber dieser glaubt, etwas zu wissen, obwohl er es nicht weiss; ich dagegen weiss zwar auch nichts, glaube aber auch nicht, etwas zu wissen.“

– Platon: Apologie des Sokrates

Im Jahre 1895, so geht die Legende, haben die Gebrüder Lumière die erste Filmprojektion präsentiert, mit einem Film, in welchem ein Zug in einen Bahnhof einfährt. Die Zuschauer seien dann erschrocken von ihren Stühlen gesprungen, weil sie dachten der Zug würde gleich aus der Leinwand hinaustreten.

Die Legende stimmt höchstwahrscheinlich so nicht. Diaprojektionen, sogar kleine Schauspiele mit verschiedenen, sich bewegendem Elementen, die projiziert wurden, waren um diese Zeit bereits als Unterhaltung geläufig, und Edison hatte schon ein paar Jahre zuvor das Kinetoskop auf den Markt gebracht, welches Filmbilder durch ein Guckloch betrachten liess.

Die Filmprojektion war im Grunde eine Kombination dieser beiden Konzepte, und in einer Zeit von rasantem technischem Fortschritt, wo man sich auch in der neuen Unterhaltungsindustrie, welche sich bei der erst kürzlich entstandenen Mittelklasse grosser Beliebtheit erfreute, immerzu versuchte zu überbieten, war die Filmprojektion nur eine von

unzähligen Erfindungen, um die Kunden zu locken, mit dem kuriosen Unterschied, dass diese eine damals sicherlich unerwartete Transzendenz erlebte.

Von daher ist diese Legende sicherlich im Nachhinein hinzugedichtet worden, da der später entstandenen Bedeutung des filmischen Mediums rückwirkend auch seine Entstehung dramatisiert wurde. Denkbar wäre auch, dass einige Leute vielleicht reflexartig reagierten, so wie wir es aus 3D-Projektionen kennen, wo der Eindruck so echt ist, dass man einen Augenblick lang vergisst, dass es nur ein Trick ist, und eben eine unfreiwillige physische Reaktion in Form von Zucken, Ausweichen oder Erheben der Arme erbringt, wovon man sofort darauf auch die Absurdität erkennt.

Diese unterhaltsame historische Fussnote ist aus erkenntnistheoretischer Sicht faszinierend, weil sie sich durch mehrere Ebenen der Wahrnehmung von Realität und Bild durchzieht (Bild bezogen auf das erzählte Abbild eines Sachverhaltes, und nicht auf eine visuelle Abbildung).

Die erste Ebene ist das in der Anekdote präsentierte Geschehen, worin die Zuschauer des Filmes voller Angst und Schrecken hinter die Tische und Stühle des Salon Indien du Grand Café in Paris sprangen, um sich vor dem vermeintlich gleich aus der Leinwand herausbrechenden Zug zu retten. Hierdurch wird eine Unfähigkeit, Projektion von Realität zu unterscheiden, aufgezeigt. Die Zuschauer, in ihrer Ignoranz, hätten nicht verstanden, was eine Filmprojektion ist, und das bewegte Bild für eine physische Realität gehalten. Dies ist der thematische und erzählerische Kern der Anekdote, welcher vom Verständnis über (Film)bild und Realität bzw. der ignoranten Abwesenheit dessen handelt.

Auf einer zweiten Ebene ist die Anekdote an sich. Eine Erzählung, die eben keinen historischen oder logischen Nach-

weis hat, sondern eben eine Legende mit einem kleinen Kern an Wahrheit und viel dazu Erfundenen ist, sich aber trotzdem eingebürgert hat, und auch als vermeintlicher Fakt weitergegeben wird. Die Vorstellung, fein gekleideter Herrschaften in der Belle Époque, welche sich wie naive Kinder vor einer harmlosen Filmprojektion fürchten, hat etwas reizvolles, denn es stellt eine witzige Vorstellung dar, die uns die Menschen aus dieser Zeit, wenig mehr als ein Jahrhundert her, belächeln lässt, und uns einen Nimbus von Überlegenheit ob unseres besseren Verständnisses über alltägliche Technik, wie eben eine Filmprojektion, verleiht. Uns würde so etwas natürlich nie passieren, aber die Leute damals waren ja viel dümmer und wussten es nicht besser.

Die Anekdote greift also mehrfach, sie ist komisch, sie ist glaubhaft, sie bezieht sich auf eine wahre Begebenheit, sie illustriert eine bedeutende Entwicklung (der Ursprungsmythos des Filmes), sie präsentiert uns (angeblich) die Ansichten oder Auffassungen dieser Zeit, und sie erhebt uns zu etwas Besserem. Alle guten „urbanen Legenden“ funktionieren in etwa so, dass sie nicht einfach nur eine willkürliche Anekdote sind, sondern auch den richtigen Nerv treffen, wie nur der richtige Schlüssel ein Schloss öffnet.

Eine ähnliche solche Anekdote ist auch die vermeintliche Massenpanik, die durch Orson Welles' Radioversion vom Krieg der Welten ausgelöst worden sei. Auch hier vermischt sich in einer ersten Ebene Fakt mit Fiktion, zumal einerseits tatsächlich einige Menschen in Panik versetzt wurden, aber nicht, weil sie (o naive Dorftrottel) tatsächlich glaubten, dass Marsmenschen die Erde invadierten, sondern weil sie die Sendung schon angefangen einschalteten und, angesichts der politischen Situation von 1938, meinten es handle sich um die Berichterstattung eines tatsächlichen kriegerischen Aktes. Ebenfalls soll diese Panik auch später von den

Zeitungen im Kampf um schwindende Leserschaft stark übertrieben worden sein.

Erneut wird ersichtlich, wie eine solche Anekdote, ähnlich der des Filmes vom einfahrenden Zug, auf einer zweiten Ebene, genau den richtigen Nerv trifft, um sich als Legende einzubürgern.

Die dritte Ebene der Wahrnehmung in Bezug auf diese Anekdote ist die schlussendliche Erkenntnis, dass es eben nur grösstenteils ein Gespinnst ist, mit einem seichten Bezug zur Realität.

Es bildet sich eine tiefgreifende Ironie, worin die Auffassung über diese fiktiven Geschehnisse als vermeintliche Realität den Inhalt der Anekdote, worin ein Bild als Realität wahrgenommen wird, passgenau widerspiegelt: Die Leute, die also diese Anekdote glaub(t)en, sind im Grunde genau dem Phänomen einer vorgespielten Realität auf den Leim gegangen, wie die angeblich einfältigen Zuschauer bzw. Zuhörer in den Anekdoten selbst.

Und erst in der dritten Ebene der Wahrnehmung wird durch das Anzweifeln der zweiten Ebene eine Erkenntnis erlangt, die sich der tatsächlichen Realität anzunähern beginnt, zugleich mit dem Makel, dass es eben keine absolute Erkenntnis darstellen kann: Es ist schlussendlich unmöglich, mit vollkommener Genauigkeit zu wissen, was tatsächlich bei der Filmprojektion oder während der Radiosendung geschah. Es ist nicht gänzlich unmöglich, dass gewisse Leute so erschrocken sind, wie es die Anekdote erzählt, nur gibt es hierfür kaum oder keine Nachweise und auch wäre es nicht logisch nachvollziehbar. Der relevante Film, „L'Arrivée d'un train en gare de La Ciotat“, war nicht einmal Teil des allerersten Programms des Cinématographe Lumière, wodurch

schon mal die Annahme, es sei der erste Film gewesen, gar nicht stimmt.

Aus semiotischer Sicht wird in der dritten Ebene der einstige Signifikant, die Erzählung, die als Signifikat eine Realität vorgibt, selbst zum Signifikat, nämlich in Form des Phänomens der fiktiven Anekdote, welche als vermeintliche Realität verstanden wird oder wurde. Heisst: Ging es einst um eine Anekdote (Signifikant), welche ein Geschehnis erzählte (Signifikat); so geht es nun um die Erläuterung (Signifikant) über die Anekdote (Signifikat).

Es ist diese Entwicklung, worin Signifikant selbst zu Signifikat wird, welche sich traumatisierend auswirken kann, da sie den Ausbruch aus einer akzeptierten Erkenntnis der Realität bedeutet, und zugleich das Symbol bzw. das Bild, als fast schon unverzichtbares Hilfsmittel für Verständnis und Erkenntnis einer unermesslich komplexen Realität, in Frage stellt. Im Fehlen der Gewissheit, welche durch das überschaubare Bild übermittelt wird, entsteht ein unerträglicher Zweifel an der Realität selbst, welche somit undurchdringbar wird. Aus diesem Grund entsteht der Wille, sich wider jede Offenlegung an das ursprüngliche Bild zu klammern, um so den Anschein von Erkenntnis, von Klarheit, von Wahrheit im eigenen Geist zu erhalten.

Die heutzutage wirklich relevanten Bilder der Realität sind nicht unbedeutende Anekdoten, sondern die geltenden Narrative, welche sich, gleich einem Dogma, als absolute, unanfechtbare Realität präsentieren. So stark ist die Macht dieser Narrative, dass sie für viele Menschen sogar über ihrer eigenen Wahrnehmung der Realität stehen.

Der hier dargelegte Gedankengang offenbart nämlich, wie die Vorstellung, dass einerseits unsere Wahrnehmung der Realität grösstenteils über Bilder geschieht, und dass ande-

rerseits diese Bilder trügerisch sein können, eine primale Angst auslöst, die Angst vor dem Unbekannten. Denn wie der Autor H. P. Lovecraft treffend schrieb: „Das älteste und stärkste Gefühl ist Angst, die älteste und stärkste Form der Angst, ist die Angst vor dem Unbekannten.“

Diese Angst vor dem Unbekannten wird in der immer komplexeren Welt, vor allem in einer Welt, in welcher diese Komplexität nun durch sich immer weiter entwickelnde Kommunikation auch stärker zu erfahren ist, zum Treiber des Begehrens nach Antworten, und führt gleichzeitig zu einer heftigen Reaktion gegen all das, was diese Antworten als zweifelhaft oder gar falsch entlarven könnte. Der dialektische Zweifel, welcher unausweichlicher Ursprung jeder Erkenntnis ist, wird Perverserweise mit Relativismus und Postfaktizismus gleichgestellt, wodurch eine Vorspiegelung greifbarer, absoluter Wahrheit abgezeichnet wird. Dies ist letztendlich die Überwindung der Dialektik selbst, und damit aller erkenntnistheoretischen Grundlagen der Aufklärung.

Diese Situation ist womöglich als Reaktion auf die Entwicklung in der Erkenntnisgewinnung zu deuten: Einerseits eine durch das Gesetz des abnehmenden Ertrages hervorgerufene Verlangsamung der erreichten Erkenntnisse; andererseits der immer schwerer zu greifende Fragestellungen (daher auch die Verehrung von sog. Experten als Priester der Wahrheit); aber auch durch die aufgrund vorangehender Erkenntnisse entstandenen Vorurteile und Vorstellungen, welche, wie im Beispiel der historischen Anekdote, nun im Anschluss an deren Akzeptanz neu aufgerollt werden müssten; und letztendlich auch durch die Abwesenheit des Glaubens als ultimative transzendente Antwort auf die Fragen der Metaphysik. Der Psychologe Herbert Gerjuoy erkannte zutreffend: „Der Alphabet des 21. Jahrhunderts

wird nicht der sein, der nicht lesen und schreiben kann, sondern der, der nicht gelernt hat, zu lernen.“

Die Emotionalität, welche am Ursprung vieler vermeintlicher, aber nachweislich zweifelhafter oder falscher Erkenntnisse steht, die sich aber wie Lauffeuer verbreiten und vehement verteidigt werden, ist durch diese Angst vor dem Unbekannten (bzw. vor dem Unwissen) zu verstehen, und wird zum Wegweiser einer zufriedenstellenden Ausflucht. Der Volksmund sagt „der Wunsch ist Vater des Gedankens“ und „es kann nicht sein was nicht darf sein“.

Der derzeitige Zeitgeist entspricht einer Periode der Anpassung an diese, nach der rasanten Entwicklung der Moderne, quasi neuentdeckten Angst vor dem Unbekannten. Der Fortschritt hat uns, entgegen dem, was viele glauben wollen, mehr Fragen als Antworten erbracht. Unangenehme Skepsis und Debatten werden deshalb mit dialektischer, manchmal auch physischer, Gewalt unterdrückt, eher als dass der (womöglich vorerst) unüberwindbare Zweifel und damit das bewusste Unwissen akzeptiert würde. Ebenfalls entstehen Konflikte auf unterschiedenen Ebenen, gesellschaftlich wie politisch, welche in ihrem Kern nichts anderes tragen, als die Angst, akzeptierte Erkenntnisse wieder dem Zweifel zu unterwerfen. Erst die Akzeptanz dieser Angst vor dem Unbekannten, welche den Menschen seit Anbeginn seiner Existenz begleitet hat, wird mit der Zeit die Gemüter wieder beruhigen können.

5 DIE NEUSCHÖPFUNG DER REALITÄT

5.1 DIE RELATIVIERUNG DER ÄSTHETIK

„Schönheit jeder Art erregt in höchster Vollendung die Seele zu Tränen.“

- Edgar Allan Poe

Die Ästhetik war einer der ersten wie auch bedeutsamsten Schauplätze für das relativistische Denken, wobei die ersten Vorstöße zu Beginn des 20. Jahrhunderts geschahen, und nach dem 2. Weltkrieg nach und nach jede Idee einer objektiven Ästhetik aus dem Zeitgeist verbannt wurde. Indem Ästhetik, und damit auch Schönheit, nicht quantifizierbar ist, wurde diese alsbald zu einem fruchtbaren Boden für relativistisches Gedankengut, welches hierin Fuss fassen konnte in der Leugnung einer objektiven Realität, unterstützt durch eine Überwältigung der Wahrnehmung.

Dies drückte sich vornehmlich im Auftreten dessen, was man gesamtheitlich als moderne Kunst bezeichnen kann, mit ihrer Ablehnung jeglichen konventionellen Sinnes für die Ästhetik aus, z.B. Kubismus in der bildenden Kunst, Dekaphonie in der Musik und Modernismus in der Architektur.

Seit Anbruch der Zivilisation haben sich Völker unbewusst, einem natürlichen Instinkt folgend, nach Schönheit gesehnt. Die menschliche Auffassung der Schönheit entsprang ursprünglich der Einschätzung über die Natur; so

wird z.B. eine gesunde Pflanze und deren Frucht als schön wahrgenommen, nicht aber eine ungesunde, verdorbene. Somit gedieh der Sinn für das Ästhetische nach einem natürlichen Verständnis.

Unterschiedliche Hochkulturen auf der Welt, die sich weitgehend unabhängig voneinander entwickelten, schufen ebenso unterschiedliche Tendenzen in der Ästhetik, welche aber grundsätzlich niemals aus fremder Sicht als wahrlich unschön zu deuten wären. Die Skulpturen des alten Ägyptens, die Tempel des alten Chinas, die Bauten der Mayas oder eine mitteleuropäische Altstadt könnten nicht unterschiedlichere Stile darstellen, und doch werden sie alle als ästhetisch ansprechend empfunden. Bis heute reisen die Menschen um die Welt, angezogen von der Schönheit, natürliche und menschengemachte, wie es niemals postmoderne, relativistische Anti- und Pseudoästhetik zu veranlassen vermögen. Proportionen, Gleichgewicht, Kontraste, usw., wurden schon in der Antike als ästhetische Werte studiert, obgleich, wie auch bei anderen Konzepten, die der menschlichen Empfindung zu Grunde liegen, die Definition dieser womöglich niemals vollkommen einzugrenzen sein sollte.

Entgegen einer verbreiteten Auffassung ist es nicht Moralität, die objektiv und Ästhetik die subjektiv ist, sondern, im Gegenteil, Moralität ist subjektiv und Ästhetik objektiv. Dieser Trugschluss ist für die Postmoderne ganz und gar von wesentlicher Bedeutung.

Wenn wir die Zivilisation der alten Römer betrachten, so war es dort vollkommen geläufig sich für ein gewöhnliches Vergnügen in den Circus zu begeben, wo man beiwohnen konnte wie verurteilte Verbrecher von Löwen gefressen wurden, oder Gladiatoren bis zum Tode kämpften. Ein abscheuliches Spektakel für unsere zeitgenössischen Augen, da es sich gegen unsere geläufige Moralvorstellung richtet.

Und das, obwohl das alte Rom ein wichtiger Vorläufer zur modernen westlichen Zivilisation war und, bis zum Anbruch der Moderne in Form der frühen Neuzeit, also der „Renaissance“, die Wiedergeburt der Antike, auch in vielerlei Hinsicht die fortschrittlichste. Die alten Römer waren nicht alle emotionslose Soziopathen, die sich am fremden Leide erfreuten, es waren lediglich ihre Moralvorstellungen, die anders waren. Wenn wir hingegen ihre Kunst, ihre Architektur, ihre Poesie betrachten, so würde niemandem jemals in den Sinn kommen, dessen ästhetischen Wert ernsthaft in Frage zu stellen.

Der Poststrukturalismus macht sich diese Situation zu Nutze, und stellt die Frage in den Raum, ob das, was schön ist, tatsächlich auch objektiv schön ist, oder ob Schönheit lediglich im Auge des Betrachters liegt, zumal mit Andeutung auf das Grenzwertige, welches sich in einem Zwiespalt zwischen schön und hässlich befindet. Die individuelle Empfindung über Schönheit soll somit als lediglich eine individuelle Wahrnehmung, und nicht eine rationale Erkenntnis, subjektiviert werden; unter der Vorgabe, dass nur das, was quantifizierbar sei, auch eine Erkenntnis sein könne.

Diese Dekonstruktion blendet aus, dass es auch in der menschlichen Empfindung objektive Erkenntnisse geben kann, obgleich diese statt eines Absoluten lediglich eine Annäherung sind: Der Verzehr von gebratenem Geflügel zieht sich durch einen Grossteil der Weltbevölkerung, und es wäre abstrus zu behaupten, dies sei nicht für die allermeisten Gaumen ein genüssliches Mahl, womit es eine objektive Erkenntnis ist, dass dies ein schmackhaftes Essen ist, obgleich von der Schmackhaftigkeit des Essens grundsätzlich keine Quantifizierung möglich ist, ausser der statistischen Betrachtung über die Empfindung der Menschen darüber, und selbstverständlich auch Ausnahmefälle auftreten wer-

den. Ebenso geschieht dies mit der Ästhetik, welche nicht als solche quantifizierbar ist, deren Empfindung allerdings als objektive Erkenntnis festgehalten werden kann.

Indem nun aber im poststrukturalistischen Denken Erkenntnis durch Ansicht supplantiert wird, macht sich dieser relativistische Gedankengang die Dialektik selbst in perverser Weise zu Nutze, da nun die einstmalige objektive Erkenntnis lediglich als subjektive Wahrnehmung betrachtet und in Frage gestellt wird. Sobald die Erkenntnis über die Ästhetik ausgehöhlt ist, kann sie durch ein Narrativ befüllt werden. Gar eines, welches vorgibt, dass die abscheulichste moderne „Kunst“ tatsächlich ein Werk von Ästhetik und nicht Antiästhetik sei (wobei gewisse frühe Tendenzen wie z.B. der Expressionismus tlw. Bewusst eine Antiästhetik anstrebten). Dies ist der erste Schritt darin, dass nicht nur jegliche rationale Erkenntnis vom Individuum angezweifelt wird, sondern gar dass an der Möglichkeit an sich einer rationalen Erkenntnis gezweifelt werde, und stattdessen ein Prozess der Demoralisierung eintritt, worin der Mensch keine eigenen Erkenntnisse mehr erreichen kann oder will, sondern stattdessen zu einem offenen Gefäß für Narrative und andere Vorgaben wird.

Da die Bedeutung einer rationalen Erkenntnis über solche Konzepte, welche nicht quantifizierbar sind, sondern lediglich in der menschlichen Wahrnehmung existieren, somit zunichte gemacht wird, hört das Individuum in seiner souveränen Inkarnation damit auf zu existieren, seine Identität wird annulliert und es wird nur noch als bedeutungsloses, untergeordnetes Einzelteil angesehen. Die Kultur hört damit auch auf, ein gemeinschaftliches Bestreben darzustellen, und wird nach und nach in kapitalistisch-feudalistischer Weise als exklusiver Ausdruck (und damit auch als Sprachrohr) einer einflussreichen Sphäre verstanden.

Das Wort „Kultur“ kann unterschiedliche Bedeutungen haben. Man benutzt es als Sammelbegriff für künstlerisches Handwerk, auch für die Identität eines Volkes oder einer Epoche, oder aber für die kultivierte Bildung des Individuums. Diese verschiedenen Definitionen hängen zusammen, insofern wie das künstlerische Handwerk ein Produkt der Identität der Menschen ist, und die Bildung Kenntnis und Verständnis des Individuums von diesen beiden vorherigen Definitionen darstellt.

In allen Formen des kulturellen und künstlerischen Ausdrucks spiegelt sich schlussendlich die Situation wider, in welcher die Unfähigkeit, auf der Basis einer objektiven Realität einen Ausdruck zu schaffen, stattdessen durch den Ausdruck des Narratives ersetzt wird. Indem allerdings dieses bereits in Form eines Ausdrucks (und nur in dieser Form) existiert, und auch die Infragestellung seiner Selbst nicht zulässt, da dies aufgrund der fehlenden rationalen Grundlage unweigerlich zu einer Aushöhlung desselben führen würde, verkommt der Ausdruck zu einer stumpfsinnigen Wiederholung des bereits gesagten. Selbst im Mittelalter behielt das christliche Dogma noch die transzendente Spiritualität des Glaubens als geistige Öffnung, während die Postmoderne nur noch in der materialistischen Immanenz gefangen ist.

Die graduale Auflösung jeglicher Bedeutung im kulturellen Ausdruck der meisten westlichen Kulturen, ausgedrückt durch Identitätsverlust, Entfremdung, Globalisierung, Massenimmigration, Apathie, usw., usw., spiegelt sich schlussendlich in der Ästhetik wider. Der Zeitgeist vermischt das Objektive mit dem Quantifizierbaren, und die Schönheit, Kernstück jeglicher künstlerischen Ambition, wird als subjektive Wahrnehmung relativiert. Architektonische Errungenschaften der europäischen Altstädte werden wie die Ruinen einer verschwundenen Hochkultur betrachtet, während

der Zeitgeist diese in der emotionalen Realität zugleich als bewundernswerte Leistung wie auch als lächerliche, der Gegenwart unwürdige Relikte rationalisiert, welche nur noch als Zeugnis einer Vergangenheit voller Irrtümer und Fehltritte, Grundlagen unserer postmodernen Sünden, existieren dürfen.

Nur das Formlose, Inhaltslose, Nichtssagende entspricht der moralischen Reinheit, welche das sich immer wandelnde Narrativ nicht anzweifelt, und somit alle neuen Wertvorstellungen die in jedem Moment in Erscheinung treten könnten zulässt. Die Orthodoxie des Narratives legt sich wie eine Feuerdecke über den Zeitgeist und führt zu einer gedanklichen Mittellosigkeit die unfähig ist, komplexe Gedanken zu äussern und bemessene Erkenntnisse zu erreichen.

5.2 DIE VEREHRUNG DER HÄSSLICHKEIT

„Das wahrhaft Schöne bedarf des Lobes ebenso wenig als das göttliche Gesetz, die Wahrheit, die Güte, die Scham. Oder vermag daran etwa das Lob zu bessern oder der Tadel zu verderben?“

- Marcus Aurelius

Die Abwendung von jeglicher Art der Schönheit ist in der Postmoderne fast schon systematisch, in jedem denkbaren Aspekt, welcher in irgendeiner Weise der Ästhetik untergeordnet ist, wird erwartet, dass bestenfalls Sterilität und Dekonstruktivismus herrschen, schlimmstenfalls Groteske und Perversität. Schönheit wird als etwas überwundenes dargestellt, etwas veraltetes, was erreicht wurde und nun langweilig ist, und stattdessen neuen Ideen, welche die Schönheit zu dekonstruieren suchen, Platz machen soll.

Im kulturellen Kanon wird Schönheit folglich gar mit Boshaftigkeit in Verbindung gebracht, so ist es keineswegs Zufall, dass in vielen Film- und Fernsehproduktionen die boshaften Figuren eher mit attraktiven Schauspielern besetzt werden, während die Helden ein kunterbuntes Gemisch an mittelmässigen Durchschnittsmenschen sind. Was nach aussen hin als die Idealisierung „normaler“ Menschen kolportiert wird, ist in Wirklichkeit nichts anderes, als die Abwendung vom höheren Ideal, das Verlassen eines erstrebenswerten höheren Zieles, um sich stattdessen dem Konformismus hinzugeben. Man muss sich nicht mehr anstrengen, ein besserer Mensch zu werden, es reicht, wenn man zufrieden

ist, wie man ist; wenngleich vielleicht angeborene Schönheit oder das Fehlen davon nicht zu verändern ist, so sind z.B. ein gepflegtes Erscheinungsbild oder körperliche Fitness doch eine bewusste Entscheidung.

Die Hippie-Bewegung der 60er Jahre rebellierte gegen den damaligen Kanon künstlicher, aufwendiger Schönheit mit der natürlichen Schönheit, und entdeckten hierbei ein Ideal wieder, das auf die Antike zurückgreift, der entblösste menschliche Körper nicht als etwas Obszönes, sondern als etwas Herrliches.

Während die Hippies infolge der Dekonstruktion dazu kamen, die natürliche Schönheit zu schätzen, so suchten ihre kulturellen Erben der Gegenwart, welche diese Dekonstruktion weitergeführt haben, auch als die absolute Grundlage des Natürlichen und Ursprünglichen erreicht war, die künstliche Hässlichkeit: Bunt gefärbte Haare, absurde und groteske Frisuren, vulgäre Tätowierungen, schrille Piercings. Im postmodernen Paganismus sind dies die Rituale und Runen, welche für die Gläubigen die Veräusserlichung ihrer Rebellion darstellen, nun nicht mehr eine Rebellion gegen das Künstliche, gegen das Konstrukt, sondern gegen das Menschsein selbst. Die Vorgaben für die menschliche Existenz, welche der Natur entspringen und, in christlicher Betrachtung, der Schöpfung, wie es eben die Formen des menschlichen Körpers oder auch die Geschlechter sind, werden attackiert, und der Mensch versucht sich in vollendeter Arroganz darüber zu erheben, zum Herrn über die Schöpfung selber zu werden; einen neuen Menschen zu schaffen, mit unnatürlichen Farben und Mustern und mit zahllosen Geschlechtern welche willkürlich verändert werden können.

Dass die Klimaterroristen sich daran gemacht haben, Kunstwerke zu verunstalten, resultiert nicht nur aus der

einfachen Forderung nach Aufmerksamkeit, sondern es ist auch ein Angriff auf die Schönheit, denn man beachte, dass stets nur klassische Kunst und nicht moderne Kunst angegriffen wird. Die Schönheit, die als inhärente Kraft auf den Menschen wirkt, ohne angelernt werden zu müssen, ist der Nachweis für das Transzendente im Menschen, das Göttliche gemäss christlicher Betrachtung, welches existiert, ohne vom Menschen erfunden werden zu müssen, sondern stattdessen in Form der Schönheit lediglich entdeckt und aufgezeigt wird. Es ist diese menschliche Natur, welche nun geleugnet werden soll.

Die Schönheit zu vermeiden und zu zerstören ist die abergläubische Geisselung, welche zur Seligkeit in Form von Überwindung des Menschseins führen soll. Wenn wir aufhören, Schönheit zu erkennen, hören wir auf, Menschen zu sein; und wenn wir aufhören, Menschen zu sein, hören wir auch auf, Schönheit zu erkennen. Mit der Hässlichkeit wird Busse getan für alles, was nach den postmodernen Lehren das Schlechte auf der Welt darstellt: Vorurteile, Intoleranz, Rassismus, Klimawandel, und alle sonstigen solchen Götzenbilder.

Dem Menschen wohnt die ungewöhnliche Eigenschaft inne, dass er Ideale erdenken kann, welche in der Praxis niemals möglich wären. In dem Moment aber, in dem die Emotion das Verständnis der Realität diktiert, wie es in der Postmoderne der Fall ist, werden diese Ideale zu realen Zielen erhoben, ähnlich wie bei Despoten und Tyrannen, welche ihre verzerrten Idealisierungen mit aller Gewalt und buchstäblich über Leichen gehend durchzusetzen versuchen. Wenn nun das Menschliche als Wurzel allen Übels betrachtet wird, so ist die Folgerung, dass, um das Ideal zu erreichen, erst das Menschliche überwunden, und damit auch zerstört werden muss. Dies ist das Endziel dieser Bewegung

der Hässlichkeit, welche auch mit der Abwendung von allen anderen Werten der Zivilisation zusammenhängt: die Zerstörung des alten Menschen, um stattdessen von Menschenhand einen neuen Menschen zu schaffen, und hierdurch selber zum Schöpfer, zur Gottheit zu werden, um eine eigene Welt zu schaffen, die frei von den Makeln unserer Realität ist.

5.3 DER MENSCH ERHEBT SICH ZUM GOTT

„Die sich für Weise hielten, sind zu Narren geworden und haben die Herrlichkeit des vergänglichen Gottes vertauscht mit einem Bild gleich dem eines vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüssigen und der kriechenden Tiere.“

- Römerbrief Kap. 1, Vers 22-23

Der Mensch lebt in einem Zwiespalt, worin er einerseits seine Umgebung gestaltet und weitgehend über die Natur und die Welt bestimmen kann; andererseits aber den sog. Naturgesetzen untersteht: Er kann Wetter und Gezeiten nicht beeinflussen, oder auch nicht über Leben und Tod verfügen. Das Leben kann gezeugt werden, doch es muss von sich selbst her gedeihen, der Tod kann herbeigeführt oder verzögert werden, aber nicht verhindert, wenn er unausweichlich wird.

Der Mensch hat ein innewohnendes Begehren danach, Ordnung zu schaffen, welches sich, als Unikum unter den Lebewesen der Erde, im Erbauen komplexer Zivilisationen ausgedrückt hat. Wo allerdings die rationale Vorgabe war, dass man eben nicht alle Phänomene der Realität kontrollieren könne, und sich stattdessen pragmatisch innerhalb der menschlichen Kapazitäten darauf anpassen muss, so sieht die emotionale Realität keine derartigen Begrenzungen.

Die vermeintliche Überwindung der Ästhetik in der Postmoderne und der folglich Wandel in der Auffassung, dass

Schönheit nicht inhärent vorgegeben ist, sondern subjektiv vom Menschen zu entscheiden sei, hat auch eine tieferliegende Bedeutung als der erste Schritt, worin sich der Mensch vom Geschöpf zum Schöpfer selber erhebt.

Unterschiedliche Phänomene, welche in der Moderne noch Randerscheinungen waren und in der Postmoderne zu immerwährenden gesellschaftlichen Fragen werden, wie z.B. Klimapolitik oder „Gender“-Ideologie, Phänomene, die scheinbar keinen Bezug zueinander haben, haben doch einen gleichen Nenner in ihrer Vorstellung, über unbeherrschbare Phänomene zu herrschen.

Die Vorstellungen, dass Wetterphänomene direkt durch das Handeln des Menschen hervorgerufen werden; wie auch dass der Mensch sein Geschlecht nach Wunsch anpassen könne, werden zu Dogmen erhoben, nicht weil es darum ginge, den Planeten zu retten oder für gesundheitliches Wohlbefinden zu sorgen, sondern weil es den Zuspruch über die absolute Dominanz des Menschen über die Realität bedeutet.

Der Mensch allein sieht sich in der Position, über die Realität und seine Existenz zu verfügen, bis hin zu der Entscheidung über die Beendigung dieser Existenz in Form des Suizides. Ein Akt, welcher bis Anhin in den christlich geprägten Kulturen ein Tabu war, wird nun allmählich normalisiert, in erster Instanz als rein palliative Massnahme, welche aber anschliessend unweigerlich auch als generelle Möglichkeit des Freitodes ausgeweitet wird.

Selbstmord ist, als eine Art von Mord, in der christlichen Moralvorstellung verpönt, doch die Moralität selbst ist in der Postmoderne nunmehr vom Menschen vorzugeben.

Die Moralität der europäischen Kulturen ist ursprünglich christlich geprägt. Der christliche Glaube war die Grundlage

für die „westliche“ Moralvorstellung, welche manch einem heute nur noch als logisch und vernünftig erscheint. Und so sehr sich dieser Kontinent (wie auch seine kulturellen Ableger) über die Geschichte hinweg gegen viele der moralischen Vorgaben des Christentums gesträubt hat, so tendierte er mit der Zeit stets wieder dorthin zurück, ein „moralischer Kompass“ welcher gerade durch seine Missachtung stärker zur Deutung kam.

Die Idee, dass Moralität objektiv, vernünftig und absolut sei, ist allerdings ein Trugschluss, welcher aus der Normalisierung der geltenden christlichen Moralvorstellung stammt. Vor allem im Fall der westlichen Kulturen, sind deren Moralvorstellung aufgrund der kolonialen und kulturellen Verbreitung zu einem fast weltweiten Standard geworden, wenn auch zumal nur oberflächlich beachtet.

Die menschengemachte Moralität der Postmoderne, als Gegenstück zur christlichen Moralität, besitzt keinen Ankerpunkt mehr bezüglich moralischer Wertvorstellungen. Stattdessen wird eine Moralvorstellung produziert welche, vorpiegelnd dass sie der Vernunft entspringt, sich letztlich nur nach den niedersten menschlichen Trieben richtet. Beispielfür hierfür ist die nun immerzu erneut auftretende Entmenschlichung gewisser Bevölkerungsgruppen, welche sich gegen ein geltendes Narrativ stellen, seien dies nun Skeptiker, welche gewisse Betrachtungen zur sog. Covid-Pandemie in Frage stellten, oder auch die russischen Soldaten während des Ukraine-Krieges, welcher 2022 begann (und zur Zeit des Verfassens dieser Zeilen noch währt). Ein Verhalten, welches, der christlichen Grundlage, dass alle Menschen gleichwertig sind, über lange Zeit zutiefst verpönt war, und in der Postmoderne erneut normalisiert wurde.

Der christliche Glaube beinhaltet eine Abgrenzung zwischen dem Weltlichen und dem Göttlichen, wobei der

Mensch als Abbild Gottes, zu verstehen im Sinne eines Repräsentanten, über das Weltliche verfügen soll („füllet die Erde und machet sie euch Untertan“ - 1. Mos 1, 28). Dies ist pragmatisch auch so zu verstehen, dass der Mensch zwar über die Erde herrscht, über ihn jedoch der Schöpfer, und somit die Herrschaft des Menschen eingegrenzt ist, ebenso wie der Mensch über gewisse Phänomene, wie u.a. die zuvor erwähnten, keinen oder nur begrenzten Einfluss hat.

Indem diese Begrenzungen aber beiseitegelegt werden, so zumindest in der emotionalen Realität der Postmoderne, kann der Mensch sich nun zum Schöpfer über sich selbst erheben, somit auch zu seinem eigenen Gott, welcher ohne jegliche Limitierung über die Realität verfügen kann, in einer vollendeten Amoralität, welche sich zwar als der Vernunft entsprungenen Moralität verschleiert, jedoch tatsächlich vom Menschen selber geschaffen wird.

Ebenso wie die emotionale Realität die rationale Realität supplantiert, indem sie vorgibt, rational zu sein und mittels der Eudokese die dialektische Erkenntnisgewinnung überbrückt, so kann sich auch hier ein Ausbruch der niederen Triebe des Menschen als vermeintlich moralische Wertvorstellung ausgeben, und so den letzten rationalen Reflex der Infragestellung einer solchen Amoralität effektiv ausschalten.

Folglich ist es keineswegs überraschend sondern durchaus logisch, dass diese postmoderne, menschengemachte Moralität schlussendlich genau den Moralvorstellungen (bzw. der Abwesenheit dessen) entspricht, welche als vorchristlich oder auch mittelalterlich (insofern der Fortdauer heidnischer oder unchristlicher Gewohnheiten) einzustufen sind: Die heidnische Verehrung von Gottheiten, z.B. eines Gottes des Wetters; die Missachtung der Heiligkeit des Men-

schenlebens; die vorchristliche Opferung von Kleinkindern; die Modifizierung des menschlichen Körpers, u.v.m..

So schreibt Paulus im Römerbrief, Kapitel 1, über die Heiden: „Sie haben Gottes Wahrheit in Lüge verkehrt und das Geschöpf verehrt und ihm gedient statt dem Schöpfer“; „schändliche Leidenschaften; denn bei ihnen haben Frauen den natürlichen Verkehr vertauscht mit dem widernatürlichen“; „desgleichen haben auch die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau verlassen und sind in Begierde zueinander entbrannt und haben Männer mit Männern Schande über sich gebracht“; „voll von aller Ungerechtigkeit, Schlechtigkeit, Habgier, Bosheit, voll Neid, Mord, Hader, List, Niedertracht; Ohrenbläser, Verleumder, Gottesverächter, Frevler, hochmütig, prahlerisch, erfinderisch im Bösen, den Eltern ungehorsam, unvernünftig, treulos, lieblos, unbarmherzig.“

Beschreibungen, welche in weiten Teilen auch, zumindest aus der Sicht christlicher Moralität, auf die moralische Entwicklung der Postmoderne anzuwenden wären, nicht unbedingt immer wegen der Handlungen an sich, wohl aber aufgrund der Verherrlichung dieser. Es ist kein Zufall, sondern lediglich die Erkenntnis darüber, welchen Trieben der Mensch verfällt, wenn er sich moralisch auf sich selbst angewiesen findet, und letztlich der Arroganz verfällt, sich zum Schöpfer zu erheben welcher, wie in der allegorischen Bedeutung des „Frankenstein“, letztlich nur eine krude Imitation der tatsächlichen Schöpfung erschaffen kann.

5.4 DAS NEUE MITTELALTER; ODER, „CLOWNWELT“

„Wenn Leute der Christlichen Kirche besondere Laster unterstellen, scheinen sie völlig zu vergessen, dass die Welt (das einzig Andere, was es gibt) diese Laster noch viel ausgeprägter hat. Die Kirche war grausam; aber die Welt war noch viel grausamer. Die Kirche hat intrigiert; doch die Welt hat viel mehr intrigiert. Die Kirche war abergläubisch; aber nie war sie so abergläubisch wie es die Welt ist, wenn sie allein gelassen wird.“

– G. K. Chesterton

Spricht man über das frühe Mittelalter, so spricht man zumal auch über das dunkle Mittelalter, das finstere Zeitalter. Einerseits bezieht sich dieser Ausdruck auf die begrenzte Geschichtsschreibung, die aus dieser Zeit erhalten ist, wodurch sie in der historischen Betrachtung „dunkel“ erscheint; andererseits deutet es aber auch darauf an, dass ein Zeitalter von weitreichendem Unwissen war. Viele naturwissenschaftliche Phänomene waren nicht verstanden, und nach der in vielerlei Hinsicht vergleichsweise fortschrittlichen Ära des alten Roms durchlebte Europa einen gewissen Rückschritt (wenngleich dieser wiederum oftmals in der populären Auffassung stark übertrieben wird).

Erst in der Epoche der Aufklärung, beginnend um das 16. Jahrhundert, wurden enorme Fortschritte in den Auffassun-

gen über Erkenntnis und Wissenschaft getätigt, welche schliesslich in der Definition der wissenschaftlichen Methode mündeten. Im Industriezeitalter beschleunigte sich diese Entwicklung dank des technischen Fortschrittes erneut und führte in die uns bekannte Neuzeit.

Das Verb „aufklären“ wird definiert als „Klarheit in etwas Ungeklärtes bringen“. Die Aufklärung, welche die Epoche der Moderne herbeiführte, erforderte eine lange Zeit, um sich gegen die Dogmatismen, die mindestens seit Anbruch des Mittelalters in der Europäischen Gesellschaften dominant waren, durchzusetzen. Dies wurde dadurch ermöglicht, dass die immer weiter fortschreitende zivilisatorische Entwicklung nach und nach Erkenntnisse schaffen konnte, welche am Fundament des dogmatischen Denkens rüttelten, welches hingegen darauf beruhte, das Unklare mit nicht rationalen, aber einschlägigen Antworten zu klären. Lag die Unklarheit, welche durch die Aufklärung überwunden wurde, der Subjektivität unserer Sinne zu Grunde, so liegt in der Postmoderne eine neue Unklarheit in der neuen Wahrnehmungsebene des Bildes, indem Abbild und Simulacrum, und folglich Realität und Simulation, nicht unterschieden werden können.

Diese Entwicklung, welche erst durch die neuen Möglichkeiten des Bildes (Bild sowohl im technischen, kulturellen, gesellschaftlichen, usw. Sinne), welches zu einer Ebene der Wahrnehmung erhoben wird, entsteht, entspricht letzten Endes weitgehend der Entwicklung von Aberglaube und Dogmatismus in der Prämoderne: Aus einem fehlenden Bewusstsein bezüglich der Wahrnehmung bzw. des Bildes als Mechanismus, folgt fehlende Erkenntnis, und dies wird durch emotional ergründeten Aberglauben überbrückt, welcher aber aufgrund seines irrationalen Ursprungs allerdings kein solides Fundament hat, um der kritischen Infragestel-

lung standzuhalten; wodurch wiederum, um die Fassade dieses Aberglaubens aufrechtzuerhalten, eine dogmatische Bewegung entsteht, die solche Hinterfragung unterbinden soll. Der Unterschied zwischen prämodernem Aberglauben und Dogma zur postmodernen emotionalen Realität und Narrativ ist allerdings die neue Ebene der Simulation, der als Realität wahrgenommenen Irrealität.

Die hieraus entstehende gesellschaftliche Ordnung stellt die tangibelste Inkarnation der Postmoderne dar, und hat folglich auch markante Ähnlichkeiten mit dem Mittelalter, deren Grundlage ebendieser Dogmatismus bildet, welcher gesellschaftlich gebilligt, gar verlangt wird, indem unterbewusst die Furcht vor Erkenntnissen, welche das Narrativ in Frage stellen könnten, einsetzt. So ist jegliche Polemik rund um Fehlinformation (oder „fake News“ o.ä.) schlussendlich eine Praktizierung des Dogmatismus, wobei die Erwartungshaltung besteht, dass Erkenntnisse im vornherein gemäss dem vermeintlichen Wahrheitsgehalt zugelassen oder vorbehalten werden. Ein solcher Gedanke war in der Moderne grundsätzlich kontrovers, da implizit eingesehen wurde, dass jegliche Behauptung dem dialektischen Prozess standhalten müsste und würde, um sich folglich als Erkenntnis durchzusetzen.

Das Verlangen nach einer zentralisierten und entfremdeten Wahrheitsprüfung, ist ein Anschlag auf die Mündigkeit des Individuums in Form seines Anrechts auf die Dialektik, was folglich nachweist, dass es sich hierbei nicht darum handelt, Fehlinformation zu unterbinden, sondern das postmoderne Dogma, in Form des Narratives, aufrechtzuerhalten. Pervers an der Postmoderne ist allerdings, dass all dies unter einem Vorwand von Wahrheit, Gerechtigkeit und, vor allem, Rationalität geschieht.

Das wesentliche Verhalten der Postmoderne steht in direktem Antagonismus zu den vermeintlichen Idealen und Werten, die diese vorgibt, und es tut dies mit einer masslosen Dreistigkeit, die ohne grössere Schwierigkeit dialektisch aufgezeigt werden kann, ohne aber, dass dies zu einer weitreichenden Infragestellung des Narratives führt. Die Akzeptanz in der Bevölkerung von diesem Verhalten, gar die Ausweitung der Absurdität des Konträren muss als soziokulturelles und soziopolitisches Phänomen beschrieben werden mit einem Ausdruck aus der frivolen Internet-Satire: „Clownwelt“.

Die Unterbindung des freien Gedankenaustausches hat mannigfaltige Auswirkungen, die sich nicht nur auf dialektischen Diskurs und Verbreitung von Kenntnissen begrenzen. Die unterbewusste Begierde nach einer dogmatisch durchgesetzten Wahrheit, unabhängig ihres tatsächlichen Bezuges zur Realität, setzt zwingend die Etablierung einer Ordnung voraus, welche dieses Narrativ aktiv durchsetzen kann. Die Befugnis über Wahrheit und Erkenntnis wird somit von der Gesellschaft, der Summe an Individuen, aufgegeben, und stattdessen auf eine ideologische Aristokratie übertragen. Dies wirkt sich auf den öffentlichen Diskurs aus, welcher im Laufe der Moderne zur Erweiterung des Bewusstseins geworden ist, und sich nun in der Postmoderne zur Inquisition des Narratives wandelt.

Die Übertragung des öffentlichen Diskurses auf diese Oberschicht bedeutet zugleich eine Vernachlässigung der Interessen der breiten Bevölkerung, weshalb durch das Fehlen einer kritischen Beobachtung der Machtpole auch folglich feudalistische Verhältnisse eintreten, da die hemmenden Mechanismen in Form eines machtkritischen öffentlichen Diskurses nun ausgesetzt werden. Wenngleich der öffentliche Diskurs zu jeder Zeit mehr oder minder von einer

elitären Gesellschaftsebene geführt wurde, so war es in der Moderne immerhin ehrenhaft, dass in diesem Diskurs die Schwachen in der Gesellschaft grundsätzlich verteidigt und ihre Interessen vertreten wurden. Dies wandelt sich in der Postmoderne, ähnlich dem Mittelalter, zu einer unverhohlenen Schmähung, gar Anprangerung der niederen Arbeiterklassen als ungebildete, fehlgeleitete Tölpel, welche Ursprung aller gesellschaftlicher Mängel sind, während die erhabene Elite die rettende Wegweisung verkörpert.

Der öffentliche Diskurs als Gegenpol zur etablierten Macht, welcher die Interessen der Masse, deren Individuen für sich machtlos wären, vertritt, und welcher ein definierendes gesellschaftliches Element der Moderne darstellte, ohne welches sich die Mittelklasse nie zu einer dominanten Gesellschaftsschicht hätte entwickeln können, existiert nur noch residual. Stattdessen wird der öffentliche Diskurs zu einem Simulacrum, welches den Ausdruck der Elite, welche diesen Diskurs führt, in Munde des gemeinen Volkes legt, um ihn so zu legitimieren.

Die enormen Fortschritte der Arbeitsrechte und des Arbeiterschutzes, v.a. im Laufe des späten 19. und 20. Jahrhundert, können somit ungehindert in Frage gestellt und gradual aufgehoben werden, und der Arbeiter zu einem entbehrlichen, austauschbaren Rohstoff reduziert werden. Hierbei ist es schon fast zynisch zutreffend, dass die einstige „Personalabteilung“ mit dem Anglizismus „Human Resources“ ersetzt wird, die Abteilung der Ressource Mensch. War die massgebliche sozioökonomische Erscheinung der Prämoderne der Leibeigene, die der Moderne die Mittelklasse, so ist die der Postmoderne der Erwerbsarme (auch bezeichnet als „working poor“). Ganz nach der Hufeisentheorie, ist letzterer ersterem bei weitem ähnlicher als der verschwindenden Mittelklasse.

Zeitgleich werden hingegen die Interessen identitätspolitischer Minderheiten zu einer einschlägigen gesellschaftlichen Thematik erhoben, angetrieben von einer neugeschaffenen Intelligenzija, welche den staatlich finanzierten Hochschulen, Forschungsinstituten und NGOs entstammt. Ein ganzes Netzwerk an Institutionen, welches den Anschein einer breiten Diversität an Meinungen, Ansichten und Erkenntnissen vorgibt, aber letztlich in seiner Ganzheit der faktischen Macht verpflichtet ist und einen Diskurs vorantreibt, der den Interessen dieser Macht entspricht, auch wenn diese Macht nicht immer einheitlich, sondern in unterschiedlichem Mass atomisiert wäre. Dies bietet eine deutliche Ähnlichkeit zu den Klöstern und frühen Universitäten, welche der Kirche und dem König unterstellt waren, doch auch hier mit dem zusätzlichen Element der Vorspiegelung des einstigen Ideals, in diesem Fall die Trennung von Institutionen der Erkenntnisgewinnung und der faktischen Macht.

Die Politik wandelt sich in Konsequenz der emotionalen Realität alsbald vom Konkurrenzkampf der Ideale und Ideologien zu einem unerbittlichen Krieg zwischen Gut und Böse, zwischen den Rettern und denen, die uns ins Verderben stürzen, wobei die einzig tatsächliche Auseinandersetzung der Kampf um die Deutungshoheit darüber ist, wer nun gut und wer böse sei. Der zweite Weltkrieg und die vorangehenden politischen Geschehnisse sind hierbei der Begründungsmythos solcher Schwarzweisspolitik: wer dem Narrativ nicht gefügig ist, ist rechtsradikal, ein Faschist oder ein Nazi; Politiker oder andere einflussreiche Figuren die das Narrativ in Frage stellen sind wie Hitler; wer Randgruppen nicht vergöttert begeht einen Holocaust; und, wohl am absurdesten: die Gehorsamen, welche die am weitesten verbreiteten Ideen wiedergeben und den mächtigsten Organisationen zusprechen, dürfen sich den Widerstand meinen

gegen das allmächtige Böse, verkörpert durch zerstreute, machtlose Individuen oder kleinen Gruppierungen, deren Ansichten vom engen Spektrum des Narratives abweichen. Für jeden Konflikt gibt es einen passenden Vergleich zu den Nazis. Der *reductio ad hitlerum* wird zur gesellschaftlichen Doktrin.

Die Ächtung der Häretiker, in der Postmoderne nun die Abweichler des Narratives, und die Verachtung solcher Leute als gefährliche, pathologische oder asoziale Störenfriede, ein Verhalten welches auch in jeglicher totalitaristischen Bewegung gefördert wurde, gehört zur guten Sitte und schafft ein Klima der Angst und der Stille, wie man sie nur aus den durchaus gotischen Darstellungen der Hexenverfolgung kannte. Perverserweise, wird diese Ächtung rücksichtsloser und aggressiver, umso nobler der Wert der vermeintlich verteidigt werden soll. Im Namen von Freiheit, Demokratie oder Frieden, werden den Angeprangerten eben die Grundwerte entzogen, welche diese Ideen eigentlich widerspiegeln. Um die höchsten Ideale in ihrer Fassade zu retten, werden sie als Tatsache ausgehöhlt.

Gesellschaftliche oder politische Probleme existieren ausserhalb des Narratives und seinen Steckenpferden nicht mehr. Rückgang des Wohlstandes, Auflösung der Mittelklasse, Zerstörung der Familie, fehlende Grundversorgung, Zunahme von Gewalt und Verbrechen, und so viele andere Themen die für die westlichen Gesellschaften von Bedeutung waren und sein könnten, werden ignoriert, man lässt sie schwären während man sich Problemen widmet, welche hauptsächlich in der emotionalen Realität existieren, die kaum einen Bezug zum realen Leben der Menschen haben, aber welche, gleich einer globalen Modeerscheinung, allgegenwärtig werden: Rassismus, Sexismus, Unterdrückung von Randgruppen, Krieg und Tyrannei in fernen Ländern,

usw.. Wer sich nicht diesen Aspekten widmet, billigt sie, und gehört zu den Erzfeinden, die bis aufs Letzte bekämpft werden müssen. Konstantes Bekenntnis ist notwendig, sich auf der richtigen Seite zu sehen; ein inquisitorischer Mechanismus, der buchstäblich Teil eines jeden modernen totalitären Regimes war, agiert als Pfortner um sich zur freien, offenen, toleranten Gesellschaft zu zählen.

Der Diskurs verlässt Logik und damit Kohärenz, wodurch die Massstäbe von Moralität und Wertvorstellung verschwinden. Eine Handlung ist nicht an sich positiv oder negativ zu werten, sondern in Funktion dessen, der sie ausführt; des Einen Sünde ist des Anderen Tugend. Reaktion folgt nicht auf Einschätzung, sondern Einschätzung folgt auf Reaktion: Ideen, Aussagen, Handlungen, usw., werden nicht verachtet, weil sie schlecht sind, sondern sie sind schlecht, weil sie verachtet werden. Die Emotionalität trifft erst die Entscheidung über Reaktion, und diese Reaktion wird anschließend mit Begründungen beschmückt, um sie hinter vermeintlicher Rationalität zu verschleiern.

Einer der elementaren Aspekte dieser gesellschaftlichen Transformation ist die Apathie: In Konsequenz eines alles durchtränkenden Narratives welches zur alltäglichen Orthodoxie wird, die nicht in Frage gestellt werden darf, entwickelt sich die Apathie entsprechend zu einer Tugend, insofern wie es einen Geisteszustand der Akzeptanz darstellt. Die Orthodoxie nicht in Frage zu stellen erfüllt bereits eine postmoderne Bürgerpflicht. Mit dem Gehorsam und der Unterwerfung werden prämoderne Tugenden aufgegriffen, die in direktem Gegensatz zu den Wertvorstellungen der Moderne stehen.

Hierdurch verkommt auch das Individuum zu seinem prämodernen Urzustand des Untertanen, der Führungsschicht vertikal untergeordnet und gehorsam. Diese Füh-

rungsschicht weitet sich zu einer privilegierten Kaste aus, welche eine Kombination aus finanzieller, medialer und politischer Oligarchie, sowie eines geblähten Staatsapparates, dessen Teilnahme professionalisiert ist und welcher keinerlei Rücksicht auf wirtschaftliche Kosten nimmt, in sich vereint. Die gesellschaftliche Ordnung nach Kasten, welche sich in vielen frühen Zivilisationen bildete, setzt ein, lässt sich jedoch wie viele andere Erscheinungen der Postmoderne aufgrund der eigenen Verleugnung nicht mehr im (sowieso durch das Simulacrum supplantierten) öffentlichen Diskurs aufzeichnen.

Es ist zu erwarten, dass all diese Zustände in der unmittelbaren Zukunft noch klarere Züge annehmen, als wie es bis jetzt der Fall war. Vorauseilender Gehorsam macht die Durchsetzung der inquisitorischen Konsequenzen selten notwendig, und wo dies der Fall wäre, agiert die Gesellschaft gemeinschaftlich: Menschen die es wagen, falsche Meinungen zu äussern, werden von ihrer Arbeit entlassen; von Medienplattformen, seien es soziale oder journalistische, verbannt; zum Teil gar im stalinistischen Sinne zur Unperson reduziert. Die Demokratie, in ihrer Konzeption eigentlich für die Postmoderne problematisch, da sie erlauben könnte, dass das Falsche, das Böse an die Macht kommt, verkommt sowieso zur Inkonsequenz, indem der gleichgeschaltete öffentliche Diskurs unverhohlen etablieren kann, wer die guten und wer die Bösen sind. Und ist einmal die moralische Reinheit durch Einhaltung der Ideale des geltenden Narratives festgestellt, so müssen die tatsächlichen Handlungen keiner Moralvorstellung mehr entsprechen: Im Namen der freien Meinungsäußerung darf zensiert werden, im Namen der Diversität werden Leute ausgeschlossen, im Namen vom Frieden werden Kriege geführt, im Namen der Freiheit werden Grundrechte ausgesetzt, im Namen der Justiz werden abweichende Urteile angeprangert, usw., usf..

All diese Entwicklungen sind direkt auf die zeitgeistliche Entwicklung der Postmoderne zurückzuführen und münden in einer gesellschaftlichen Ordnung, welche die Irrationalität der Postmoderne veranschaulicht, obgleich nur bei einer kritischen Betrachtung, welche die systematische Selbstverleugnung umgeht. Es dominieren vor allem Phänomene von sozialer Ungleichheit, politischem Despotismus, inquisitorischem Druck, individueller Apathie und ideologischer Verblendung. Die Gesellschaft wird elitär geleitet, und das Narrativ rücksichtslos durchgesetzt, so wie im Mittelalter der Adel unangefochten herrschte, und das Dogma der Orthodoxie schonungslos durchgesetzt wurde, jedoch mit dem wesentlichen Unterschied, dass al dies implizit vor sich geht, währen zahllose Fassaden aufgeklärter Wertvorstellungen bestehen. Die Beweggründe der Führungsschichten sind nicht gleichberechtigt von den gewöhnlichen Individuen zu erörtern, sondern werden proklamiert und akzeptiert. Und letzten Endes hält sich das System dadurch aufrecht, dass es von ebendiesen Individuen nicht nur angenommen, sondern gefordert wird, als Ausweg vor den neu entstandenen Ungewissheiten. In der Postmoderne liefert das Narrativ, wie einst das Dogma, alle notwendigen Antworten.

6. NACHWORT

„Was Ihr den Geist der Zeiten heisst,
Das ist im Grund der Herren eigner Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln.“

- J. W. v. Goethe

Das Wirken und Auswirken des Zeitgeistes ist eine Frage, mit der sich das Denken schon seit langer Zeit beschäftigt, aber keine eindeutige Folgerungen hat liefern können. Unbestreitbar ist allerdings, dass es eine Wechselwirkung zwischen dem Denken des Individuums und des Kollektives gibt. Ein Phänomen, das auch sonst alltäglich ist, z.B. in Form der Modeerscheinung, und wie eine solche entwickeln, sich auch die vorherrschenden epistemologischen Auffassungen, denen, in den von diesen ausgehenden Bezügen zu Rationalität und Irrationalität, ein Kernstück der gesellschaftlichen Ordnung zu Grunde liegt. Jede Zivilisation, Kultur oder Gesellschaft, besitzt, explizit oder implizit, einen epistemologischen Leitfaden, welcher Zeitgeist und Denkweisen definiert, denn es ist diese Gemeinsamkeit innerhalb eines eingegrenzten Kollektives, welche dieses Kollektiv überhaupt erst als mehr als eine Reihe von Individuen definiert. Im Abstraktesten kann diese epistemologische Auffassung letzten Endes auf die Dichotomie Rational-Irrational reduziert werden, wobei der Zeitgeist auf dem Spektrum zwischen diesen Extremen eingeordnet werden kann.

Die Rationalität wird dabei zum Treiber der Weiterentwicklung und damit vom Fortschritt, da jedes Hindernis durch den dialektischen Prozess zu einer Grundlage für syn-

thetische Erkenntnis wird. Die Irrationalität hingegen, indem kein der menschlichen Wahrnehmung übergeordneter Mechanismus vorliegt, kann nur entweder in einem Chaos der endlosen unterschiedlichen Auffassungen oder aber im Diktat einer Orthodoxie (Dogma in der Prämoderne, Narrativ in der Postmoderne) münden, da sich eine Auffassung nicht durch einen objektiven Prozess durchsetzt, sondern willkürlich aufgezwungen werden muss. Gemäss der volkstümlichen Weisheit ist die Definition des Wahnsinns immer dasselbe zu tun, und dabei einen unterschiedlichen Ausgang zu erwarten. In der vom Narrativ getriebenen Postmoderne, worin offensichtliche Rationalität ausgeblendet werden kann, ist solches Verhalten hingegen durchaus üblich.

Der Fortschritt in der zivilisatorischen Entwicklung ist ein komplexer Vorgang, welcher selbst in der Moderne durchgehend in Konflikten mündete, welche wiederum durch den Fortschritt selbst verstärkt wurden, wie die zwei Weltkriege bedrückend veranschaulichen. Stets scheint der Konflikt zwischen Fortschrittsdrang und der Angst vor dem Neuen hindurch. Nichtsdestotrotz stellte die Moderne die zweifelsfrei intensivste Phase des menschlichen Fortschrittes dar, was beispielsweise bei direktem Vergleich der Situation, in welcher sich die westliche Gesellschaft im Jahre 1800 und im Jahre 2000 befand, unbestreitbar wird. Das Fehlen eines honetten dialektischen Diskurses wirkt sich auf die gesellschaftliche Ordnung und Entwicklung aus, indem nicht mehr die Erwartung von rationalem Handeln vorliegt, auch wider dem emotionalen Gedankengang (was unweigerlich zum inhärenten Konflikt des Fortschrittes führt), sondern von einem Handeln, welches der emotionalen Realität, die vom Narrativ unterbreitet wird, obliegt.

Der Mensch ist von Natur aus kein rein rationales Wesen, doch er besitzt eine Fähigkeit für das abstrakte Denken,

welches eine Voraussetzung für rationales Denken ist. Doch die Rationalität ist stets auch eine Überwindung der inhärenten Emotionalität, welche die konkrete Inkarnation der Irrationalität darstellt. Es ist wohl Fluch und Segen des menschlichen Wesens, dass diese zwei Dimensionen, die emotionale und die rationale, welche so schwer sind in Einklang zu bringen, im menschlichen Sinne koexistieren müssen. Aber es ist ebenso das, was den Menschen einerseits vom triebgesteuerten Wildtier, wie auch von der algorithmusgesteuerten Maschine unterscheidet. Es ist ebenso wenig Auszeichnung einzig und allein von der Emotion gesteuert zu sein, wie vollkommen frei von Emotion und Empathie einer eiskalten Rationalität zu obliegen.

Die zyklische Alternanz des Zeitgeistes zwischen Rationalität und Irrationalität ist eine logische Auswirkung dieser beiden Dimensionen des menschlichen Wesens. Ähnlich einem Atom, das zu viel Masse erreicht, beginnt jeder Zeitgeist irgendwann zu zerfallen, und stattdessen erlangt der Gegenpol die Dominanz; und ähnlich einem Virus, der mutiert ist um das Immunsystem zu umgehen, wird auch der Zeitgeist die vermeintlichen Sicherungssysteme überbrücken.

Für den aufgeklärten Intellekt ist es ein schmerzhafter Prozess beizuwohnen, wie die Errungenschaften der Moderne in einem neuen Mittelalter untergehen. Phänomene wie Haltungspolitik, Identitätspolitik, „Critical Race Theory“ oder Gender-Ideologie, allesamt irrationale Phänomene die sich als rational präsentieren; aber auch die Gleichschaltung der Medien, Zensur, Aufhebung der Meinungsfreiheit, Gesinnungsbekennnisse, usw., usf., schaffen, bei rationaler Betrachtung, das Gegenteil von dem, was sie sich scheinbar vorsetzen, doch eben das Scheinbare ist der zentrale Wert dieses Denkens, wo doch erneut die Interpretation der Rea-

lität infolge des Relativismus in Verbindung mit dem Phänomen des Simulacrum auf die unvollkommene Kapazität der Wahrnehmung zurückgreift. Das rationale Denken erfordert eine Abstraktion, eine Entfremdung, wo man die rationale Wahrnehmung der Realität von der sinnlichen Wahrnehmung zumindest im Verständnis voneinander trennen kann. Dies ist schlussendlich wider jeden natürlichen Instinkt, da es der Trieb jedes Lebewesens ist, die Wahrnehmung seiner Sinne als Realität zu interpretieren.

Die Welt, in welcher wir heute leben, ist nicht nur in und an sich unheimlich komplex geworden, auch die Art und Weise, wie wir sie wahrnehmen, hat sich entwickelt. Nur noch ein Bruchteil von dem, was wir über die Welt wahrnehmen, geschieht über unsere Sinne, also das, was wir im Alltag sehen und hören, wenn etwas in unserem Dorf oder unserer Stadt vor sich geht, wenn wir einem Geschehnis physisch beiwohnen. Alles andere nehmen wir nicht direkt über unsere Sinne wahr, sondern als Bilder, Bilder nicht unbedingt im visuellen Sinn, sondern im Sinne der Wahrnehmung, d.h. eine Wiedergabe einer Information, geschrieben, gesprochen, visuell, audiovisuell, etc., welche wir dann anschliessend als solche durch unsere Sinne wahrnehmen. In der Praxis bedeutet dies zum Beispiel eine Nachricht auf einem Medienportal, ein Foto das jemand uns zusendet oder im Internet hochlädt, eine persönliche Erfahrung die über die sozialen Medien publik gemacht wird, usw..

In der Postmoderne bildet sich durch die Bedeutung des Bildes eine gänzlich zusätzliche Ebene der Wahrnehmung aus, welche noch nicht begriffen und folglich auch nicht erkannt wird, sondern, wie auch einst die sinnliche Wahrnehmung selbst, als selbstverständlich und wahrhaftig begriffen wird. Diese Situation wird gleichwohl von perversen Absichten aufgegriffen, und, teils sehr bewusst, zur Lenkung

und Manipulation der Gesellschaft verwendet, ebenso wie die menschliche Ignoranz im Laufe der Geschichte unweigerlich zur Unterwerfung der Masse ausgenutzt wurde.

Während wir gelernt haben, mit den Begrenzungen unserer sinnlichen Wahrnehmung umzugehen (so denken wir z.B. nicht, dass die Erde flach ist, obgleich die augenscheinliche Wahrnehmung darauf hindeutet), so ist es mit der Wahrnehmung bildlich übertragener Informationen nicht ganz so einfach, da wir uns im Grunde darauf verlassen müssen, dass das, was uns unterbreitet wird, auch der Realität entspricht, und nicht eine Verzerrung, Lüge, Bildmanipulation, o.ä. ist. Die technischen Möglichkeiten hierfür sind so ausgereift und unsere Kapazität zur Prüfung so begrenzt, dass wir uns schliesslich in einem einhüllenden Nebel des Zweifels und der Unkenntnis finden, worin die Gewissheit zur Erkenntnis, welche wir uns über Jahrhunderte durch Anzweifeln unserer sinnlichen Wahrnehmung und der Entwicklung von Methoden zum Erreichen solcher Erkenntnis angeeignet haben, praktisch auf einen Schlag zu Nichte gemacht wird.

Obgleich es eigentlich eine Errungenschaft des Geistes ist, diese neue Ebene der Wahrnehmung erreicht zu haben, welche theoretisch auch eine zur Potenz erhöhten Komplexität der Realität zu verstehen erlaubt, muss dieser sich alsbald erst zurechtfinden, wie ein Blinder, der sich einen neuen Raum ertasten muss, um ihn zu begreifen. Das Fehlen eines rationalen öffentlichen Diskurses, da dieser eher dran ist den Geist, zumal im Interesse höherer Mächte, fehlzuleiten, annulliert diesen nun unverzichtbaren Wahrnehmungssinn, und ist wesentlich für diese Blindheit, oder zumindest für ihr Fortbestehen, verantwortlich. Doch auch dies ist ein scheinbar unumgänglicher Teil des Prozesses der Erleuchtung des Geistes und somit des Zeitgeistes. Gerade diese Un-

verzichtbarkeit führt zum Druck, von den mächtigen Instanzen als Instrument für Kontrolle und Unterwerfung genutzt zu werden.

Es ist die urmenschliche Angst vor dem Unbekannten, vor diesen neu eingetretenen Zweifel, welche den Menschen dazu treibt, einen Ankerpunkt zu finden, einen Leuchtturm, der ihm den Weg aus diesem Nebel des Unwissens aufzeigen soll. So erklärt sich die plötzliche Hochkonjunktur für alle die, die uns in diesem Nebel vermeintlich Klarheit bieten wollen, indem sie Fakten checken, „fake news“ entlarven und Verschwörungstheorien aufzeigen. Funktionen, die in langen Jahren der Informationsverbreitung niemals nötig waren, obgleich es ebenso möglich gewesen wäre, dass die etablierten Medien Falschheiten verbreiteten. In Abwesenheit einer überwältigenden Masse an Informationen war es kurzerhand dem Individuum überlassen, solche Inhalte selbständig auszusortieren.

Als Erich von Däniken 1968 sein bahnbrechendes „Erinnerungen an die Zukunft“ veröffentlichte, wurde er für seine Theorien belächelt, doch man hielt es kaum für notwendig, seine Behauptungen, welche grosse Teile unseres Verständnisses der Geschichte in Frage stellen, systematisch zu widerlegen, und erst recht nicht ihn als eine Gefahr für die Gesellschaft darzustellen. Es ist nicht ein nobles Verantwortungsbewusstsein, welches der Treiber für diese verschiedenen Verkörperungen von „Wahrheitspolizei“ darstellen, sondern einfache marktwirtschaftliche Logik: Angebot und Nachfrage. Auf das Verlangen nach einer Orientierung im Nebel des Unwissens, kommt das Angebot solcher Wahrheitsprüfung. Gäbe es diese Nachfrage nicht, würden auch diese Warner in der Bedeutungslosigkeit untergehen.

Die aggressive Reaktion auf Ansichten oder Behauptungen, die die akzeptierten Auffassungen in Frage stellen, ent-

stammt nicht einer wirklichen Sorge um Gefahren, die davon ausgehen könnten, sondern nichts anderem, als dem Wunsch nach diesem Leuchtturm, welcher einen bequemen Ausweg aus dem Nebel des Unwissens bietet, ohne dass man sich durch diesen Nebel selber hindurch tasten müsste.

Die Vorstellung, vor dem grossen Unbekannten zu stehen, ohne einen Vergil der uns über einen sicheren Weg zum Ausgang aus dem Inferno des Unwissens führt, ist für viele zu grauenvoll, um akzeptiert zu werden. Nach Jahrzehnten von relativ unbeschwertem Leben und nie zuvor dagewesenem Wohlstand haben gar zu viele Menschen nicht die Standhaftigkeit, dieses grosse Unbekannte zu konfrontieren. In der Angst, sich im Nebel zu verlieren, begehren sie aufs Ärgste diesen Leuchtturm, und verachten all die, welche mit ihren Fragen, Ideen, Theorien und Informationen den Nebel weiterhin verdichten. Doch das Begehren nach diesem leitenden Licht ist es, welches sowohl Leuchttürme wie auch Irrlichter heraufbeschwört, welche diese Situation ausnutzen und eine falsche Gewissheit bieten, welche willig akzeptiert wird, aber keinen wirklichen Ausweg aus der Unkenntnis darstellt, sondern, im Gegenteil, eine weitere Vertiefung in das Konstrukt von Falschheiten.

Die Wurzel dieser Entwicklung ist die Eudokese, welche sich als Bewältigungsmechanismus für eine, durch die altbekannten Systeme der Dialektik nicht mehr greifbare, Realität durchsetzt. Die Eudokese zeugt, in der kollektiven Ausübung, das Narrativ, und das Narrativ mündet in der neuen gesellschaftlichen Ordnung der Postmoderne. In der Praxis drückt sich dieser Zustand vor allem durch einen Relativismus aus, welcher, da Realität und Simulation nicht unterschieden werden können, die Behauptung aufstellt, es sei tatsächlich die Realität welche subjektiv ist, wodurch sie in emotional gefällige Weise relativiert werden kann. Die Spra-

che, welche die epistemologische Kommunikation zwischen den Individuen darstellt, verliert in dem Moment, in welchem keine objektive Realität mehr anerkannt wird, ihre Bedeutung als Bezeichner und wandelt sich stattdessen zum Ausdruck der erwünschten Vorgabe.

Das Fehlen einer gemeinschaftlichen Verständigung führt zu einem Recht des Stärkeren; Moralität, Gerechtigkeit, oder gar der Fortschritt selbst werden durch das relativistische Gedankengut angezweifelt und ihrer Bedeutung ausgehebelt, was zu einer geistig neofeudalistischen Gesellschaft führt, worin der stärkste, präsenteste, einschlägigste Diskurs zum Narrativ wird, und nicht der dialektisch überzeugende. Diese Situation wiederum wird durch die zuvorige Relativierung der Werte tolerabel gemacht und als Befreiung von archaischen Strukturen dargestellt.

Der menschliche Zeitgeist benötigt einen erneuten und graduellen Prozess der Erkenntnis bezüglich der Existenz und der Formung des Bildes, um die neue Ebene der Komplexität der Realität zu erfassen. Musste in der Aufklärung die sinnliche Wahrnehmung, mit ihren Kapazitäten aber auch Unzulänglichkeiten, begriffen werden, so muss nun die „Wahrnehmung der Wahrnehmung“, d.h. das Bild begriffen werden, nicht nur als (objektives oder subjektives) Abbild einer Realität, sondern auch als Simulacrum und somit als Abbild einer nichtexistierenden Simulation der Realität.

Es ist somit nicht nur ein Verderben des Erreichten, sondern auch eine Errungenschaft in der Kapazität für die Schaffung des Bildes als Teil der Wahrnehmung, eine Kapazität, die dermassen überwältigend ist, dass sie, beinahe wie die Realität selbst, in einer fast metaphysischen Bedeutung, begriffen werden muss. Es ist kein Sieg und keine Niederlage, sondern die schmerzhafteste Geburt eines völlig neuen Bewusstseins.

7. ADDENDUM: KURZGESCHICHTE

Das grosse Theater

Kurzgeschichte von A. M. Berger

Hinter den Vorhang zu blicken war Herolds grösster Fehler gewesen. Was er gesehen hatte, als er hinter den Vorhang des Grossen Theaters schaute, konnte er nicht mehr vergessen. Alle schauten jeden Abend freudig die Vorstellung des Grossen Theaters an, immer mitgerissen vom Konflikt und Drama, von der Freude und Trauer, von Hass und Liebe, die auf der Bühne stattfanden. Doch Herold wusste, dass es alles ein Schauspiel war, dass alles nur gespielt wurde. Alle anderen sahen zwischen dem Schauspiel und der Realität keinen Unterschied, das eine verschmolz mit dem anderen, es gab keinen Anhaltspunkt für sie darüber, wo die Realität endete, und das Schauspiel anfang. Schliesslich war das Schauspiel des Grossen Theaters ja auch Teil der Realität. Wie hätte jemand behaupten können es sei nicht echt, wenn es doch dort greifbar auf der Bühne war?

Doch Herold wusste nun, dass es alles nur gespielt war, ein Drehbuch, das zuvor erdacht und ausgelegt, von den Schauspielern gelernt und wiedergegeben wurde. Nichts unterlag hier dem Zufall, keine Wendung war überraschend, keine Reaktion unerwartet. Alles war schon vorher entschieden. Und seitdem Herold das wusste, konnten die Vorführungen vom Grossen Theater in ihm nicht mehr die gleiche Leidenschaft hervorrufen. Tagsüber plauderten alle gerne über die letzte Vorführung, doch Herold kam das ganze nur noch absurd vor. Über ein Schauspiel zu sprechen, als

sei es echt, das war doch hirnrissig. Als er das erklärte, lachten alle zuerst. Es war eine vollkommen lächerliche Idee dass das, was sie alle jeden Abend im Grossen Theater erleben durften, im vornherein schon geschrieben worden war und die Menschen dort nur Schauspieler seien. Warum sollten sie das tun? Herold wusste keine Antwort darauf. Und dass er keine Antwort darauf hatte, war für die Anderen Beweis genug, dass er Unsinn erzählte.

Herold konnte sich nicht mehr dahin zurückversetzen, dass er das Schauspiel als wahr empfinde. Jeden Abend sass er gelangweilt im Grossen Theater und konnte sich nicht mehr für das interessieren, was auf der Bühne passierte. Er fragte sich, wer dieses Drehbuch geschrieben hatte, warum er das tat, woher diese Schauspieler kamen. Und vor allem: Was dieses ganze Theater überhaupt sollte. Denn die Frage, weshalb sie das tun sollten, welche er sich zuvor selbst nicht gestellt hatte, nagte jetzt an ihm.

Wie er nicht mehr über die Vorführungen reden mochte, wurde er den Anderen suspekt. Warum nur beharrte er auf seinen komischen Ideen, anstatt wie alle anderen die Vorführung zu kommentieren? Was war bloss in ihn gefahren? Manche sorgten sich um ihn, versuchten ihm zu helfen, seine abstrusen Einbildungen beiseitezulegen. Doch Herold konnte nicht vergessen, was er sah, als er kurz hinter den Vorhang geblickt hatte.

Einstmals änderte sich aber der Ton der Vorführungen, und in der Vorführung selbst begannen die Schauspieler darüber zu reden, ob es denn Menschen gäbe, die meinten, dass die Vorführungen im Grossen Theater nur ein Schauspiel seien. Die gäbe es, und es seien Menschen, die sehr gefährlich sein konnten, denn sie glaubten unsinnige Sachen, und die, die von Unsinn überzeugt werden können, können auch zu Gräueltaten getrieben werden. Das hatte schon Vol-

taire gesagt. Solche Hirngespinnste waren also keineswegs harmlos. Als sie alle das hörten, dachten viele gleich an Herold, denn er hatte zumal gesagt, die Vorführungen seien ja nur gespielt.

Dieses Thema wurde in den kommenden Vorführungen immer und immer wieder aufgegriffen, bis es dazu kam, dass eine Figur, die selber sagte, es sei alles nur gespielt, einer anderen Unrecht tat. Die restlichen Figuren spielten grosse Trauer über das, was dieser Bösewicht angerichtet hatte. Zum ersten Mal verliessen alle das Grosse Theater mit einem unguuten Gefühl von Angst und Verdacht. Herold wurde von allen mit Argwohn betrachtet, er wurde gemieden, auch seine ehemaligen Freunde wollten sich nicht mehr mit ihm blicken lassen, denn man könnte ja meinen sie teilen seine unsinnigen, gefährlichen Ideen. Herold bestand darauf, dass das alles nur ein Schauspiel sei, und man ihnen das alles nur einreden wollte damit sie es nicht selbst erkannten. Doch es bestätigte nur den Verdacht: Wer so verachtend von den Menschen auf der Bühne denkt, der wird auch deren Probleme und Sorgen nicht ernst nehmen; er ist ein Unmensch, ein Tyrann.

Die Vorführungen wurden nun immer finsterer und freudloser. Immer wieder handelten sie davon, dass die Menschen die diese Vorführungen als Schauspiel bezeichneten, Hass und Lügen säten, den Frieden und Zusammenhalt zerschlugen, Gewalt und Unterdrückung aufzwingen wollten. Der Argwohn gegenüber Herold wandelte sich zu Verachtung. Sie fühlten sich von seinen Gedanken bedroht, als sei er ein dialektischer Brandstifter, der die Häuser ihres Geistes in Brand stecken würde. Und wie Herold darauf bestand, dass das alles nur gelogen war, dass die Schauspieler das nur sagten, weil es in einem Drehbuch stand, so fühlten sie sich bestätigt.

Warum auch sollte jemand glauben, dass das Grosse Theater nur ein Schauspiel war, wenn doch kein aufrechter Mensch so etwas behaupten würde. Denn alle die das behaupteten, waren keine aufrechten Menschen, denn sie behaupteten das.

Eines Tages erschien Herold nicht mehr zur Vorführung im Grossen Theater. Keine wusste, wo er war. Keiner wollte es wissen. Niemand wünsche ihm etwas Schlechtes, hiess es, doch wenn es passiert war, dann war er wohl selber schuld. Denn wer, wie Herold, Lügen und Hass verbreitet, der muss sich nicht wundern, wenn ihm selber etwas Schlechtes widerfährt.

In der Vorführung erinnerten die Figuren auf der Bühne ihre Zuschauer daran, immer wachsam zu sein, wenn jemand Lügen verbreitete und behaupten wollte, die Vorführungen im Grossen Theater seien nur ein Schauspiel. Denn solche Menschen waren gefährlich. Niemand sollte jemals Lügen verbreiten. Und das, was Wahrheit oder Lüge sei, das würden sie schon im Grossen Theater erfahren.

Lesen sie auch von A. M. Berger:

Mendacia – Die Verschwörung

Spannender Abenteuerroman

Aus dem Archiv der Universität Thurikon

Vier Geschichten im Stil der Weird Fiction

Aus dem Archiv der Universität Thurikon - 2. Band

Von grotesken Kreaturen und unaussprechlichen Kulten

Publikationen und Kurzgeschichten von A. M. Berger auf:
bergersgeschwafel.wordpress.com